

# Kriegsausgabe



B

Hé

# Reclams Universum

Mit Roman-Beilage: Aram,  
Die Männer im Feuerofen.

Preis 35 Pfennig.

Bezugspreis ohne Zustellungsgebühr  
bei Vorausbezahlung vierteljährl. 4 M.



**Neuigkeiten für den Büchertisch**

Eine Besprechung unverlangt eingesandter Bücher kann nicht zugesagt werden. Rücksendung von Büchern findet nicht statt.

**Der Golem.** Roman von Gustav Meyrink. (Verlag Kurt Wolff, Leipzig, 4,50 Mk.) Das alte Motiv vom Golem, jener selbstgeneteten Tonfigur, die ein Prager Rabbiner durch einen Zauberspruch zu rätselhafter Dienstbereitschaft belebte, und die geistesig noch lange im Judenviertel Prags spukte, wird in Meyrinks Buch phantastisch umgestaltet und vertieft. Da das Werk eigentlich ein großer Traum ist, wirkt es stärker als ein Roman, denn es löst sich von der Wirklichkeit und erhebt geheimnisvolle Gründe und Beziehungen der Seelen und Menschenschicksale. So formen sich diese seltsamen Figuren und Abenteuer in kunstvoller Verknüpfung zu einem der buntesten, spannendsten und gedankentiesten Werke der neueren deutschen Literatur.

**Die Nationen und ihre Philosophie.** Ein Kapitel zum Weltkrieg von Wilhelm Wundt. (Verlag Alfred Kröner, Leipzig, 1,20 Mk.) Das in klarer und allgemein verständlicher Sprache geschriebene Werkchen wird für jeden, der sich für die Unterschiede der nationalen Weltanschauung interessiert, die wohl zu den tiefsten Ursachen des großen Völkerkrieges zu zählen sind, vielerlei Anregungen bieten. Ein Versener ist es, der hier einen ungeheuren Stoff in gedrängter Form trefflich zu behandeln weiß.

**Von Maschinen und Menschen.** Novellen von Th. Heinrich Mayer. (Verlag E. Staackmann, Leipzig, Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.) Mit den acht Novellen dieses stattlichen Bandes tritt ein neuer Mann auf den Plan, dessen Erstlingswerk das Allerbeste verspricht. Schon der Titel zeigt an, daß es sich um eine Auseinandersetzung zwischen Mensch und Technik handelt. Immer wieder und immer von anderer Seite wird das Problem angepackt. Bald ein freibewegliches Menschenwert, das Nutzen und Behagen bringt, bald ein böser, zerstörender Dämon, so tritt die Maschine in das Leben der Menschen. Tragödien spielen sich ab, die Befehlsgewalt der Maschine wirkt auf die Schicksale ihrer Erzeuger oder Bändiger.

**Brehms Tierleben.** Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13 Bände. Vierte, vollständig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straffen. Band II: Vielfüßler, Insekten und Spinnenkerfe. Neubearbeitet von Richard Heymons unter Mitarbeit von Helene Heymons. Mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln. (Bibliographisches Institut in Leipzig, Geh. 12 Mark.) Die Erforschung der Kerbtiere ist innerhalb der Zoologie längst zu einer Spezialwissenschaft geworden, und schon für die erste Ausgabe des „Tierleben“ übertrug Brehm die Darstellung der Insektenwelt einem besonderen Mitarbeiter. Professor Heymons, der die vierte Auflage übernahm, sah sich vor eine ganz andere Aufgabe gestellt als die übrigen Mitarbeiter an dem großen Werke; hätte er die Vollständigkeit an-

gestrebt, welche die übrigen Bände der neuen Auflage des „Brehm“ auszeichnet, und an die noch Taschenberg bei der ersten Auflage denken konnte, und alle 384000 bisher genauer bekanntgewordenen Insektenarten auch nur erwähnen wollen, so wäre ein vielbändiges Werk entstanden. So mußte sich gerade in der Beschränkung der Meister zeigen. Trotzdem sind alle wichtigeren Familien berücksichtigt, und dank einer sorgfältigen Raumverteilung einer klaren und flüssigen Sprache führt der stattliche Band in das vielgestaltige Reich der Vielfüßler, Insekten und Spinnentiere zuverlässig und kurzweilig ein.

**Heidelberg und die deutsche Dichtung.** Von Philipp Witkop, Professor an der Universität Freiburg i. B. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. In Pappband 4 Mark, Ganzpergament 5,20 Mark.) Seit dem Beginn der neueren deutschen Dichtung steht Heidelberg wieder und wieder im Mittelpunkt. So wird eine Darstellung der Beziehungen Heidelbergs zur deutschen Dichtung, wie sie in stimmungsvoller und formvollendeter Weise einer der feinsinnigsten Kenner der deutschen Dichtung gibt, zu mehr als einem Stück Literaturgeschichte. Wir sehen, wie von den Humanisten und Opiz an bis zu Schöffel Heidelberg immer wieder und wieder zum Wallfahrtsort der deutschen Dichtung wird.

**Chronik des Deutschen Krieges.** Band V und VI. (C. F. Becksche Verlagsbuchhandlung, München. Jeder Band geb. 2,80 Mark.) Der fünfte und sechste Band des hier schon öfters erwähnten Wertes ist nunmehr erschienen. Beide Bände bestätigen von neuem, daß wir es hier mit einem ganz ausgezeichneten Unternehmen zu tun haben, und daß diese Chronik des Deutschen Krieges für jede Hansbücherei warm empfohlen werden muß.

**Zur Philosophie der Gesundheit.** Von Dr. Paul Tesdorpf. (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Geh. 1,20 Mk.) Das kleine Buch enthält mancherlei beherzigenswerte Ratsschläge und kann jedermann empfohlen werden. Daß die Bedeutung der Gesundheitspflege schon in früherer Zeit wohl erkannt wurde, beweist uns „Das Medizinische Lehrgedicht der Hohen Schule zu Salerno“, das im selben Verlag erscheint und von Dr. Tesdorpf in Gemeinschaft mit Therese Tesdorpf-Sidenberger aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen wurde. (2,40 Mk.)

**Die deutsche Frau im Weltkrieg.** Einblicke und Ausblicke. Von Thea v. Harbou. (Verlag Hesse & Becker, Leipzig, Geh. 1,50 Mk., geb. 2,50 Mk.) Thea v. Harbou be handelt in dem vorliegenden Buche die überaus wichtige Frage, welche Aufgaben der Weltkrieg den deutschen Frauen und Müttern gestellt hat. Ohne jede Lobhudelei rühmt sie den Opfermut, die Liebestätigkeit und die Anpassungsfähigkeit der Frauen, weist ohne Rechtshaberei auf die Unsitten hin, die sich vor dem Kriege eingewurzelt hatten, und bezeichnet es als das wichtigste Amt der deutschen Mütter, das neue, heranwachsende Geschlecht für das Vaterland zu erziehen und zu erhalten. Das Buch ist ein geeignetes Geschenk für Frauen und Mütter.

**Scholith-Zahnpasta** Zahnsteinlösend, ständig im Gebrauch allerhöchster Kreise. Überall erhältlich. Preis M. 1.-

Eine vorzügliche, in Anlage und Betrieb billige **Heizung für das Einfamilienhaus** ist die Frischluft-Ventilations-Heizung. In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt. C. Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. GmbH. Frankfurt a. M. Für Oesterreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

**Fahnen** von wollenem Schiffsflaggentuch

z. B. einfache Nationalfahnen, Wappenfahnen, Adlerfahnen, Fahnenstangen und -Spitzen.

Absendung sofort per Post; auf Wunsch (gegen 1.40 Mark Extra-Gebühr) als dringende Sendung.

Kataloge mit Preisangaben und Abbildungen zu Diensten.

**Bonner Fahnenfabrik in Bonn**  
Telephon Nr. 9.

**Wibron** TABLETTEN

schützen bei Wind und Wetter vor Erkältungen und lindern Husten und Kalarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten. Diese sind unseren Kriegerern eine hochwillkommene

**Lubusorbu**

Feldpostbriefe mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien Mark 2.— oder Mark 1.—

# Reclams Universum

32. Jahrgang

Hest 15

13. Jan. 1916

## Inhalts-Verzeichnis

### Illustrierte Weltrundschau:

Ansätze und Rundschau:	Seite
Erste Reden in erster Zeit. III. Wir Dahergebliebenen. Von L. Jacobs- kötter, Domprediger in Bremen . . . . .	1
Der Weltkrieg. Von General v. Loebell	8
Die Chronik des Weltkrieges . . . . .	10
Der Zug des Todes . . . . .	12
Abbildungen:	
Kan an den Feind. Nach einem Ge- mälde von Gustav Romin. (Kunstblatt.)	
Eine Schwester vom bulgarischen Roten Kreuz . . . . .	1
Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhensonne . . . . .	2
Bogenschwacht . . . . .	3
Ehemaliger Pferdestall als Mannschafts- kantine . . . . .	4
Zurückgekehrte Weihnachts- und Neujahrs- urlauber . . . . .	4
Wacht an der Adria . . . . .	5
Untersuchungs- und Verbandstation hinter der Front . . . . .	5
Deutsche Kriegsausstellung in Berlin . . .	6
Gefechtszentrale eines Kommandeurs . . .	6
Montenegrinische Spione . . . . .	7
Deutsche Schneeschuhpatrouille . . . . .	7
Der älteste deutsche Matrose . . . . .	8
Georg Richard Kruse . . . . .	8
Verhör gefangener Montenegriner . . . . .	8
Deutsche Feldgrauen in Mazedonien . . . .	9
Staatsminister Dr. v. Delbrück . . . . .	9
Minister Alfred Ilg . . . . .	9
Professor Dr. Hermann Klaatsch . . . . .	9
Der neue englische Stahlhelm . . . . .	10
Serbische Flüchtlinge werden nach der Hei- mat befördert . . . . .	10
Zur tunesisch-algerischen Unabhängigkeits- bewegung . . . . .	11



Ueber allen Gipfeln ist Ruh' . . . . . Nach einer Kunstphotographie von H. Rudolphi	293
An der Wetterseite. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung) . . . . .	294
Im Tempel des Wunderrabbi von Sada- gora nach dem Abzug der Russen. Zeich- nung von Hauptmann Ludwig Hefhaimer	295
In einem Tagesheim für Berliner Sol- datenkinder. (Abbildung) . . . . .	297
Kriegszahlen. Von Epimetheus . . . . .	299
Erich Erler und der Krieg. Von Dr. Eg- bert Delpy. Mit einem Kunstblatt und vier Abbildungen . . . . .	300
Das Entsetzen. Nach einer Radierung von Erich Erler. (Kunstblatt.)	
Ein österreichisches Etappenlazarett. Von Erna Merker. Mit vier Abbildungen . .	304
Friedensrüstungen der Industrie. Von Dr. Alfons Goldschmidt . . . . .	306
Hochofenanstich. Nach einem Gemälde von Fritz Gärtner-Mallinckrodt, München . .	307
Oesterreichisch-ungarisches Kriegstagebuch. XXXVIII. Von Gottes Ungnaden. Mit vier Abbildungen . . . . .	308
Dem Heimgekehrten. Gedicht von Helene Brauer . . . . .	310
Semper der Mann. Eine Künstler- und Kämpfergeschichte von Otto Ernst. (Schluß)	311



### Romanbeilage.

Die Männer im Feuerofen. Roman aus der  
Kriegszeit. Von Kurt Uram. (24. Lieferung.)



Neuigkeiten für den Büchertisch. Rätsel und Spiele.  
Schach. Winke für alleinlebende Menschen. Für  
Küche und Haus. Briefkasten. Ratgeber für  
Reise und Erholung. Kriegshumor. Beachtens-  
werte Mitteilungen.

### Man bezieht Reclams Universum durch Buchhandel und Post.

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 35 Pfennig. — Der  
vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr)  
beträgt für 13 Hefte 4 Mark.

### Liebhaber-Ausgabe:

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 60 Pfennig. — Der  
vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr)  
beträgt für 13 Hefte 6 Mark.



Ran an den  
Feind.

Nach einem Gemälde  
von  
Gustav Nomin.



VERLAG  
UNIVERSUM  
LEIPZIG





Der Nachdruck aus Reklams Universalium ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

## Ernste Reden in ernster Zeit.

LII. Wir Daheimgebliebenen. Von L. Jacobskötter, Domprediger in Bremen.

Ein besonderes Kapitel in den späteren Geschichtsbüchern über unsere Zeit wird die Überschrift tragen „Die Daheimgebliebenen“.

1870 sind viel, viel mehr daheimgeblieben, und doch gab es keine Gemeinde, kein Geschlecht, keine Zunft der „Daheimgebliebenen“!

Heute gebührt ihnen nicht bloß ein besonderes Kapitel — es redet Bände, daß es in diesem Kriege ein Volk der Daheimgebliebenen gibt!

Ein Volk zog hinaus — und ein Volk blieb daheim!

Nicht weil es die Heden des heimatischen Gärtchens so geliebt hätte, nicht weil der Platz hinterm Ofen nicht kalt werden durfte, nicht weil das Geschäft sonst zurückging, nicht weil das Weib sonst verzeiselte und die Kinder sonst verwaisten — ach, daß wir daheimbleiben mußten, das dünkte uns heißester Schmerz und brennende Scham, das schien uns unexträgliche Last, das war uns wie Züchtigung und Strafe und Ansechtung! Denn wir waren ja alle ein Volk geworden, ein Leib, ein Wille, eine Seele, ein Geist, eine Familie und eine Gemeinde! Darum wollten und mußten wir alle eintreten für das Eine und konnten's zuerst nicht glauben und nicht fassen, daß auch hier wieder der eine für den anderen eintreten müsse! Und doch mußte es so sein: Ein Volk zog hinaus und eins blieb daheim. blieb, weil es seine Pflicht war! Weil es der Kaiser so wollte! Weil es die Aufgabe der Zeit so forderte!

Da ward aus Lust und Unlust, aus Schmerz und Jubel, aus Überschwang und Umschwung ein neues geboren: Die Pflicht der Daheimgebliebenen!

Sie erwuchs aus drei Tatsachen: aus der Tatsache des Existenzkampfes, des Krieges gegen eine Welt von Feinden

und des Kampfes um unser deutsches Sein überhaupt. — Unsere Existenz war bedroht! Auf die Vernichtung unseres Volkes und Staates war es abgesehen! Darum galt es, diese Existenz zu sichern in Kampf — und in Arbeit! Der Kampf fiel dem hinausziehenden, die Arbeit dem daheimbleibenden Volke zu! Industrielle, wirtschaftliche, soziale, erzieherische, organisatorische, erfinderische, fabrizierende, sanitäre, pfligende und säende, sammelnde und fürsorgende Arbeit! Das war Mitarbeit der Daheimgebliebenen an der Organisierung des Sieges! Die Sicherung und Neugründung, der Aufbau und Ausbau unserer vollstichen und staatlichen Existenz mitten im Krieg, trotz des Krieges, ja für den Krieg, das war Pflicht der Daheimgebliebenen — heilige Dienstpflicht, denn um unsere Existenz ging und geht dieser Krieg.

Und weil es nicht ein Kriegszug war gegen ein Volk — etwa auf drei Monate oder ein halbes Jahr, sondern weil es gegen eine Welt von Feinden anzukämpfen galt, darum mußte die Heimat und das Heim besonders gepflegt, besonders heilig und warm und wohnlich und helle und blühend erhalten werden! Denn Tausende kehren heim, gebrochen an Leib und Seele, und müssen wieder und wieder hinaus! Darum mußten die körperlichen und seelischen Heilquellen, die stärkend und belebend nur in der Heimat und im Heim sprudeln, geschützt und stießend erhalten werden! Und weil es eine Welt von Feinden niederzuringen galt, darum ahnten wir alle, daß viele, viele Tausend nicht wieder heimkehren, viel mehr als in jedem anderen Krieg. Dieses Heldenvolk der Sterbenden aber mußte die Gewißheit haben, daß ihren Lieben daheim die helfende und stützende Hand nicht fehlen würde, deren sie dann doppelt bedurften!



Eine Schwester vom bulgarischen Roten Kreuz.



In die Hände der Dahingeblichenen befehlen sie die Ihrigen, sie, deren Fäuste nun auf den Feind schlagen, ja eine Welt von Feinden zertrümmern sollten.

Zuletzt aber ging und geht dieser Krieg um unser deutsches Sein im tiefsten Sinn! Um unsere Art zu erleben und zu gestalten, um unsere Art, Geschichte zu ertragen und zu tragen, um unsere Art, dem Sinn des Lebens zu dienen und Gott zu erfassen und zu offenbaren! Unser Segen aber, unter dem das deutsche Volk in diesen Krieg gesandt wurde, war ja gerade dies, daß wir uns neu und tiefer als zuvor zu dieser unserer Art, als einer gottgewollten und ewig wertvollen, bekennen! Im Augenblick, da wir zum Kampf um unsere deutsche Seele aufgerufen wurden, ward uns aus den Schatzkammern unserer Geistesgeschichte, ja aus den Händen Gottes selbst diese Seele neu geschenkt und eingebunden, anvertraut und versiegelt. Eine neue Geschichte deutschen Völkerlebens, deutschen Geschichtserfassens, deutschen Gottergreifens begann! Ein neues Land des Innenbesitzes der Menschheit wurde uns überwiesen, über dessen fruchtbare Gefilde der Pflug und die Saat der neuen großen Zeit kommen sollte! Wer sollte den Acker bestellen, wer sollte die vom Sturm der Geschichte uns zugeworfenen Keime einpflanzen, hegen und pflegen? Wer sollte die Taten, die draußen und drinnen geschahen, in ihrer geschichtsbildenden

Kraft wirksam werden lassen? Wer sollte das Brausen des Geistes, der das ganze deutsche Haus neu erfüllte, einfangen und einsaugen, so daß es zum bleibenden Lebensatem des Ganzen und der künftigen Geschlechter würde? Wer sollte die Probleme und Verwicklungen, die die neue Aussicht und die gewaltige Seelenererschütterung brachte, mit jener Gründlichkeit und sachlichen Strenge, mit jener Innerlichkeit und Tiefe, die den deutschen Charakter auszeichnen soll, in Angriff nehmen und bewältigen? Die da draußen in ihrem Gefechtsabschnitt stehen, von täglichen Gefahren umringt, den leiblichen Nöten und Bedürfnissen gezwungenermaßen ganz hingegeben und doch den letzten Fragen des Lebens stündlich gegenübergestellt, — die da draußen konnten, ja durften es nicht einmal! Sie müssen diese heilige Pflicht den Dahingeblichenen überlassen, sie fordern sie von ihnen und sie haben ein blutig versiegeltes Recht darauf!

Haben wir diese unsere dreifache Pflicht erfüllt? Mit derselben Treue und demselben Erfolg wie die, die für uns hinausgezogen sind? Haben wir mit Herzen, Mund und Händen, mit Kopf und Seele uns dem Ruf, der vom höchsten Thron, vom Herrn unserer Geschichte, an uns alle erging, mit derselben Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit gestellt, die wir von unseren Brüdern im Felde erwarten? Jeden Tag erwarten, wenn wir vor den täglichen Heeresberichten stehen und nach Siegen anschauen?



Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhenjonne. Schon lange weiß man, daß die außerordentlichen Heilwirkungen des Sonnenlichtes von den unsichtbaren sogenannten ultravioletten Strahlen herrühren, und man trat daher dem Gedanken einer künstlichen Herstellung von Sonnenbädern näher. Nachdem Dr. Krons im Jahre 1892 den Quecksilberlichtbogen entdeckt und der amerikanische Ingenieur Cooper Sewitt eine Reihe von Jahren darauf die erste brauchbare Quecksilberlampe fertiggestellt hatte, gelang es Heraeus in Hanau, ein Quarzglas herzustellen, das weit höhere Temperaturen aushält als Glas und für ultraviolette Strahlen zugleich durchlässiger ist. Die von der Quarzlampengesellschaft in Hanau gebaute Quarzlampe hat es dann ermöglicht, ultraviolette Strahlen in Form von künstlichen Sonnenbädern medizinisch zu verwenden. Die neue Quarzlampe, die unter dem Namen „Künstliche Höhenjonne“ bekannt ist, findet gegenwärtig in den Kriegslazaretten umfangreiche Verwendung. Vor allem sind es größere Hautdefekte nach Errieren, Verbrennen und Kontusionen, sowie harmtändige eiternde Knochenverletzungen, die für diese Behandlung in Frage kommen. Meistens tritt schon nach der zweiten oder dritten Bestrahlung ein Erfolg ein; die Wunde bildet sich mit auffälliger Geschwindigkeit neu. Die Bestrahlungen werden zu Anfang nur je ein paar Minuten fortgesetzt; allmählich steigert man ihre Dauer bis auf eine halbe Stunde. Wichtig ist die auffällige Hebung des Kräftezustandes und das bald eintretende Sinken der Körpertemperatur. Die Wunde wird durch die Bestrahlung gleichzeitig desinfiziert. Auch bei Wundstarrkrampf sind gute Erfolge erzielt worden.













Wacht an der Adria. Phot. N. St.



Vom russischen Kriegsschauplatz: Eine ärztliche Untersuchungs- und Verbandstation direkt hinter der Front. Phot. Schaul.









Vom Balkankriegsschauplatz: Einbringung montenegrinischer Spione. Der Fürst der Schwarzen Berge geht mit seinem Volk demselben Schicksal entgegen wie das irreführte Serbien. Montenegro ist von Osten, Norden und Westen eingekreist, und vom Meer aus wird durch die wagemütigen österreichisch-ungarischen Unterseeboote und Patrouillenschiffe jede Zufuhr an Nahrungsmitteln und Kriegsmaterialien abgeschnitten. An der Taraschlucht und am Lovcen künden die schweren österreichisch-ungarischen Geschütze das Ende von Nikitas intrigantem Königtum an. Fot. N. G.



Deutsche Schneeschuhtruppe auf einer Nachtpatrouille. Photo. Hoffmann.



## Der Weltkrieg.

70. Kriegsbericht  
von General v. Loebeck.

Die Nachricht aus dem Hauptquartier, daß auf allen Kriegsschauplätzen sich keine Ereignisse von Bedeutung zugetragen haben, ist außergewöhnlich und ihrer Seltenheit wegen unseren braven Truppen zu gönnen. Sie kommt auch den Lesern der Kriegsberichte nicht unerwartet, da hier ausgeführt wurde, daß, nachdem 400 000 qkm Feindesland im Westen und im Osten in unserem gesicherten Besitz sich befinden, dieser Besitz gehalten und daß es unseren Feinden überlassen werden würde, gegen die uneinnehmbaren Linien anzustürmen. Auch die 100 000 qkm Serbenland sind nur zu verteidigen; und Montenegro ist mit einem Ring umschlossen, durch den der Aufenthalt dort dem in einer belagerten Festung zu vergleichen ist. Hier wie in Serbien fiel



Der älteste Matrose der deutschen Marine, Kriegsfreiwilliger Paul Merseburger aus Belgersheim bei Leipzig. Er wurde am 4. September 1857 in Leipzig geboren und entstammt einer Buchhändlerfamilie. Als Siebzehnjähriger ging er zur See, machte eine fünfjährige Reise in den chinesischen Gewässern und diente hierauf als Einjährig-Freiwilliger in der Kriegsmarine. Nach Erreichung des Patents als „Schiffer für große Fahrt“, womit die selbständige Führung eines Überseeeschiffs verbunden ist, ging er wieder zur See, bis er sich nach 25jähriger Fahrt nach Leipzig zurückzog. Der Krieg erweckte auch in dem fast 60jährigen Seemann den Drang, seinem Vaterland zu dienen, er meldete sich als Freiwilliger, und nach mancherlei vergeblichen Bemühungen wurde er auf Kückbrade seines früheren Vorgesetzten, des jetzigen Vizeadmirals v. Kirchhoff, in Wilhelmshaven zum Vordienst eingestellt.

Georg Richard Kruse, bekannter Schriftsteller, begeht am 17. Januar in Berlin-Lichterfelde seinen 60. Geburtstag. Er ist Herausgeber einer Lorkings-Biographie und der Briefe Lorkings, ferner einer Nicolai-Biographie und von Nicolais musikalischen Schriften. Für Neclams Universal-Bibliothek wirkt er seit April 1903 als Redakteur der Bühnen- und Musikwerke. Sein Lustspiel „Die Herzlosen“ (Nr. 2617), seine trefflichen Opernbücher (darunter Lorking), dramatische Sammelbändchen, Richard Wagners Prosa-schriften, eine Kriegsliederammlung und seine Zelter-Biographie sind neben zahlreichen Bearbeitungen in der Universal-Bibliothek erschienen. Auch durch die Begründung des Berliner Lessing-Museums und der Lessing-Hochschule, deren Leiter Georg Richard Kruse ist, hat er sich lebhaftes Verdienste erworben.



Vom Kriegsschauplatz in Montenegro: Verhör gefangener Montenegriner. Kitzhof, Wien.





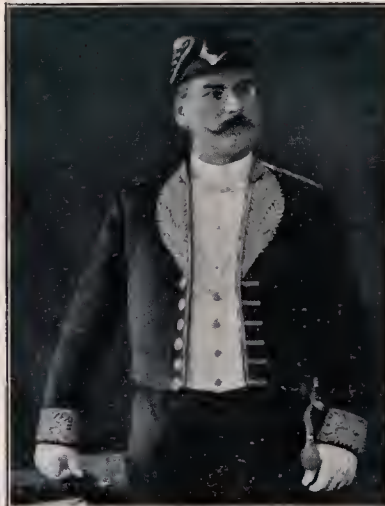
Deutsche Feldgrane in Mazedonien.

der Artillerie die Hauptaufgabe zu, daher erforderte der Teil des Feldzuges, trotz der Anstrengungen, verhältnismäßig wenig Opfer, kostete aber dem Gegner fast das gesamte Heer und die Geschütze. Die geschlagenen Reste werden in Saloniki die Reihen unserer Gegner verstärken. Engländer und Franzosen machen aus Saloniki und Umgegend einen Waffenplatz und ein besichtigtes Lager ersten Ranges, was durch die bergige Natur des Geländes und die Lage des Ortes erleichtert wird. Die geschlagenen Gegner vermochten ihre neue Verteidigungslinie unverfolgt von den Bulgaren zu erreichen und auszubauen, weil die bulgarischen Heere die griechische Grenze, nachdem sie an ihr dem Gegner eine empfindliche Niederlage bereitet hatten, laut Abkommen zunächst nicht überschritten. Da die Engländer Saloniki als Faustpfand und, um die Griechen auch weiter in der Hand zu haben, bis zum Kriegs-

ende besetzt halten möchten, und da sie auch alles daran setzen werden, es zu verteidigen, so dürfte diese Gegend über kurz oder lang der Schauplatz neuer Kämpfe und wichtiger kriegerischer Begebenheiten werden und somit ein neuer Feldzugsteil bezinnen, auf den sich zurzeit alle kriegsführenden Mächte vorbereiten; die Franzosen und Engländer vor allem durch Verstärken ihrer Streitkräfte, indem sie dort täglich von Gallipoli zurückgezogene Truppen landen. Auch das Hinterland von Saloniki, die Halbinsel Chalkidike mit ihren Buchten, wird in die Verteidigungsstellung hineingezogen. Ihre Nordgrenze wird durch Seen und Sümpfe gebildet, so daß nur ein schmaler Landstreich zur Verteidigung vorzubereiten ist. Diese Verteidigungsstellung ist namentlich für den Fall des Abzugs von Saloniki von Wichtigkeit, wozu schon Verpflegungs- und Nachschubschwierigkeiten zwingen können, da für den Nachschub allein der durch



Staatsminister Dr. Clemens von Delbrück, Staatssekretär des Innern, begeht am 19. Januar seinen 60. Geburtstag. Er stammt aus Halle und trat 1877 in den preussischen Staatsdienst ein. 1896 wurde er zum Oberbürgermeister von Danzig gewählt, ein Amt, das er sechs Jahre später mit dem Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen vertauschte. 1905 wurde er zum Handelsminister und 1909 zum Staatssekretär des Innern ernannt. Während des Weltkriegs ruht die schwere Bürde der Nahrungsmittel-Versorgung und -Verteilung auf seinen Schultern.



Alfred Hg., früher langjähriger Minister und Vertrauter des Kaisers Menelik von Abessinien, starb in Zürich im Alter von 62 Jahren. Der Verstorbene stammte aus Thurgau, studierte Maschinenbau und kam zur Einrichtung und Leitung verschiedener industrieller Unternehmungen nach Abessinien. Dort lernte ihn der Kaiser Menelik kennen, dessen Vertrauen er in so hohem Maße gewann, daß er dessen Minister und Berater wurde. Er baute Straßen und Brücken, errichtete Waffen- und Munitionswerkstätten, mußte aber 1907 infolge französischer Intrigen seinen Posten verlassen.



Professor Dr. Hermann Klaatsch, bedeutender Anthropologe, starb im Alter von 53 Jahren während eines Besuchs in Eisenach. Er befehdete seit 1907 das Lehramt für Anatomie und Anthropologie an der Breslauer Universität, war Vorsteher der dortigen Ethnologischen Sammlung und hat sich besonders durch seine scharfsinnigen Werte über die Uraustraler und die fossilen Menschenrassen der Eiszeit bekannt gemacht. Der viel zu früh erfolgte Tod dieses Gelehrten ist ein schwerer Verlust für die anthropologische Forschung, die ihm viel verdankt. Phot. Atelier K&U.



Unterseeboote so gefährdete Wasserweg in Betracht kommt. Wie schwer eine derartige Unternehmung durchzuführen ist, haben die Engländer und Franzosen auf Gallipoli erfahren. Sie mußten zuerst ihre nördlichen Stellungen dort räumen und hielten dann noch einige Wochen lang die Stellung auf der Südspitze, von der sie am 9. Januar unter großen Verlusten ebenfalls vertrieben wurden, so daß kein einziger Feind mehr auf Gallipoli steht. Die Einbuße von mehr als 200 000 Mann an Truppen während dieser Unternehmung und der Verlust an Ansehen im Orient durch den Abzug ist nicht wieder auszugleichen, und die so prahlerisch angekündigte Unternehmung ist als kläglich gescheitert zu betrachten.

Ebenso kläglich ist das Ende der erneuten Offensive auf dem südlichen Teil des russischen Kriegsschauplatzes. Die russischen Angriffe haben sich von den vorangegangenen durch lange und kräftige Artillerievorbereitung aus Geschützen schwersten Kalibers ab, endeten aber, trotzdem sie teilweise mit frischen Truppen und in 15 Gliedern gestaffelt unternommen wurden, bei Czernowitz, zwischen dem Pruth und der Waldzone bei Toporontz und anschließend daran, sowie nördlich des Dnjeestr und an der Bukowina-Grenze sehr verlustreich und erfolglos.



Der neue englische Stahlhelm, der nach dem französischen Muster zum Schutz gegen Schrapnelle und Geschossp splitter zur Einführung gelangt.

## Die Chronik des Weltkrieges.

**1. Januar.** Im Hafen von Le Havre sank am 30. Dezember 1915 der 13750 Tonnen große englische Panzerkreuzer „Matal“ infolge einer Explosion im Schiffsraum. Von den 704 Mann der Besatzung wurden 400 gerettet. — Ein feindlicher Fliegerangriff auf Ostende am 30. Dezember richtete in der Stadt erheblichen Gebäudeschaden an; militärischer Schaden entstand nicht, doch wurden 19 belgische Einwohner verletzt und einer getötet. — In der Nacht zum 1. Januar wurden Versuche stärkerer englischer Abteilungen vereitelt, in die deutsche Stellung bei Frelinghem nordöstlich von Armentières einzubringen. — Bei der Eroberung eines französischen Grabens südlich des Hartmannsweilerkopfes fielen über 200 Gefangene in deutsche Hände. — Auf dem östlichen Friedrichstadt am 31. Dezember ein über das Eis der Dina geführter russischer Angriff im deutschen Feuer. — In Ostgalizien war das Vorgelände der Strepasfront zwischen Buczac und Wisniowczyk am 30. Dezember der Schauplatz mit starken Kräften geführter russischer Angriffe. Abermals brachen, wie an den vorhergehenden Tagen, die feindlichen Sturmkolonnen



Die „deutschen Barbaren“ auf dem Balkan: Serbische Flüchtlinge werden mit ihrer Habe auf deutschen Lastkraftwagen in ihre Heimat zurückbefördert.





Die tunesisch-algerische Unabhängigkeitsbewegung. Im Berliner Esplanadehotel fand in diesen Tagen eine tunesisch-algerische Unabhängigkeits-  
 tumbgebung statt, die von den Führern der Bewegung verankaltet war und an der unter anderen teilnahmen: Unterstaatssekretär Zimmermann, Hakti-  
 Pascha, der türkische Generalkonsul Omer Fotri-Bei, der bulgarische Gesandte Dr. Ritsch, Konteradmiral Truppel, Generalleutnant Imhoff-Pascha,  
 Vizepräsident v. Glasenapp sowie die tatarische Mission Miskuras und die gesamte orientalische Kolonie Berlins. Salih as Scherif at Tunisi (x), der  
 Vorsitzende des Ausschusses, ein Nachkomme aus der Familie des Propheten, der sein Vaterland vor einigen Jahren aus Protest gegen die französische  
 Gewalt Herrschaft verlassen hatte, begründete die Gäste und legte die Gründe der Unabhängigkeitsbewegung dar. Er entwarf ein Bild Tunesiens und  
 Algiers, dessen mohammedanische Völker unter der Willkürherrschaft der Franzosen schmachten, und schloß mit der Bitte, seine unglücklichen Landsleute  
 in der Erreichung ihrer Ziele zu unterstützen. Im Namen der Versammlung gab Generalleutnant Imhoff-Pascha der Erwartung Ausdruck, daß die  
 Hoffnungen der Tunesier und Algerier sich bald erfüllen und der Krieg auch ihnen eine Änderung ihrer Lage verschaffen werde. Eine vom Vorsitzenden  
 der Versammlung vorgebrachte Entschließung wurde von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen.

im Feuer der Armee Pflanzers-Baltin zusammen. An der unteren Strypa und an der bekarabischen Front ließ die Tätigkeit des durch die letzten Kämpfe stark erschöpften Gegners vorläufig nach. Am Korminobach und am Styr wurden wiederum mehrere russische Vorstöße abgewiesen. Auch die Angriffe der Russen bei Jazlowiec südlich von Buczacz und bei Uszciezko am Dnjepr erlitten am 31. Dez. das gleiche Schicksal. Während dieser Kämpfe standen auch die Stellungen der Armee des Grafen Bothmer an der oberen Strypa und der Heeresgruppe Boehm-Ermolli an der Ikwa unter feindlichem Artilleriefeuer. Am Neujahrstage nahmen die Russen ihre Offensive gegen die bekarabische Front der Armee Pflanzers-Baltin wieder auf. Nachdem der Gegner in der Nacht auf den 1. und am Vormittag viermal vergeblich versucht hatte, in die österreichisch-ungarischen Stellungen einzudringen, unternahm er nachmittags zwei Angriffe mit starken Kräften gegen die Verschanzungen bei Toporung, die im Handgemenge unter außerordentlich großen Verlusten des Feindes abgeschlagen wurden. Zwei weitere russische Vorstöße an der Strypafront nordöstlich von Buczacz und auf eine Schanze nordöstlich von Burkanow mißlingen ebenso. — An der Kämtner Front nahm schwere Artillerie der Italiener den Ort Wolfsbach im Südosten von Malborgeth unter Feuer. — In Saloniki wurden die Konsuln des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens auf Befehl des französischen Generals Sarvail verhaftet und an Bord des französischen Linienschiffes „Patrie“ gebracht. Die beteiligten Mächte

erhoben Einspruch gegen die Verhaftung, die eine neue Vergewaltigung Griechenlands und einen schweren Bruch des Völkerrechts darstellt. — König Peter von Serbien weilt im serbischen Konsulat zu Saloniki. — Jaunde, der Mittelpunkt der deutschen Verteidigung Kameruns, wurde von einer englischen Abteilung besetzt. Die tapfere Schutztruppe zog sich kämpfend in südöstlicher Richtung zurück.

**2. Januar.** An eine erfolgreiche Sprengung nördlich der Straße La Bassée-Béthune schloß sich ein auf breiter Front ausgeführter deutscher Feuerüberfall an, der die überraschten feindlichen Grabenbefestigungen zu eiliger Flucht veranlaßte.

**3. Januar.** In Saloniki verhafteten die Verbündeten auch den norwegischen Generalkonsul Seefeld.

**4. Januar.** An der bekarabischen und Strypafront erneuerten die Russen nach starker Artillerievorbereitung ihre Infanterieangriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen, mit nicht besserem Erfolg als die Tage vorher seit dem 28. Dez.

**5. Januar.** Im englischen Unterhaus brachte Premierminister Asquith den Gesetzentwurf über die Wehrpflicht ein, die die automatische Aushebung Unverheirateter und kinderloser Witwer von 18 bis 41 Jahren vorsieht, für die kein Grund zur Befreiung besteht. Die Bill gilt nicht für Irland. Sir John Simon, der bisherige Staatssekretär für das Innere, begründete in derselben Sitzung seinen Rücktritt als Anhänger der Freiwilligkeit als nationalen Lebensprinzips. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde die Stadt Lens vom Feinde



fortgesetzt beschossen. Deutsche Kampflieger schossen zwei englische Flugzeuge ab, das eine der beiden Leutnant Voehlle, der damit das siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht setzte.

**6. Januar.** Das englische Unterhaus nahm mit 403 gegen 105 Stimmen die Wehrpflichtvorlage in erster Lesung an. Dagegen stimmten 58 irische Nationalisten, 35 Liberale und 12 Arbeiterpartei. Die drei Arbeiterminister Henderson, Bruce und Roberts traten zurück. — Der englische Arbeiterkongress nahm einen Antrag an, der dringend aufforerte, gegen die Wehrpflichtvorlage Stellung zu nehmen. — Die Russen besetzten den Kirchhof nordöstlich von Czartowyst, wurden aber von österreichischer Landwehr bald vertrieben. — Die Truppen des Generals v. Kövöcz warfen die Montenegriener bei Mojlowac an der Tara, bei Godusa, nördlich von Berane, aus den Stellungen westlich von Rozaj und halbwegs zwischen Jp. f und Plawa.

**7. Januar.** In Ostgalizien eröffneten die Russen neue erfolglose Angriffe. Ihre Verluste während des geplanten Durchbruchs an der besarabischen Grenze und an der Strypa seit dem 28. Dezember betragen mindestens 50 000 Mann. — Der russische Staatsvorschlag für 1916 schließt mit einem Fehlbetrag von 377 Millionen Rubel, der durch Anleihe gedeckt werden muß.

**8. Januar.** In den Bogesen wurde am Hirzstein, südlich des Hartmannsweilerkopfes, der letzte der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückerobert, wobei 20 Offiziere und 1083 Jäger in deutsche Gefangenschaft fielen und 15 Maschinengewehre erbeutet wurden. — Die in Ostgalizien und an der besarabischen Grenze an allen Punkten geschlagenen Russen ziehen Verstärkungen heran. In Wolhynien zersprengten österreichisch-ungarische Truppen russische Aufklärungsabteilungen. — In Montenegro wurden die vom Gegner besetzten Höhen nordöstlich von Berane von Truppen der Armee Kövöcz erklimmt, wobei ein Geschütz erbeutet wurde. Auch an der Grenze der Herzegowina und im Gebiete der Boche di Cattaro hat sich der Kampf gegen die montenegrinischen Stellungen entsponnen.

**9. Januar.** Die Engländer räumten in der Nacht auf den 9. nach heftigem Kampf und unter großen Verlusten Sedd-i-Bahr vollständig. Damit ist die Halbinsel von Gallipoli vom Feinde gänzlich gesäubert. — 10 000 Engländer sind in Kut-el-Amara am Tigris von den Türken eingeschlossen. Britische Streitkräfte in Stärke einer Division versuchten am 6. und 7. vergeblich von Zwan Allgard aus die Garnison von Kut-el-Amara zu entsetzen, sie wurden aber bei Schik Said unter großen Verlusten geschlagen. — Die deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Konsulatsvertreter in Mytilene wurden von den dortigen Militärbehörden der Alliierten verhaftet, wogegen die Gesandten des Verbundes in Athen sofort protestierten.

### Der Zug des Todes.

Auch in die Reihen der Sportsleute hat der Krieg schon so manche Lücke gerissen. Von den in jüngster Zeit für das Vaterland gefallenen seien die bekanntesten genannt: In Serbien fiel einer der besten deutschen Hockeyspieler Hermann Kosteuscher, Mitglied des Berliner Hockeyklubs, als Kriegsfreiwilliger bei einem Schneeschuh-Bataillon. Ferner fand den Heldentod einer der bekanntesten Fußballspieler Thüringens Reserenbar Hans Herklotz, Mitglied des Fußballklubs Carl Reiß, Zeua. Der Wasserport erlitt einen Verlust durch den Tod des Leutnants Friedrich Blaschmann, Mitglied des Berliner Tourenruderklubs Argo; er war in Wanderruderkreisen sehr bekannt. Durch Absturz verunglückte tödlich der bekannte Schwimmer Leutnant Poffe vom Magdeburger Schwimmklub 96 und Ersten Frankfurter Schwimmklub. In Rußland ist der Vierhundert-Meter-Läufer Alexander Schierz vom Berliner Sportklub gefallen. In Westen starb der Schriftsteller Ernst Schubert

den Heldentod, dessen vielversprechendes Erstlingswerk „Ruhm“, ein Novellenkranz um Friedrich den Großen, an dem Tage erschienen war, da er ins Feld zog. Ferner fielen auf dem Felde der Ehre: stud. phil. Manfred v. Hanstein, Sohn des Professors Dr. Reinold v. Hanstein, Berlin-Dahlem; Jährlich Wolf Graf v. Kielmannsegg (starb auf Korfika in französischer Gefangenschaft); Generalmajor Artur Bilse; Generalmajor Siegfried Jabarius; Leutnant Kurt Wachsmuth, einziger Sohn des Generalleutnants z. D. Wachsmuth in Charlottenburg; Leutnant Werner Rohdewald, ältester Sohn des Obersten A. Rohdewald in Düsseldorf; Kriegsfreiwilliger Unteroffizier Odo Graf v. Schwerin, einziger Sohn des Grafen Otto v. Schwerin, München; Oberleutnant v. Arnim, Oldenburg; Kriegsfreiwilliger Unteroffizier René Prectorius, einziger Sohn des Geheimen Kommerzienrats Prectorius in Mainz; Generalmajor Gerd v. Rundsbedt, Kiel; Oberleutnant Freiherr Karl v. Wrede, Leipzig; Hauptmann Dr. jur. Max v. Eschstruth, Fürstl. Schwarzburg; Oberforstmeister; Landgerichtsrat Karl Stoll, Berlin; Amtsrichter Konradin Lerch, Berlin; Amtsrichter Berthold v. Bülow, Werder a. H.; Leutnant Philipp Herlyn Kof, Sohn des Sanitätsrats Dr. Kof, Borkum. Auf seiten unserer Feinde wird der Tod der französischen Generale Serrei und Rambet gemeldet.

Aus reger Tätigkeit in der Heimat wurde durch den Tod herausgerissen Dr. Gustav Roscher, der Hamburger Polizeipräsident. Er stand im 63. Lebensjahr und war stets ein erfolgreicher Verwirklicher moderner Verfolgungstechnik in der kriminalpolizeilichen Praxis; seine organisatorischen Fähigkeiten waren bedeutend. In Reichenhall starb im Alter von ebenfalls 63 Jahren Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingfürst, Prinz von Ratibor und Corvey, der älteste Sohn des früheren Reichskanzlers Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe. Er war in erster Ehe mit der Fürstin Charicée v. Ypsilanti vermählt und heiratete nach deren Tode die Münchner Schauspielerin Henriette Windra. In Heidelberg erlag der Generalleutnant z. D. v. Wagenski einem schweren Herzleiden. Er war bekannt als Besitzer der Unterburg Siebichenstein sowie des Ritterguts Seeben und hat für die Ausgrabungen auf Siebichenstein bedeutende Summen aufgewandt. Während dieses Krieges stand er längere Zeit an der Spitze einer Reserivedivision, bis sein Leiden ihn zwang, seinen Posten aufzugeben. Aus München wurden zwei Trauernachrichten bekanntgegeben. Es verschied dort im Alter von nur 54 Jahren der bekannte Philosoph und Psychologe Professor Dr. Oswald Külpe, der hervorragende Forscher und Begründer der sogenannten Würzburger Schule, Ehrendoktor der Universität Gießen; ferner erlag ebendort einer kurzen Krankheit der außerordentliche Professor für englische Philologie an der Münchener Universität Ernst Sieper, der im 53. Lebensjahre stand. Er war der Verfasser zahlreicher Bücher über englische Literatur und englisches Kulturleben. Infolge eines langen Leidens verschied in Hamburg der frühere ordentliche Professor der Hygiene an der Universität Halle Geh. Medizinalrat Dr. Karl Fränken, der ehemalige Assistent Robert Kochs. Seine Untersuchungen zur Hygiene über die Bodenfrage, Grund und Quellwasser, sind von grundlegender Bedeutung geworden. Der Verstorbene stand im 54. Lebensjahre. In Berlin starb 66-jährig der hervorragende Berliner Jurist Geh. Justizrat Hermann Jastrów, einer der ersten Rechtsanwälte der Reichshauptstadt, der auch durch fachliterarische Arbeiten mehrfach hervorgetreten ist. Aus Wien kommt die Nachricht, daß dort Hector Baltazzi, einer der besten Herrenreiter aller Zeiten, im Alter von 65 Jahren einem Schlaganfall erlegen ist. In der Weltrundschau bringen wir auf Seite 9 die Bilder des verstorbenen Breslauer Anthropologen Professor Dr. Hermann Klaatsch und des früheren abessinischen Ministers Alfred Zlg. Aus Italien wird der Tod des einst berühmten Schauspielers Tommaso Salvini gemeldet, der 86-jährig in Florenz einem Herzschlag erlag. □





Über allen Gipfeln ist Ruh'...

Nach einer Kunstphotographie von Hans Rudolphi.



# An der Wetterseite.

Roman von Marie Diers. (Fortsetzung.)

Die Elfe konnte ihr Kind nicht sehen, ihr wurde ganz schlecht davon. Manchmal schlug ihr das Gewissen, besonders wenn sie fern vom Hause war. Dann wollte sie gut sein, und dann war ihr auch, als habe sie es lieb. Sie kam dann und nahm es auf die Knie, fragte, ob es weine, ob es einen Apfel wolle. Da piepste das Stimmchen, und dann drehte sich alles in ihr um. Genug, daß sie das Kind nicht zur Erde warf und danach trat.

Sie war böse — ja das war sie. Wer hatte denn auch gesagt, daß sie gut war? Alle wußten es ja von ihr. Warum hatte sie denn ein Kind? Warum war das Kind so klein und jämmerlich mit so dünnem Haar? Warum war es nicht längst gestorben?

Manchmal, wenn sie draußen war, besonders in der Stadt, fielen ihr plötzlich Kinder auf, wilde Jungen mit lauten, lachenden Stimmen. Da schlug ihr plötzlich das Herz oben im Halse, sie wußte nicht, was das für ein Wünschen war, das an ihr riß. Sie blieb stehen und sah den Kindern nach. Da war einmal ein reizender kleiner Dickwanst gewesen, nicht mehr als vier Jahre alt, in Samthöschen, wie sie damals Mode wurden, mit blauen Guckaugen und einem süßen Schnänzchen. Der kam mit seiner vornehmen Mama auf den Wochenmarkt, wo sie mit ihrem Butterwagen stand. Da hatte sie sich in den Jungen vergafft wie noch nie in einen Mann. Wenn er nur hergekommen wäre, sie hätte ihn auf dem Schimmel reiten lassen. Aber die Mama kaufte ihm drüben eine Tüte mit Kirschchen und ging wieder mit ihm fort. Die Elfe sah ihn auch nie wieder. Aber das Bild saß in ihr fest.

Einmal am Weihnachtsabend, als der alte Knecht den kleinen Baum ansteckte und die Berta ihre Glückspiepfcherchen hören ließ, da troffen dem stummen Weibe ein paar lange schwere Tränen übers Gesicht. Sie sah den Marktplatz in der Maisonne, als sei es gestern, und den blondlockigen Wicht in Samthöschen. Und sie schämte sich vor dem kleinen Wicht, daß ihr Leben so arm war und ihr Kind so dünn und so häßlich.

Es schlug noch einmal heraus. Das war's, was die Elfe Wienisch, wenn noch je ein Verwachsen alter Zeiten möglich gewesen wäre, auch aus der ankommenden Generation herausstellte in Elvernot, und was ihr sogar bei den gleichmütigen Pastors das gute Blatt verdarb.

Vielleicht war der kleine fremde Bub mit dem süßen Schnänzchen der ganze Unheilstifter. Seit jenem Maitage war es in ihr nicht mehr zur Ruhe gekommen. Und sie war jetzt im Dorf schon ein „olles Wief“, wie sie zu Duzenden im Tanzkrug an den Wänden sitzen und den jungen Dirns zusehen.

Es herrschte damals die Mode, daß die Feste fielen, wie die grünen Brüder es wollten, die Blasmusikanten, die durch die Dörfer zogen. Wo sie hinkamen, ein-, zweimal im Winter, da lachte sich morgens über die Stalltüren weg das junge Volk an. „Kümmst hüt abend?“ — „Jek weit noch nich.“ Ein Dummkopfs, wer die Antwort nicht verstand. Junge Seligkeit flog über den Misthaufen so gut wie über die Tafel mit Damastgedeck.

Im Elvernoter Krüge spielten die Musikanten die ganze Nacht, und die Elfe stand am halboffenen Fenster, die Glieder schlotternd im eisigen Frostwind. Am anderen Tage ließ sie die Arbeit liegen, band den Schmucl aus der Chronik von der Milchkuh um und fuhr mit den Schimmeln den grünen Burschen nach.

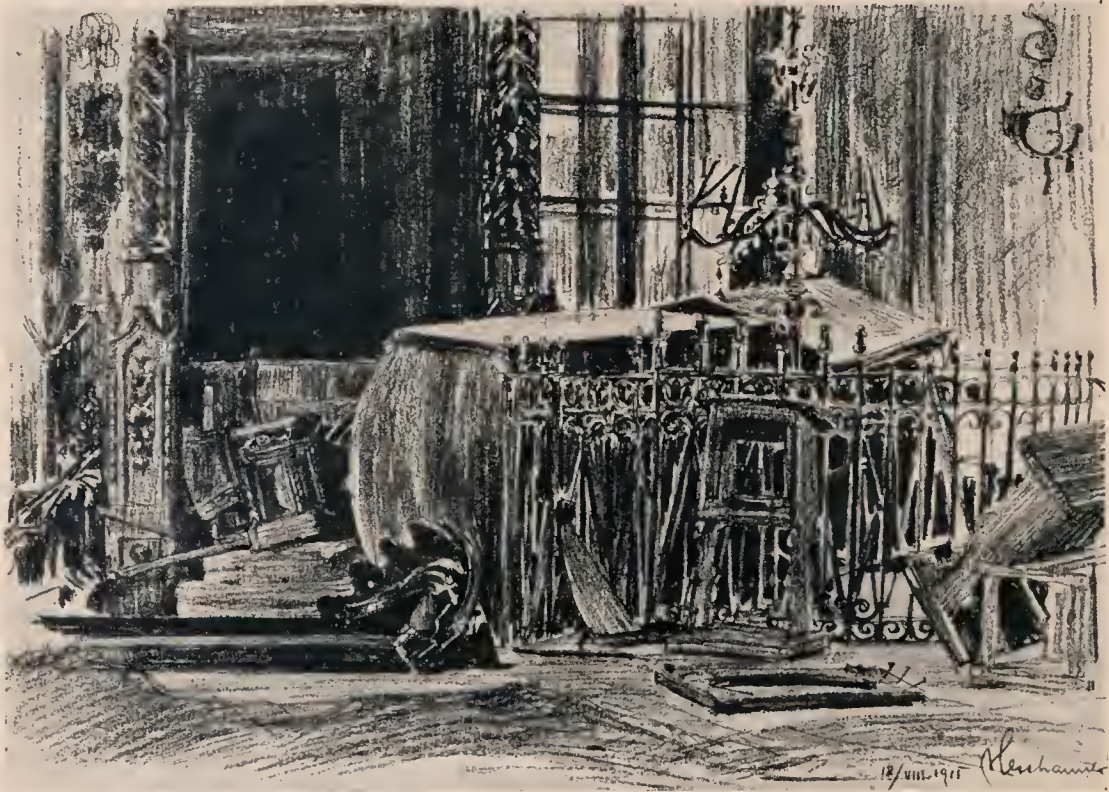
Sie hat damals getanzt in Dstorf und in Teschenberg und in Wendisch-Gödern. Es hieß auch noch von viel mehr Orten, aber das sollte Übertreibung gewesen sein, da sie in Tschirnnow zurückgeblieben und Getreidegeschäfte besorgt haben sollte. Jedenfalls war sie über eine volle Woche weg. Sie hat viel Geld fliegen lassen und hatte stets einen Hümpel von Mannskenten um sich, nicht von den besten. Aber auf ihrem Wagen hat man nie einen bei ihr gesehen.

Damals tobte sie sich aus. Es brach alles heraus, was sich wie eine dicke schwere Schicht angefetzt hatte an wahnfinniger Lebenslust. Wer hatte diesem Weibe die Adern so mit Feuer angefüllt?

Als sie zurückkam, hatte sie zerrissene Kleider und Schuhe, ihr Schmuck war weg und ihr Haar hing grau wie verstaubt. So stieg sie im Hof vom Wagen, ließ das Gespann stehen und kam in die Stube. Das Kind, das ihr entgegenlief, stieß sie mit einem dumpfen Laut von sich, warf sich in den Kleidern aufs Bett und schlief zwei Tage und zwei Nächte lang. Als sie dann aufstand, war sie eine alte Fran.

Einen Mann hatte sie sich aus dieser Kampagne nicht mit nach Haus gebracht. Sie hatten alle mit ihr getanzt. Aber der Krünste hätte sie nicht geheiratet. Und wenn sie ging, gebrauchten sie hinter ihr Worte, wie sie nicht der Mensch in seiner gottverliehenen Unschuld, sondern der böse Feind aus der Tiefe erfunden hat.





Im Tempel des Wunderrabbi von Sadagora nach dem Abzug der Russen. Nach einer Zeichnung von Hauptmann Ludwig Kesshaimer. Die Russen haben in der Bukowina furchtbar gehaust. Sie zerstörten bei den Gerichten die Grundbücher, bestahlen die orthodoxen Religionsvermögen und verwandelten die Gitter und Schlösser hervorragender Minänen in Ruinen. Furchtbare Einzelheiten wurden von der österreichisch-ungarischen Regierung festgestellt. Ein Kaufmann in Sadagora ist so lange gemartert worden, bis er irrsinnig wurde. Das Haus des berühmten Wunderrabbi in Sadagora und seine kostbare Inneneinrichtung wurden vollständig verwüstet. In das alte Bethaus, wo sonst die berühmte, aus dem 14. Jahrhundert stammende, edelsteinbesetzte Decke des Thoraschreines von Tausenden von Gläubigen bewundert wurde, stellten die Russen ihre Pferde ein; sie brachen die schwere eiserne Bundeslade auf und schlugen alles kurz und klein. In der Stadt Sadagora, die sie sieben Monate hindurch besetzt hielten, plünderten sie alle Geschäfte, zündeten die Häuser an und erpreßten Geld und Schmutzgegenstände.

Zu dieser Zeit hätten die Elvernoter nm ein Haar eine Sensation gehabt, dergleichen sie ihnen noch nie beschieden war. Sie haben dann aber nie geahnt, was ihnen so nahe vorbeigegangen war.

Als die Frau aus steinschwerem, mehr als vierzigstündigem Schlaf erwachte, stand sie auf und ging wie eine Verwirrte in ihrem Hause herum. Es war dies Mittwoch in der Frühe. Am Montag gegen Mittag war sie angekommen. Den ganzen Tag ging sie in dieser untätigen, merkwürdigen Weise hin und her. Das Kind versteckte sich hinter einem großen Lehnstuhl, weil ihm grauste.

Am späten Abend, als es stockfinster war, machte sie sich lange draußen zwischen Stall und Hauswand zu schaffen. Keiner kann sagen, wie lange. Es hat ihr niemand zugehört, und sie selber hatte an jenem Abend keinen Begriff von der Zeit. Sie hatte allerhand Holz zusammengetragen, Reisig vom Schuppen und wollte Feuer anlegen. In ihrem armseligen, ausgehöhlten Kopf lebte nur noch der eine Gedanke, wie heute nacht alles in Flammen aufgehen und dann, wenn der Morgen kam, nicht mehr vorhanden

sein sollte: ihr Besitztum hier, ihr eigenes, unthloes, schlechtes Leben und ihr elendes Kind.

Von einem Sonntag zum anderen hatte der tolle Rausch gewährt, nach dem sie sich ein halbes Leben lang gesehnt hatte. Die Lebenslust und auch die Hoffnung hatten so lange gewährt. Die Hoffnung war ja doch das Beste gewesen. Auf was? Es ließ sich nicht sagen. — Ach du kleiner blonder Jung in Samthöschen, wenn ich dich hätte —!

Die Witwe Wienisch, die damals über dreißig war, hatte in dieser Woche erst, zwischen Sonntag und Sonntag, das Leben kennen gelernt. Und es war nicht gut und sanft zu ihr. Der Rausch verwandelte sich in lauter einzelne Fragen, und was Lust war, hieß mit seinem richtigen Namen: Schmutz.

Gott wollte es wohl nicht, was sie in dieser Nacht bezweckte. Es regnete stark in der Nacht vom 23. zum 24. Februar. Der Schnee ging von den Dächern, kein Wind regte sich, der Regen fiel in langen, geraden Strähnen. Sie stand im Wasser neben ihrem Holz.

Am anderen Morgen fand der alte Knecht den Haufen halbangebrannter, verkohlter Hölzchen und



aufgeschichteten Reisigs. Er stand eine Weile davorn, unter seiner Lederhaut ist er doch wohl blaß gewesen. Dann räumte er alles still weg und sagte kein Wort. Er war nur ein Schwachkopf, aber in keiner der nächsten Nächte legte er sich zu Bett. Er ging, sobald es dunkel wurde, bis zum Morgen ums Haus herum, immer ums Haus herum, und wenn der Nachwächter vorbeikam, stand er still zwischen Stall und Hauswand, da, wo das Reisig gelegen hatte, wie ein schwarzer Schatten. Und nur zwei Augen haben ihn in diesen Nächten gesehen.

Dann konnte er sich wieder schlafen legen. Es hatte sich jemand besonnen. Der graue Arbeitstag im ideo Hof, im Kuhdorf, der fiel auch wie langer, kalter, löschender Regen auf den glimmenden Brand im Reisighaufen.



Zu Ende der achtziger Jahre machten sich unter den Bauern in Elbervot bereits die ersten Anzeichen der bekannnten Krisis fühlbar, die seit etwa zehn Jahren in der Landwirtschaft ausgebrochen war. Pastor Wahnmund hatte das Politisieren unter der Dorfbewölkernng eingeführt. Jetzt saßen die Bauern um den Schenkstisch und erörterten die Fragen des Welt Handels, des Sinkens der Roggenpreise und des unerhörten Steigens aller Wirtschaftskosten, vor allem der Gesindelöhne.

Die ersten sozialen Fürsorgegesetze, die damals in Kraft getreten waren, rumvorten auch in ihren dumpfen Köpfen, denn es wandte sich an ihren Herzpunkt, ihren Beutel. Das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz war bereits in Kraft, die Altersversicherung, unterstützt vom neuen Kaiser, stand am Horizont. Wilhelm Wilhelm hatte neuerdings den großen Mund, er war auch unter den meist Halbetrunkenen der Mächterne, dem nie etwas entging, der keine Fliege aus dem Netz herausließ, die sich einmal darin versangen hatte.

Die meisten am Tisch wußten gar nicht, daß er nebenbei einen Kuhhandel auf den Gütern betrieb. Sie wußten manches nicht von ihm. Sie wußten nicht, daß er sie allgemach schon so sachte einkreiste. Er hatte immer Geld und ließ auf niedrige Zinsen, er, dessen Großvater noch als Lumpensammler mit der kleinen Flöte herumgefahren war und dem sie als Kinder ihre zerrissenen Hosen und Socken gegen eine Hand voll Salz oder Bonbons hingetragen hatten.

Wilhelm Wilhelm brachte von seinem Verlehr nach draußen immer die neuesten Meinungen mit. Die Gutsbesitzer und Pächter hatten zwar mehr Grund, über die veränderte Wirtschaftslage zu stöhnen, als die Bauern, aber es schimpft sich doch so gut. Das hatte es früher hier nicht gegeben. Der Bauer und eine Meinung haben — das wäre noch was. Eine Meinung hatte damals nur einer im Dorf ge-

habt. Jetzt hatte jeder Hüttejunge eine, aber sie war auch danach. Vorgelautes Fressen.

Der Vorkäuer war meistens Wilhelm Wilhelm.

Die Not war noch zu überstehen von den hiesigen Bauern. So stark kam der Getreidemarkt für sie nicht in Frage. Der Boden war nichts gegen die westlicheren Striche. Besonders die ganzen Feldmarken um die Krähenberge herum waren die reine Sandbüchse. Der Roggenstand im Hochsommer gab da ein windiges Bild. Wenn der Fritz Brant und der junge Pohl und ein paar von den alten Dicklöpfen über den „Welthandel“ diskutierten, dann lachte Wilhelm Wilhelm in seine hängende Unterlippe hinein.

Es saß da manchmal ein blasser Bengel mit am Tisch, der sich dies Jahr zum erstenmal beim Militär gestellt hatte, auf den hatte es der bucklige Wilhelm abgesehen. Er war ein Stehlmann, und zwar von der Familie, die noch vor dreißig Jahren eine der reichsten im Dorf gewesen war. Der Urgroßonkel, dem sie 1813 das Bein abgeschossen hatten, hatte ihnen auch noch einen Sack voll Geld hinterlassen. Aber die beiden letzten Stehlmanns waren Säufer und Geldvertuer; der erste, der Großvater, heimlich, wegen des alten Pfarrherrn, vor dem sich so was nicht zeigen durfte, der Vater des Jungen aber war schon ganz schlimm. Von dem hatte Wilhelm ein paar Morgen Land, wie sie ein König nicht besser haben kann, für „anderthalb gute Groschen“, wie man so sagte, gekauft. Der Mann hatte sich dann einmal im Pferdestall, wohl im Dufel, die Aldern aufgeschnitten und war zu Tode geblutet. Der Pastor hatte die Sache selber noch ein bißchen unterdrückt. Es war auch ohne allen Zweifel, daß er seit Jahren nicht mehr seinen vollen Verstand gehabt hatte. Der Louis war damals nur noch zu dumm gewesen, wie so die halbwüchßigen Bengel sind, und hatte womöglich gelacht, wenn der Vater seine Verkehrtheiten anstellte, um Mitternacht mit der Pudelmütze gehen wollte und die Kühe melken oder den Pferden plötzlich alle Beine zusammenband, damit der Rossjude, der am Vormittag im Dorf gewesen war, sie nicht stehlen könne. Oder wenn er plötzlich alles Essen verweigerte: es wäre Gift da hinein getan.

Seine Frau hatte der Mann schon bei der Geburt von Louis verloren und nie wieder nach einer verlangt. Die Schnapsflasche war seine Braut. Seine Todesbraut dann. Jetzt ging es dem Louis doch auf, daß manche Dinge nicht zum Lachen sind, wenn sie auch kumisch aussehn.

Es ging ihm schlecht, dem armen Bengel. Vom Geld verstand er mit neunzehn Jahren noch nichts, er hatte seinen immer noch schönen Hof lieb, den schönsten im ganzen Dorf, was die Baulichkeiten betraf, und konnte auch arbeiten. Aber damit war bei





schwizte vor Angst, um die „Belehrungen“ von Wilhelm Wilhelm mit seinem Dickkopf zu fassen.

Der Lehrmeister richtete sie schon so ein, daß sie sich nicht fassen ließen. Schönen Unfuss mag er dem armen Kerl da vorgequatscht haben, als der ihm so hilflos gegenüberfaß.

—

Judes kam der Junge vom Militär frei, auf Antrag seines Vormunds, der „hänsslichen Verhältnisse“ wegen. Es schien dem Wilhelm geratener, ihn nicht erst in die Welt hinaus zu lassen. Am Ende war er gar nicht so dumm, wenn man ihn erst mal aufgeklärt hatte. Besser, man behielt ihn da. Seine Anwesenheit, und wenn er den ganzen Tag mit weit-offenen, kreisrunden, schönen-blauen Augen herum-lief, genierte weiter nicht.

Aber beim Vormundschaftsgericht in der Amtsstadt B. war man nicht ganz so bequem. Man konnte dem Wilhelm nichts nachweisen, dafür sorgte der schon, aber man ließ sich den jungen Stehlnann kommen. Der alte Amtsgerichtsrat nahm ihn in seiner Privatwohnung vor und redete mit ihm über seine Verhältnisse. Natürlich begriff der Louis erst eine halbe Stunde lang nicht. Aber man war so etwas gewöhnt. Die Dickköpfe aus Elvernot wollten angebohrt sein, bis der Saft spritzte.

Dann wurde es auch in Louis' Schädel hell. Aber zu gleicher Zeit wurde der blonde Bengel krebsrot. Das war, als wenn der alte Rat ihm gesagt hätte: „Du bist ein Döskopf. Du läst dich beuteln und betrügen, daß alle Leute lachen. Du bist ein armseliger Narr, mein Junge.“

„Ich bedank' mir auch,“ sagte er in dem wunderbaren Hochdeutsch, das die großen Bauern in Elvernot seit der Ara Bahrmund sprachen. „Ich brauch' keinen Rat, ich helf' mich allein. Wilhelm — de deicht mi nicks. Wilhelm, de —“

Damit setzte er sich die Mütze trutziglich auf den Schädel, schwenkte ab und trapste hinaus. Ein staatscher Jung! Hübsch war der Bengel, alles was recht war. Aber was? Ein armes Kerlchen! Was war ihm wohl bald von all der Herrlichkeit noch übrig? Vielleicht nicht einmal die selige Dummheit mehr. Sie werden klug, die armen Bauernjungen, wenn sie erst als gerupfte Hähchen herumspringen. —

Dem Louis war doch nicht so wohl, wie er tat. Er ließ es sich nur nicht merken. Derartige Warnungen schlugen schnell ein, Bauernblut ist mißtrauisch.

Der dritthalbstündige Weg nach Hause war der schlechteste, den er je gemacht hatte. Er mußte zu Fuß gehen, die Pferde waren heute mit einer Schweine-fuhre nach Tschirnnow. Es war Andreastag. Schneewollen hingen düster über dem grauen Land, der Wind piff über die Ebene.

Der Junge wußte nicht, wie ihm war. So ein Mißtrauen fliegt schneller als die Krähen über dem Acker. Schon war sein ganzes Innere besetzt davon. Und er stand hilflos dazwischen wie der alte Weidenstumpf dort, auf den sich das krächzende Getier niederließ.

Er hatte noch nicht den „Ausgebanten“ erreicht, einen einsamen Ackerbürgerhof, eine knappe halbe Stunde hinter Tschirnnow, da war er schon mit Wilhelm Wilhelm fertig. Jetzt sah er plötzlich alles klar, halb-vergessene Worte und Taten schossen wieder vor ihm auf. Er war ein Fuchs und ein Luchs, den man hätte in der Falle fangen und am nächsten Baum aufhängen sollen. Aber man hatte sich selbst von ihm fangen lassen.

Der Louis riß sich vorne das Halstuch auf, er meinte zu ersticken. Je mehr er dachte, je ärger wurde es. Er sah die Fäden zurücklaufen, weit, weit. Als er mit dem Wilhelm zum erstenmal unterhandelt hatte, hatte der schon Geld in der Wirtschaft, mehrere tausend Taler. Er mußte auch schon über alles Bescheid. Wie zog man dem das wieder aus den Fingern?

Ja, wenn er es ehrlich gemeint hätte! Aber das war ja eben das Neue, daß er ein schlechter Kerl war. Wie Peitschenhiebe brannten die Worte des alten Rats in seiner Haut.

Wenn ihm jetzt jemand Geld borgte, so viel, damit er vom Kerl loskäme! Aber wer tat das —?

Er schob die Mütze nach hinten, das Haar war naß im eisigen Wind. Er war gewiß nicht klug, das konnte niemand von ihm behaupten, aber dümmmer als die anderen Bauernjungen war er auch nicht. Was half ihm das? Wenn einer in Elvernot vor die Hunde gehen wollte, mußte er es eben tun. Die andern halfen nicht. Es ging im Lauf der Jahre schon hin und wieder ein Hof zugrunde, es wurde zuviel gejoffen in Elvernot.

Die Dunkelheit fiel mit Macht. Und der Louis kam ungleich vorwärts. Bald hezte es ihn, bald hatte er Steine an den Füßen, wäre am liebsten liegen geblieben im öden nassen Feld. Überall besser als zu Hause, wo der krumme Fuchs zwischen seinen Sachen herumfaß, wo er kaum mehr wußte, ob der Tisch auch noch sein war, an dem er saß, die Schüssel, aus der er seine Suppe löffelte.

Durch den Wind kam ein abgerissenes Läuten. Es waren die Glocken von Dstorf, sie läuteten den ersten Advent ein. Wunderlich wurde dem Jungen, wie einem Kind, das weinen möchte.

Warum packte das Leben auch grade ihm solche Last auf den Rücken? Er war knapp zwanzig Jahre alt. Die andern in seinem Alter kehrten sich an nichts. Die ließen ihre Väter das ausmachen. Er hatte die Sorgen selbst, und helfen tat ihm keiner.

☐ (Fortsetzung folgt.) ☐





## Kriegszahlen. Von Epimetheus.

Auf deutscher Seite werden 89,3 Prozent aller Verwundeten wieder dienstfähig, während nach der „Nowoje Wremja“ auf russischer Seite nur 18 Prozent der Verwundeten an die Front zurückkehren.

Nach der letzten Zählung waren von den etwa 92 Millionen Einwohnern der Vereinigten Staaten von Nordamerika 8,7 Millionen Personen oder 27,2 vom Hundert, also mehr als ein Viertel der fremdgebürtigen Bevölkerung (die 32 $\frac{1}{4}$  Millionen beträgt) deutschen Stammes. Erst in weitem Abstand kommen dann die Irländer mit 14 vom Hundert, die Briten mit 10 vom Hundert. Etwas anders stellen sich die Zahlen, wenn man die Unterscheidung nicht nach dem Geburtsort, sondern nach der Muttersprache trifft. Die Zahl der Deutschen beträgt dann noch 100000 mehr.

Das Königreich Polen zählt in seinen 10 Gouvernements 116 Städte mit einer Einwohnerzahl von rund 2614000 Köpfen, von denen 1370037, das sind mehr als die Hälfte, in 5 Städten wohnen, deren Bevölkerungszahl 50000 übersteigt. Vom Rest entfallen 817000 auf 98 Städte mit einer Einwohnerzahl bis zu 20000, und 428000 Menschen kommen auf 13 Städte, die über 20000 bis 50000 Einwohner beherbergen.

Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 15. November kostet Weizenmehl in London 48 Schilling der Sack (= 38,60 Mark für den Doppelzentner) gegen 39 Schilling vor Ausbruch des Krieges. An der Berliner Produktenbörse kostete der Sack (100 kg) Weizenmehl Nr. 00 im Juli 1915 36,75 Mark, im Juli 1914 26,39 Mark. Seit November 1913 ist der Weizenmehlpreis in London von 23,70 auf 38,60 Mark, also um 14,90 Mark, der Weizenmehlpreis in Berlin von 25,75 auf 36,75 Mark, also nur um 11 Mark, gestiegen.

Die Bevölkerungsabnahme in Frankreich während des Krieges ist zahlenmäßig festgestellt worden. Ohne Berücksichtigung der sieben von uns besetzten Departements ergibt ein Vergleich des zweiten Halbjahres 1914 mit dem zweiten Halbjahr 1913 folgendes: Während des zweiten Semesters 1914 betrug die Zahl der Sterbefälle 323018 gegenüber 280804 in der entsprechenden Zeit des Jahres 1913, Vermehrung also 42214. Die Zahl der Geburten ging für die entsprechenden Zeiträume um 6076 zurück (von 300304 auf 293628). Es ist also in dem genannten

Halbjahr ein Überschuss der Todesfälle über die Geburten von 29390 zu verzeichnen.

Die Zahl der Ehegeschließungen in Frankreich ging im 2. Halbjahr 1914 gegen das 2. Halbjahr 1913 um 65 Prozent zurück (von 122754 auf 43585).

Der deutsche Gesamtanschuss zur Verteilung von Leifestoff im Felde und in den Lazaretten hat bis Ende September 4009882 Bücher verteilt. Davon entfielen auf Lazarette etwa 1826558 Bände, Heer etwa 1110280 Bände, Flotte etwa 170631 Bände, Truppenübungs- und Lagerplätze etwa 58031 Bände, Truppenverpflegungsstationen und Bahnhöfe etwa 110013 Bände, Feldgeistliche etwa 486054 Bände, Lazarettzüge etwa 23723 Bände, Feldlazarette etwa 75064 Bände, Kriegs- und Stappenlazarette etwa 105244, Soldatenheime 38141, Kriegsgefangene 6143. Ferner wurden vom Zentraldepot für Liebesgaben mehr als 100000 Mark gesammelt und an Büchern rund 1250000 Stück verandt.

Über den Munitionsverbrauch im gegenwärtigen Kriege macht das französische Armeebblatt „Bulletin des Armées“ einige vergleichende Angaben: Während des ganzen Feldzuges von 1870/71 verschoss die deutsche Artillerie ungefähr 817000 Geschosse. Im russisch-japanischen Kriege, der länger dauerte, in dem aber geringere Kräfte aufgebieten waren, verschoss die gesamte Artillerie nur 954000 Geschosse, und zwar meist aus Feldgeschützen. Der Munitionsverbrauch im Weltkriege übertrifft alle Phantazahlen. Aus den russischen Berichten schließt man, daß die Deutschen im Verlaufe der großen Schlacht in Galizien 700000 Geschosse abfeuerten, zu deren Heranbringung wohl 1000 Eisenbahnwagen erforderlich gewesen sein müssen. Nach einem offiziellen Bericht der französischen Heeresleitung vom 17. Juni hat die französische Artillerie im Norden von Arras innerhalb 24 Stunden 300000 Geschosse versenert. Die übertriebenen Schätzungen, daß bei der neuen französischen Offensive allein an den drei stärksten Trommelfeuertagen 50 Millionen Schuß abgefeuert worden sein sollen, werden von Generallieutenant z. D. Rohne in der „Bosfischen Zeitung“ auf ein vernünftiges Schätzungsmaß zurückgeführt. Wäre diese Schätzung richtig, so hätte jedes Geschütz in drei Tagen durchschnittlich 10000, täglich also über 3300 Schüsse versenert. Daß das eine unmögliche Leistung ist, wird jeder Fachmann bestätigen.







Mit Genehmigung des Kunstverlags F. S. Meyer & Zehn in Leipzig.

### Das Entsetzen.

Nach einer Radierung von Erich Erler aus seinem graphischen Werk „Der Krieg“.







Ohnmächtiger Hah. Nach einer Radierung von Erich Erler. (Mit Genehmigung des Verlags F. S. Beyer & Sohn in Leipzig.)

die sie und ihr Schaffen unserem Volke wieder zuführt, auf daß die aufsteigende große deutsche Zukunft, an die wir alle glauben, auch von den hohen künstlerischen Kräften getragen werde, ohne die man ein goldenes Zeitalter sich nicht denken mag!

Garten wir bisher vergebens des Dichters, der die heißen Erregungen unserer Zeit in einem großen Dichtwerke der Mit- und Nachwelt überliefere, so hat uns die bildeude Kunst nach zwölf Kriegsmonaten, in denen sie der ungeheuerlichen Wirklichkeit auf den Schlachtfeldern und in den Schützengräben tastend nachgegangen ist, nun doch ihrerseits eine künstlerische Bewältigung des Krieges gebracht, die, über die Arbeitsphäre der photographischen Kamera frei und flügelstark empor ins Reich der Phantasie fliegend, jene Erweiterung und Erhöhung des Zeitlichen zum Zeitlosen in der Verwendung des Kriegsstoffes erreicht hat, auf die wir bisher vergeblich gewartet hatten. Um so mehr gebührt es sich, daß man die Aufmerksamkeit auf dies Werk, das ich die erste echte künstlerische Frucht des Krieges nennen möchte, lenke.

Es handelt sich um eine Mappe großzügiger Radierungen, die im Verlage der Kunsthandlung F. S. Beyer & Sohn in Leipzig unter dem Titel „Der Krieg“ erschienen sind. Der Münchener Maler Erich Erler, den man bislang unter dem Namen Erler-Samadon kannte, ist ihr Schöpfer. Das ist wieder eine Überraschung für sich! Denn von dem stillen, im Hochland des Engadin zu

schönem, starkem Künstlertum erwachsenen Bruder des viel häufiger genannten Scholle-Malers Fritz Erler hat man bisher nicht gewußt, daß er die Radieruadel handhabte. Der vorliegende Zyklus ist in der Tat sein Opus 1 auf dem Gebiet der graphischen Künste, eine Tatsache, die die Bewunderung für die hier vollbrachte Leistung nur noch erhöht. Der Künstler, der auf Segantinis Spuren die Schönheit der Hochgebirgswelt in charaktervoll herberfrischen Farbenharmonien besungen, der die weißen Schneehalden und fastigen grünen Wiesenmatten, die einsamen Dörfer, die stillen Gärten, die großblättrigen Blumen liebte, ihn hat der Weltbrand zur Kupferplatte getrieben, der ja die deutschen Meister von je ihr Sinnen und Träumen am liebsten anvertrauten. Und ihm ist es geglückt, die Erregungen dieses Kriegsjahres ins Künstlerische zu erheben. Mit erstaunlich sicherem Instinkt griff er in das Chaos von Graus und Grausen hinein und formte eine Reihe von vierzehn großen Blättern, die, mit festem Fuß im Boden der Wirklichkeit wurzelnd, ihr Haupt frei und sicher in die Bereiche der Phantasie erheben. Und eben dies ist das Erfreuliche und Gesunde in Erich Erlers neuester Schöpfung, daß er vom Gegebenen, vom Erlebten, vom durchaus Zeitgemäßen ausgeht, um dies dann durch eine zuweilen wirklich genial einfache, schlagkräftige, überzeugende Wendung ins Phantastische über sich selbst hinauszureißen, in die Regionen des rein und programmlos Künstlerischen. Darin besteht seine große,

eigenartige Leistung; nicht den Krieg als solchen schildert er, losgelöst von Zeit und Raum, als schrankenlosen Tummelplatz für eine ins Grenzenlose schweifende Künstlerphantasie. Nein, diesen Weltkrieg, den wir erleben, den Krieg der Schützengräben und Drahtverhaue, der Patrouillen und Franktireure, der Minensprengungen und Riesentanonen, hat er für die Kunst gewinnen wollen. Wie er diese heiklen Bestandteile der Wirklichkeit seinem Künstlertum, seiner Phantasie, seinen Träumen dienstbar gemacht hat, das ist sein Eigenstes, seine Größe, seine Tat. Die Wege, auf denen er Traum und Wirklichkeit zu resillosen Zusammenklang vereinigt, sind verschieden weit. Niemals ist er resillos real, nie uneingeschränkt phantastisch. Zwischen den beiden Grundmächten künstlerischer Inspiration gibt es für ihn eine ganze Stufenleiter von Verbindungen, und darin liegt einer der feinsten Reize seiner Schöpfung. Fast jedes dieser Blätter ist eine Welt für sich, und doch bindet die Einheit des Stils sie alle geschwisterlich aneinander.

Im großen ganzen kann man drei Gruppen von Blättern in der ganzen Bilderfolge unterscheiden. In der einen Gruppe steht Erler fest auf dem Boden der Jetztzeit und nur durch Licht- und Schattenwirkung oder durch gewisse Steigerungen, großzügige Vereinfachung, Doppelsetzung des Motivs usw. erreicht er die Annäherung an Phantasieelement und damit die prachtvolle künstlerische Vertiefung seiner Blätter. Man nehme beispielsweise das Blatt „Späher“. Über einen grasbedeckten Hang kriecht ein Mensch, der Lauf seines Gewehrs ragt in die Nacht hinaus. Ein wolkenzerrissener Himmel wirft unsicheres Zwielicht über den Spähenden. Soweit die Wirklichkeit, die eine Patrouille oder einen Heckenschützen dar-

stellt. Nun aber sehe man die Wolkengebilde. Lauter schattenhafte Wiederholungen des Spähers da unten sind es, und doch sieht unsere Phantasie zugleich riesige Vögel, Adler, Geier, in ihnen, und das Motiv des Spähens verdoppelt, verdreifacht sich — die ganze, unsicher erhellte Nacht wird zu einem einzigen Symbol des fieberhaft ins Ungewisse hinaus Spähens. Einzig durch die persönliche Gestaltung der Licht- und Schattenwirkung ist hier die Wirklichkeit unendlich gesteigert und damit zugleich eines der seelischen Haupterlebnisse des Krieges künstlerisch zur packenden Darstellung gebracht worden.

Das Gefühl der Taufende durchflammenden Begeisterung und Todesbereitschaft hat Erler in dem Blatt „Deutsche Krieger“ mit ebenso einfachen und echt künstlerischen Mitteln gestaltet. Aus schwerem Dunkel, das die Leiber verhüllt, wächst eine Masse von Köpfen, erhobenen Schwur fingern, geschwungenen Degen, flatternden Fahnen, drohenden Gewehrläusen und Bajonetten wie eine jubelnde, trotzig bewußte Fanfare ins Licht empor. Man hat durchaus die Empfindung, ein Volk in einem einzigen Strom von Erregung und heiligem Kampfsorn vor sich zu sehen.

Quillt hier die erregende Wirkung auf die Phantasie aus der Vervielfältigung des stilistisch einfachen Grundmotivs, so ist in dem grandiosen Wurf des Blattes „Entsetzen“ (siehe unsere Kunstbeilage) ganz das Gegenteil, die impressionistische Vereinfachung alles Gegenständlichen, ans glücklichste ins Spiel gebracht. Die Treffsicherheit, die hier aus ein paar Tier- und Menschenleibern und einem einzigen großartigen Ineinanderwirbeln von Licht- und Schattenmassen ein heulendes Chaos von Verwirrung und Entsetzen zu gestalten vermochte, ist schlechtthin be-





wundernswürdig! Weniger durch das Spiel von Licht und Schatten als durch bewusste Steigerung des zeichnerischen Rhythmus gelangt Erler dann wieder bei anderen Blättern zum gewünschten Ziel, so bei dem übermenschlichen Glöckner hoch oben im Dachstuhl, der gewaltig mahnend zu den Waffen ruft, so bei der klassisch-heroischen Frau, die mit wuchtigem Schritt über die Felder schreitet, um neue Saat für neues Brot zu säen.

Zu einer anderen Gruppe geht Erler dazu über, der Wirklichkeit das Phantaselement gleichberechtigt gegenüberzustellen. Auch hier wieder bewährt sich sein künstlerischer Instinkt. Man sehe das packende Blatt „Ohnmächtiger Haß“. Nichts als ein paar drohend vorgegebene Gewehrläufe und eine Pickelhaube am unteren Bildrand suggerieren den deutschen Angriff. Darüber aber, zwischen Drahtverhaue eingeklemmt, wälzen sich dunkle Körper mit ohnmächtig geballten Fäusten, und eine schwerfällige Gestalt mit tierisch verzerrten Zügen flischt haßerfüllt aber waffenlos herüber. Gestalten der Phantase, nicht Krieger eines bestimmten Landes, symbolisieren hier künstlerisch trefflicher die Flut des allgemeinen Hasses, der gegen die deutschen Waffen answoll. Weniger glücklich war Erler in dem Blatt, auf dem er den Tod neben den russischen Oberbefehlshaber treten läßt „Dies alles will ich dir geben...“ Vortrefflich aber gelang ihm die Verschmelzung der beiden Kontrastelemente



„Und ich sah das Weib aus dem Wasser steigen, besleckt mit dem Blute der Unschuldigen.“ Nach einer Radierung von Erich Erler. (Mit Genehmigung des Verlags P. S. Beyer & Sohn in Leipzig.)

im „Vormarsch“ und im „Sturmausgriff“, wo der zum drohenden Adlerkopf geformte Wolkenzug und der aus dem Bajonettgewirr sich erhebende brüllende Mars genau auf der Messerschneide des künstlerischen Möglichen die Wirkung ins Allgemeingültige packend herstellen.

Ganz überwiegt das Phantaselement schließlich in der dritten Gruppe. Gleich schwer und wuchtig im Formalen wie im Gedanklichen sind die „Mütter“, die vor dem aufgebahrten Leichnam Christi ihr Opfer darbringen (wobei sowohl sie als der Gekreuzigte zu Symbolen der blutigen und schier übermenschlich schweren Kriegsoffer werden). Dazu muß „Der Eiserne“, der, in schweren Harnisch gehüllt, über Leichen dahinstampft, abfallen, da er weder gedanklich originell noch glücklich in der zeichnerischen Durchführung ist.

Ganz auf der Höhe seines Könnens aber steht Erler wieder in dem hervorragend schönen Blatt „Apokalyptisches Tier“. Scheinbar ganz dem Gedankengang des Bibelwortes folgend „Ich sah aufsteigen aus dem Wasser ein Weib, besleckt mit dem Blute der Unschuldigen“ hat er hier durch die aus dem Dunkel des Hintergrundes sich erhebenden Panzertürme und Riefengeschützrohre eines modernen Großkampfschiffes eine Beziehung hergestellt, die das, auch formal prachtvoll gebändigte Blatt zu einer künstlerischen Formel für den modernen Seekrieg werden läßt!

Mußert man so die Folge der Blätter in der Stufenleiter dieser drei, von der Wirklichkeit zur Phantase aufsteigenden Gruppen durch, so gewinnt man das rechte Bild von der Eigenart und Mannigfaltigkeit der künstlerischen Wege, die Erich Erler beschreitet, um zum hohen Ziel zu gelangen, das er sich gesteckt hatte. Daß alle die verschiedenen Mittel durch die Einheit eines individuellen zeichnerischen Stils zusammengehalten werden, deutete ich bereits an. Groß und wichtig fließen die Linien. Zu der Energie, mit der Erler insbesondere seine Schattenmassen auf die Platte wirft, geht er bis hart an die Grenzen des Möglichen. Eine technische Eigenartlichkeit der Radierkunst Erlers liegt in der merkwürdigen, fleckigen Art der Grundierung, die er anzuwenden liebt. Was bei anderen ein Nachteil wäre, das hat der Künstler zu einem besonderen Stimmungsmittel seiner Kunst gemacht und zielbewußt ausgebaut. Die Wirkungen, die er damit erzielt, sind erstaunlich. Kurzum, von welcher Seite man diese Schöpfung betrachtet — sie bietet Besonderheiten, die die Phantase ebensosehr wie das künstlerische Empfinden des Beschauers erregen und im Bann halten! Es kann kein Zweifel obwalten, daß hier das künstlerisch Selbständigste und Gehaltvollste vorliegt, was uns bisher durch den Krieg und über ihn erblickte. Daß man den Schöpfer dieses Werkes von nun an mit einem anderen Maß messen wird als es bisher geschehen, ist ebenso sicher. „Erich Erler“ wird von nun ab eine große neue Hoffnung unserer deutschen Griffelkunst heißen, deren Emporblühen in glücklicheren Friedenszeiten wir in hoffentlich nicht allzu fernem Tagen froh und dankbar miterleben werden!





Träger, Sanitätsgehilfen und Schwestern erwarten in Schutztracht einen Verwundetenzug.

## Ein österreichisches Stappenlazarett.

Von Erna Merker. (Mit vier Abbildungen.)

Dort, wo die letzten Ausläufer der Karpathen allmählich in das sudetische Gebirge übergehen, wo die Betschwa ihren Lauf von den Beskiden herab nach Südosten wendet, liegt in dem sich mehr und mehr öffnenden Tal voll herrlicher Wiesenflächen die österreichische Stadt Mährisch-Weißkirchen, von den bewaldeten Höhen des Gebirges in weitem Bogen malerisch umzogen.

Folgt man vom Bahnhof der Landstraße, so gelangt man bald an eine langgestreckte Reihe von Gebäuden, hinter alten Lindenbäumen und schönen Rasenanlagen mit blühenden Beeten und springenden Brunnen anmutvoll gelegen: die Kavallerie-Kadettenschule, die Militär-Oberrealschule und das Offiziersgebäude. Aber nirgends macht sich heute das frohe Leben und Treiben jugendlicher Schüler bemerkbar, nirgends erblickt man die elastischen Gestalten der angehenden Reiteroffiziere. Von dem Mittelbalkon des Hauptgebäudes weht, weit hin sichtbar, die Rote-Kreuz-Fahne: der gesamte große Gebäudekomplex und das dazu gehörige Terrain ist zu einer einzigen weitausgedehnten Lazarettanlage umgewandelt worden, eine der größten Kranken- und Verwundetenstationen im österreichischen Stappengebiet. Hat man das Hauptgebäude durchschritten und dahinter die zahlreichen und Verwundetenstationen im österreichischen Stappengebiet. Hat man das Hauptgebäude durchschritten und dahinter die zahlreichen und Verwundetenstationen im österreichischen Stappengebiet. Hat man das Hauptgebäude durchschritten und dahinter die zahlreichen und Verwundetenstationen im österreichischen Stappengebiet.

sonst der Turn- und Turnmehlpfad der Schüler und die Reitbahn der Kadetten, erblickt man jetzt in zwei langen Reihen die Barackenlager des Lazarett. Breite Gänge und Rasenflächen trennen die einzelnen Gebäude voneinander und geben im Verein mit den umrahmenden Wald- und Parkanlagen diesen Isolierstationen für Typhus-, Ruhr- und Cholerafranke einen fremdlichen Charakter. Jede der langgestreckten sauberen Bauten enthält zwei helle Säle mit je fünfzig Betten sowie die nötigen Nebenräume für Ärzte und Pflegepersonal.

Wohlverfugt ruhen auf dem sauberen Linnen all die Krieger, die in schwerer Kampfesarbeit Kraft und Blut geopfert haben, und hilfreiche Hände sind bestrebt, zu retten, zu lindern, zu verbinden und zu trösten. Auch ist bestens dafür gesorgt, daß die Überführung der Kranken mit möglichst geringen Schwierigkeiten vor sich gehen kann. Gleich hinter den Baracken befindet sich ein Gleisanschluß an die über Weißkirchen führende Staatseisenbahnlinie Oderberg—Wien, die nun schon seit über einem Jahr von den schweren Kämpfen in Galizien, von den Winterschlachten in den Karpathen und den Schlachtfeldern in Polen und Rußland Tausende und aber Tausende von Verwundeten und Kranken brachte. Bei der Ankunft eines Lazarettzuges bietet die große Ankunfts- und provisorische Bahnhofshalle des provisorischen Bahnhofes einen seltsamen Anblick, da Träger, Sanitätsgehilfen und Schwestern wegen der Gefahr von Krankheitsübertragung durch Ungeziefer vom Kopf



Kriegerfriedhof mit Denkmal in Mährisch-Weißkirchen.





Baracken des Etappenlazarett in Mährisch-Weiskirchen.

bis zu den Füßen in festanschießende Schutzanzüge gehüllt sind. Um dieser Ausbreitungsgefahr nach Möglichkeit vorzubeugen, findet auch die Überführung in die Krankensäle erst nach sorgfältiger Behandlung jedes einzelnen mit Bad, Rasiermesser und — Petroleum, sowie nach dem Anlegen frischer Verbände und reiner Wäsche statt. Denselben Vorsichtsmaßregeln gelten übrigens auch die Quarantänestationen für alle vom Kriegsschauplatz kommenden Personen, besonders für die russischen Gefangenen. Das Schwesternpersonal dieser österreichischen Lazarettanlage besteht zum größten Teil aus Reichsdeutschen, die durch Vermittlung des Roten Kreuzes in Berlin aus den verschiedensten Teilen Deutschlands, vielfach auch als freiwillige Helferinnen, den österreichischen

Waffenbrüdern ihre Hilfe zur Verfügung gestellt haben. Da mag es denn in den ersten Tagen mancher Pflegerin seltsam zumute gewesen sein, wenn bald ungarische, bald polnische, bald tschechische, bald kroatische, dann wieder rumänische oder russische oder serbische Laute in fortwährendem Durcheinander an ihr Ohr schlugen, bis erst allmählich durch Dolmetscher und Zeichensprache eine Verständigungsmöglichkeit und ein herzlich-menschliches Verhältnis erzielt werden konnte. Denn hier, wo auf dem Schmerzens- und Krankenlager Freund und Feind in barmherziger Liebe die gleiche Sorgfalt zuteil wird, ist der Haß des Schlachtfeldes vergessen und reine Menschlichkeit gleicht alle Gegensätze aus in dem Bestreben, schmerzliche Wunden zu heilen.



Im Park des österreichischen Etappenlazarett in Mährisch-Weiskirchen.



# Friedensrüstungen der Industrie.

Von Dr. Alfons Goldschmidt.

Während sich die Kriegs- und Friedenspropheten täglich den Kopf darüber zerbrechen, wann der Krieg beendet sein wird, während die Wahrsagerinnen mit Vollauf arbeiten, und an den Viertischen die Ansichten über den Termin des Friedensschlusses gegeneinander geraten, rüstet die Industrie still und wie selbstverständlich auf ihre Friedensarbeit. Sie legt sich nicht auf einen Zeitpunkt fest, sie stellt jede Möglichkeit ein, aber sie rechnet eben damit, daß der Krieg einmal zu Ende gehen muß. Der Weltkrieg hat vornehmlich wirtschaftliche Ursachen, und es gibt viele Leute, die der Meinung sind, daß solche Ursachen auch den Frieden erzwingen werden. Sie sagen sich, daß eine dringende Notwendigkeit, wieder ins Verdienen zu kommen, den Völkern und den Regierungen auch die Notwendigkeit des Abschlusses der Kampfhandlungen darlegen muß. Ob diese Annahme richtig ist, läßt sich natürlich mit Bestimmtheit nicht sagen. Wohl aber hat sie volkswirtschaftliche Friedensrüstungen zur Folge, die als Tatsachen wirken, und daher eine ganz andere Schlagkraft haben, als etwa moralische Bedenken, an denen unsere Gegner nicht gerade reich sind.

Die deutsche Industrie hat eigentlich von Beginn des Krieges an sich auf den Frieden vorbereitet. Sobald Kriegsgewinne erzielt wurden, hat man davon nicht unerhebliche Teile in Reserve gestellt. Einmal der Unsicherheit der Kriegszukunft wegen, dann aber wegen der hohen Anforderungen, die die Umstellung in den Friedensbetrieb verursachen muß. Unsere Industrie hat für die Kriegserzeugung sehr wesentliche technische Änderungen, große Anschaffungen und umfangreiche Neubauten vorgenommen. Davon kann bei weitem nicht alles bei der Herstellung von Friedenswaren Verwendung finden. Viele Maschinen müssen abgeändert, viele Einrichtungen abgebaut oder den neuen Verhältnissen angepaßt werden. Das kostet aller Voraussicht nach viel Geld, und es ist daher vom kaufmännischen Standpunkt selbstverständlich, daß dazu die nötigen Summen bereitgestellt werden. Je weiter der Krieg vorgeschritten war, um so ausgeprägter wurden diese finanziellen Sicherungsmaßnahmen. Darüber hinaus aber hat es die deutsche Industrie nicht an technischen und verwaltungsmäßigen Vorbereitungen auf den Frieden fehlen lassen. Zwar sind die Neugründungen an Zahl und Umfang nicht so groß wie in normalen Zeiten, immerhin hat auch auf diesem Gebiete die Unternehmungslust nicht lange geruht. Es sind Gesellschaften errichtet worden, die im Anschluß an die Kriegsereignisse den Zweck verfolgen, die neuerschaffenen Möglichkeiten auszunutzen. Es sei nur auf die Errichtungen hingewiesen, die mit der Freilegung des Weges nach dem Orient in Verbindung stehen. Charakteristisch ist die verhältnismäßig rege Tätigkeit der Schiffsahrtsgesellschaften, die schon eine Reihe wichtiger Schiffsbauten in Auftrag gegeben haben. Ja, man ist sogar schon zu Frachtofferten geschritten, die natürlich erst im Friedensfall in Wirkung treten können. Hervorgehoben seien ferner die Vorgänge in der deutschen Elektrizitätsindustrie. In diesem wichtigen Bezirk unserer Volkswirtschaft sind schon viele und weitverbreitete Friedenspläne aufgetaucht, an denen zum Teil der Staat beteiligt ist. So hat die Regierung des Königreichs Bayern ihrer Kammer eine Denkschrift unterbreitet, die sich mit der Gründung eines riesigen Elektrizitätswerkes zur Versorgung des ganzen rechtsrheinischen Bayern mit elek-

trischem Strom befaßt. Es ist kein Zweifel, daß der Ausbau dieses Werkes, das die Wasserkräfte des Walchensees zur Krafterzeugung nutzen will, bald in Angriff genommen wird. Das bedeutet sehr erhebliche Bestellungen für die deutsche Elektrizitätsindustrie, und zwar Bestellungen, die einem Friedenszweck dienen. Weiter richtet sich unsere Eisen- und Stahlindustrie mehr und mehr auf den Frieden ein. Es ist äußerst anerkennenswert, daß unter diesen Vorbereitungen die Lösung der Kriegsaufgaben nicht im geringsten leidet. Nach wie vor arbeitet die ganze Volkswirtschaft angespannt an der Kriegserzeugung. Sie verwendet aber fortgesetzt einen Teil der Überschüsse aus dem Kriegsgeschäft zur Friedensrüstung. Wer die Bilanzen und Geschäftsberichte unserer Aktiengesellschaften verfolgt, der staunt über diesen Lebensmut und holt daraus die Hoffnung, daß unsere Industrie nach dem Kriege mit frischen Kräften, einer ausgebildeten Technik und reichlichen geldlichen Mitteln gegen die Schwierigkeiten in der Volkswirtschaft und Weltwirtschaft machtvoll ankämpfen wird. Es sei auch noch auf die beginnende Ausnützung der im Kriege von unseren Technikern und Chemikern gemachten hervorragenden Erfindungen hingewiesen, beispielsweise auf dem Gebiete der Stickstoffgewinnung und der Nahrungsmittelindustrie. Auch das sind keineswegs industrielle Vorgänge, die lediglich eine Förderung des Kriegswiderstandes bezwecken.

Vielleicht noch deutlicher als in Deutschland ist die industrielle Friedensrüstung in den Vereinigten Staaten. Es ist gar kein Zweifel, daß ein großer Teil der nordamerikanischen Industrie kein nennenswertes Interesse mehr an der Herstellung von Munition und Kriegsmaterial hat. Die Vereinigten Staaten wollen wieder in normaler Weise und darüber hinaus Friedenswaren erzeugen. Die Kriegsproduktion hat den Export Nordamerikas keineswegs derart gefördert, wie ziemlich allgemein angenommen wird. Wohl hat sie viel Geld ins Land gebracht, aber nur verhältnismäßig kleine Kreise der Industrie, des Handels und der Bankwelt haben daraus Nutzen gezogen. Die Außenhandelsstatistik, soweit sie uns zugänglich ist, beweist klar, daß weite Gebiete der nordamerikanischen Industrie mehr oder weniger brachliegen. Deshalb drängt die Industrie immer heftiger die Regierung der Vereinigten Staaten zur Änderung des Außenhandelskurses. Auch währungstechnische Gründe spielen hier mit, denen ich im Rahmen dieses Artikels nicht weiter nachgehen kann. Jedenfalls ist die Industrie der Vereinigten Staaten gezwungen, die englische Handelszentrifuge zugunsten eines freieren Exportes zu durchbrechen. Damit aber ist die wirtschaftliche und finanzielle Kriegsstellung Englands schwer geschädigt. Von ihrem Standpunkt aus scheinen die Amerikaner diese Entwicklung für ein Anzeichen eines baldigen Friedens zu halten. Sie haben dem auch schon seit längerer Zeit begonnen, neuemswerte Geldsummen in die Produktion hineinzustecken, die hauptsächlich für die Friedensansuhr der Vereinigten Staaten in Betracht kommt. So ist ein neuer großer Stahltruf als Wettbewerber gegen den alten Stahltruf in der Bildung begriffen, dessen Gedeihen nur dann gesichert werden kann, wenn ein umfangreicher Export von Eisen- und Stahlerzeugnissen möglich ist. Das hier angelegte Kapital verlangt schon seiner Größe wegen nach einer baldigen Verzinsung. Weiter haben die amerikani-





Deutsche Industrie: Hochofenansicht. Nach einem Gemälde von Fritz Gärtner-Mallindrodt, München.

schen Bahnen große Schienenbestellungen gemacht. Das wäre nicht geschehen, wenn die Leiter der Bahngesellschaften noch mit einer langen Kriegsdauer rechneten. Denn die amerikanischen Eisenbahnen sind in hervorragendem Maße Außenhandelswege. Bekannt ist die Schnel- suchte der Baumwollpflanze der amerikanischen Südstaaten und der amerikanischen Baumwollhändler nach Öffnung des Meeres. Hieran ist selbstverständlich auch die ameri- kanische Baumwollindustrie sehr wesentlich interessiert. Das sind für die Vereinigten Staaten Lebensfragen, und es ist daher kein Wunder, daß die Exportfreiheit mit immer stärkerem Nachdruck verlangt wird und daß die Werke im Hinblick auf die Notwendigkeit der Forderungserfüllung schon anfangen, sich auf die Friedensarbeit einzurichten.

Auch die Bewegung an den deutschen und amerika- nischen Börsen zeigt die Regsamkeit in Richtung auf den Frieden. Viel hat zu der guten Kursgestaltung das Kriegs- geschäft beigetragen, doch läßt sich schon erkennen, daß die Friedenshoffnung der Spekulation von Woche zu Woche steigt. Es mögen das Eigenwilligkeiten und verschlehte Be-

rechnungen sein, jedenfalls ist es der Ausdruck von Kraft und Zuversicht. Unsere Industrie und unser Geldmarkt sind auf jede Kriegsdauer gerüstet, sie sind aber auch auf Grund ihrer Vorbereitungen imstande, den wirt- schaftlichen Friedenskampf aufzunehmen.

Erhöht wird unsere volkswirtschaftliche Zuversicht durch wichtige Erfahrungen, die wir infolge des Krieges ge- macht haben. Vor allen Dingen haben wir gelernt, an den Gestehungskosten zu sparen. Wir sind in dieser Be- ziehung nicht mehr so weitherzig wie früher. Das ist ein großer Fortschritt, der hoffentlich bleibt: denn je billiger wir arbeiten, um so leichter werden wir die riesigen Lasten ertragen, die der Krieg uns auferlegt und um so besser werden wir auf dem Weltmarkt in Wettbewerb treten können. Nicht zu unterschätzen ist auch das Gefühl wirtschaftlicher Unabhängigkeit, das der Krieg in uns großgezogen hat. Wir sind wirtschaftsstolzer geworden. Das muß unsere Konkurrenzkraft erhöhen. Voraussetzung ist allerdings immer, daß der Krieg nicht mehr allzu- lange dauert. Ⓜ





Flucht des irreführten, von seinen Verbündeten verlassenen serbischen Volkes. Nach einer Darstellung in „The Illustrated War News“.

## Oesterreichisch-ungarisches Kriegstagebuch.

XXXVIII. Von Gottes Ungnaden.

In den Belgrader Thronsaal schlug, fast schon zu Anfang dieses Krieges, eine österreichische Bombe. Und König Peters, Karl Peters Serbentrone soll von bulgarischen Soldaten in einer Kalesche gefunden worden sein, die mit Flüchtlingen im Sumpf stecken blieb. Nur eines der vielen Kriegsmärchen vielleicht, mag sein, aber auf Peter Karageorgewic' altes, schuldiges Haupt setzt keine Hand mehr diese Krone. Sie ist verloren, und das Dunkel, aus dem dieser König von Gottes Ungnaden vor zwölf Jahren aufstieg, empfängt ihn wieder zurück.

Er ist ein Greis, flüchtend, krank, dem Tode näher als der Macht, die ihm ein Bierwochenfeldzug aus den geizig klammernden Händen schlug. Seine Schuld mag so ungeheuer sein, als man nur immer annehmen will. Und daß er sie nun mit dem Schicksal des Geschlagenen, Verbannten kauft, heilt nicht die geringste der Wunden, die sein Krieg, Peter Karageorgewic' Weltkrieg, dieser Erde geschlagen hat. Diesem erlegten Feind zu salutieren, weigert sich die Hand, und fragt man Serbiens Flüchtlinge, Serbiens Gefangene nach ihrem König, so krampft sich ihre Faust. Nicht Pasitsch, nicht die Minister, nicht jene Militärpartei klagt der Bauer aus dem serbischen Dorf und der Offizier der zerschlagenen Armee an. Sondern ihrem König fluchen sie, und das Unglück Serbiens hat nur einen Namen: Peter Karageorg.

Vor zwölf Jahren lebte er, den meisten unbekannt, ein Privatmann mit dunklen Einkünften, in Genf. Schon damals nahe an Sechzig, mit grauem Haar

noch immer einer, der hoffte. Ein Klügel unwarb ihn, unsichtbare, sehr mächtige Hände stützten ihn, allerhand verdächtige Ehrenmänner gaben sich die Klinke seines nicht eben glänzenden Miethauses in die Hand. Herr Peter Karageorgewic lebte von seinem Ehrgeiz, und er lebte nicht schlecht davon. Zwar Schulden hat er immer gehabt, und die Fenster, die diesem Thronbewerber zwanzig Jahre lang in die Fenster gesehen hatten, schüttelten den Kopf, als sie sich den grauen, dürftigen, immer recht freundlich aussehenden Herrn, den seine zwei schlimmen Buben recht schaffen geplagt hatten, als König von Gottes Gnaden vorzustellen versuchten.

Jedenfalls schien diesem Privatmann aus Genf der große Wurf gelungen, als am Fronleichnamstag von 1903 die Telegraphendrähte von der Belgrader Schreckensnacht zu klingen begannen. Eine Bande von Verschwörern — dieses serbische Drama hatte alle Merkmale des von irgendeiner süßen Phantasie plump und schmutzig ausgeheckten Schauerromans — war in der Nacht in den Konak des jungen Alexander Obrenovic und seiner Draga eingebrochen. Wer sich den Mördern in den Weg warf, wurde niedergeschlagen, die Rote entmenschter Auswürflinge stürmte die Treppe des kleinen Palastes hinauf, schlug Türen ein, zerfäbelte in blinder Wut die Linnen und Polster des leeren Bettes, und man sagt, daß der König für diesmal dem langvorbereiteten Plan sicher entronnen wäre, aber die Angstrufe Dragas verrieten den suchenden Verschwörern das Versteck



Der Einzug des Königs Peter von Serbien in Belgrad nach der Ermordung des letzten Obrenovic im Juni 1903.





König Peters Schloß in Belgrad nach der Besetzung durch Österreichisch-ungarische Truppen.

ihrer beiden Opfer. Es war ein winziger, fensterloser Raum, ein Ankleidekabinett, dessen Tür in der rosafarbenen Tapete des Schlafzimmers nicht gleich entdeckt werden konnte. Der Schrei der unglücklichen Draga entschied das Schicksal der serbischen Dynastie Obrenovic. Die Mörder sprengten mit ihren Säbeln die Tapetentür auf, hieben und schossen blind ins Dunkle, und der russische Gesandte, der in dieser Nacht nicht geschlafen hat, sah von den Fenstern seines dem Konak gegenüberliegenden Hauses, wie man Alexanders und Dragas Leichen hinunter in den Garten des Konaks warf.

Wenige Tage darauf packte der Mann in Genf seine Koffer, kündigte die Wohnung, nahm seine zwei Knaben aus dem Gymnasium und fuhr mit dem Orientexpress nach Belgrad. Er wurde Serbiens Schicksal, Serbiens Herr. Aus dem Bahnhof von Belgrad schüttelte er die Hände, die ihm den Vorgänger aus dem Wege geräumt hatten, und es graute ihm nicht. Er stieg die Treppe des blutbespritzten Konaks hinauf, und unter den Neugierigen, die in Belgrads Straßen die Ankunft des neuen Königs erwarteten, standen die Scheuerfrauen, die das Blut aus den Dielen des Palastes gewaschen hatten.

Der Palast steht nicht mehr, Peter ließ ihn schleunigst dem Boden gleichmachen, Bäume und Rasen auf die verfluchte Erde pflanzen, und es gibt ein serbisches Lied, das von der roten Blume in „Dragas Garten“ singt. Jede Nacht sprießt sie aus dem grünen Rasen, jeden Morgen jätet sie der zitternde König aus. Umsonst, sie wächst, sie blüht, sie brennt wie die blutigen Wunden, die sich immer wieder öffnen, wenn der Mörder zur Bahre seines Opfers tritt.

Ein Märchen, aber die serbische Wirklichkeit war zunächst etwas weniger romantisch, und dieser König von des Mordes Gnaden hatte anderes zu tun, als über längst begrabenen Leichen sentimental zu werden. Er saß auf

seinem gewaltsam gezimmerten Thron und hatte die Geschöpfe, die ihm dazu verholfen hatten, bei guter Laune zu halten. Er ist nichts als ein blasser Schatten gewesen, der Königsmantel schlug groteske Falten, wenn ihn der Ränkespinner von Genf trug. Er wurde früh alt, es war, als ob sich alle zäh aufgespeicherte Energie und Herrschsucht dieses Mannes am Ziel in ein klägliches Nichts aufgelöst hätte. Seine Höflinge befahlen, die Offiziersliga hatte nur anzuschaffen, der König war ihr gehorsamer Diener. Wie denn auch nicht? Mit der feilen Gewalt hatte er sich verbündet, nun ließen ihn die Burschen nicht mehr los, die Geschöpfe hatten Herrschaft über ihren Meister bekommen, und so saß Peter einsam, gemieden von Europa, bewacht und mißtraut von ein paar Erzpressern, und man darf es bezweifeln, daß er die Luft in seinem Königspalast sehr gut gefunden hat.

Später setzte der dürre Herrscherstab dieses freudlosen Königs ja wohl auch einige Blüten an. Der große russische Bruder trat aus der Kulisse, in Frankreich und England prüfte man seine Ansichten über Gesellschaftsfähigkeit nach, und der serbische König wurde ein kleiner, herzlich hin und her geschobener Bauer und Läufer im großen europäischen Schachspiel. Er begann nun wieder so etwas wie eine Rolle zu spielen, die alten Kniffe aus der Genfer Intrigantenschule taten manche neue Schuldigkeit, und nach zwei glücklichen Kriegen war dieser Spielball einiger Verschwörer und Königsmörder nun so etwas wie ein Held, der sein Volk zu neuem Glanze führen sollte. Das waren die Jahre, in denen die schäbigsten serbischen Dörfer vergoldete Siegesgöttinnen auf ihrem armseligen Marktplatz aufstellten. Schulen gab es nicht, Straßen gab es nicht, im selben dumpfigen Verschlag hauste die Familie mit den Schweinen. Aber eine geflügelte Viktoria erhob sich am Anfang der grundlosen Dorfstraße, und unter Peters Herrschaft, Rußlands Veterschaft, Frankreichs und Englands nachsichtig=freund-



schafflicher, zwinkernder Freundschaft ging das Land dem entgegen, was die Redner der Volksversammlungen in Belgrad „Serbiens große Zukunft“ und „die berechtigten, heiligen, serbischen Ansprüche“ nannten.

Peter? Die Göttin der Würde hat kaum an seiner Auswandererwiege gestanden. Er blieb der höchst unscheinbare König, plagte sich noch immer mit seinen Vuben, rauste sich buchstäblich mit seinem hoffnungsvollen Erstgeborenen um die paar Fetzen Majestät, in die der „schwarze Georg“ noch ein paar höchst überflüssige Löcher riß, und es kam die Krankheit, die Serbiens immer schon ziemlich überflüssigen König vollends in irgendeinen Winkel schob. Die fragwürdigsten Personen, die in seiner Antikamera, im Ministerrat und auf Volksversammlungsbanken von der großen Zukunft Serbiens faselten und auch ihre weiten Taschen nicht vergaßen, hatten nun völlig das Heft in der



König Peter von Serbien auf der Flucht aus Serbien. Nach einer Zeichnung von Franz Kleinmayer.

Hand. Vor zwölf Jahren war ihnen eine Palastverschöpfung gelungen. Nun gab es ein anderes Pulverfaß, an das man die serbische Fackel legen konnte — die Bomben des königlichen Arsenal von Kragujevac wanderten über die Grenze, und Princip und Gabilooic wurden von einem königlich serbischen Offizier auf dem Topcider im Revolverschießen unterrichtet . . .

König Peter? Man braucht im entsetzlichen Spiel des größtenwahnsinnig gewordenen serbischen Ehrgeizes seine schwache Hand nicht zu suchen. Er war immer nur der Statist der Dinge, die um ihn vorgingen. Seine Künste reichten gerade noch aus, um sich den schleißigen Belgrader Königsmantel von Dieben in der Nacht stehlen zu lassen. Als aber von Serbien her die Flammen des Weltbrandes emporschlugen, ist König Peter schon ein kranker Mann gewesen, eine Schattenmajestät, die auf dem großen Schachbrett ohne viel eigenen Willen hin und her wanderte, wie es die Hände in Rußland, die Hände in England für gut fanden. Eigentlich ist Prin-

cips Revolver ja doch in Petrograd geladen, sind die Bomben seiner Mitverschwörer in Rußland gefüllt worden. Serbiens trauriger Stolz aber war es, dem ungeheuersten Verbrechen seinen blutbefleckten, übelangeschriebenen, vor nicht sehr vielen Jahren noch geächteten Namen zu leihen.

Heute liegt der widerwärtige Knecht des größten Unruheftigers niedergeschlagen auf dem Ansel-feld, das schon einmal Serbiens Vernichtung sah. Die Armee ist zersprengt, auf der Flucht, in Gefangenschaft, krank am Straßenrand und tot auf hundert Schlachtfeldern. Einige der unmittelbaren Anstifter des Weltunglücks scheint schon ihr böses Geschick erreicht zu haben, und der alte König Peter ist nach einer stationenreichen Abenteuerflucht irgendwo in der Ungewißheit gelandet. Sein Thron ist zerschlagen, seine Krone ein Spott; sein Land ist verwüstet, Serbiens Frauen klagen um ihre Söhne und Serbiens

beste Kraft und Jugend liegt in den blutgetränkten Adern verscharrt. Europas traurigster König fällt in die Nacht zurück, aus der er vor zwölf Jahren heraufstieg. Heute schon ist er zur unwirklichen Spinnwebgestalt geworden, niemand kennt eigentlich sein Schicksal, aber jeder dichtet ihm eines an. Er floh, hieß es, und auf seinem Ritt außer Landes begleitet ihn wie sein böses Verhängnis der russische Gesandte. Dann wieder erzählten serbische Soldaten, daß der halbirte, greise König ohne Land in der Gruftkirche seines Hauses sich eingeschlossen und Nächte dort betend auf den steinernen Dielen gelegen habe. Andere wollen ihn im . . . Schützengraben gesehen haben, zielend und fernernd auf die verräterischen Bulgaren, und zuletzt hieß es, daß er in einer Sänfte durch die weglosen Schluchten der Gebirge Albaniens getragen wurde. Jedenfalls: Serbien starb, und sein König war weit.

Jener Mord vor zwölf Jahren hat ihn nicht glücklich gemacht, und Dragas rote Todesblumen blühen überall, wohin Peter von Gottes Ungnaden den Fuß setzt. Lambert.

## Dem Heimgekehrten.

Gib mir noch einmal deine Stirne  
Und deine Lippen und dein Haar,  
Auf daß ich einmal satt mich trinke,  
Auf daß mir fern die Angst versinke,  
Der Zeiten, da ich am Verdursten war.

Vergib: zum letzten Male schluchzend  
In deinem Herzen bebt mein Haupt.  
Mir wird's so schwer, aus Dunkelheiten  
Auf einmal tief ins Licht zu schreiten —  
Ich hab' ja nicht mehr an das Licht geglaubt.

Selene Brauer.





## Semper der Mann.

Eine Künstler- und Kämpfergeschichte von Otto Ernst. (Schluß.)

Löwenclau hatte bei dieser Bemerkung Sempers nicht gelacht, sondern nur wenig gelächelt, und es war ein zweifelndes und zweifelhaftes Lächeln gewesen.

Und dann hatte er einem seit langem gehegten Verlangen gehorcht; er hatte sich mit den Seinen auf die Reise gemacht und hatte die Schlachtfelder von 1870/71 wiedergesehen. Noch einmal genoß er in einem tiefen Erinnerungstrunke das größte Glück seines Lebens: Soldat zu sein. Noch einmal stand er dort, wo er, ein wilder Wagehals, ein Draufgänger von Gottes Gnaden, von seinen Soldaten vergöttert, mit Lachen allen vorausgeführt war, wo er mit halbgeheilten Wunden den Ärzten ausgerissen war, um wieder in die Feuerlinie zu kommen; noch einmal kamen über die weiten Felder Trommeln und Pfeifen gezogen und durchwirbelten sein Herz; noch einmal vernahm er im Geiste sein Lieblingsignal:

„Daß dir, mein Vaterland, es Gott bewahre,  
Das Infanterie-Signal zum Avancieren!  
Zum Sturm, zum Sturm! Die Hörner schreien! Trau!  
Es sprang mein Degen zischend aus dem Gatter.  
Und rechts und links, wo nur ein Flintenlauf,  
Ich riß ihn mit ins feindliche Geknatter.  
Verman, Verman! Durch Blut, Gewehrgeknatter,  
Durch Schutt und Qualm! Schon fliehe die Kugelprisen.  
Der Wolf brach ein, und munter wird und munter  
Der Widerstand, wo seine Fahne blühen.  
Und Siegesabend umflattert mitse Fahnenprisen.“

Aber über die weiten Felder kam auch ein tödlicher Gifthauch gezogen und drang bis in seine Lunge. Eine Lungenentzündung fiel ihn an, und nach acht Tagen schon war Dietrich v. Löwenclau vom zeitlichen zum ewigen Leben hinübergeschritten.

Das kam nun auch nicht wieder, das, was dieser Mann gewesen war. Ein Sonnenherz war jäh erloschen. Ein preussischer Offizier mit einer mutigen und wissenden Kinderseele, ein Held mit einem singenden Schwert war für immer geschieden. Dieser Tod war ein bleibender Schmerz, das wußte Asmus. Es gibt nicht zwei solcher Begegnungen in einem Leben.

46.

Ein betriebsamer Geschäftsmann gibt seine Visitenkarte ab, und Asmus geht ins Ausland.

Als der Tod nun Herrn Semper zwei Jahre hindurch umkreist hatte wie der Fudel den Faust, da trat er eines Morgens, in einen höflich grinsenden Herrn verwandelt, in sein Arbeitszimmer und gab eine Visitenkarte ab:

Hans Thanatos

Abbruchs- und Aufräumungsarbeiten en gros und en détail.

„Nur um eine Verbindung anzubahnen — für etwa vorkommende Fälle — frenen, mit Ihnen ins Geschäft zu kommen —“ schnatterte er; da fühlte Asmus, daß er nicht mehr die Kraft habe, durchs Zimmer zu gehen, und daß er sitzen müsse. Als der Arzt kam, fand er sogar, daß er liegen müsse, weil das Herz nur noch 42 Schläge in der Minute tat. Es hatte in den 47 Jahren seines Daseins im ganzen etwas allzu eifrig und unbefonnen gearbeitet; nun verlangte es ein normales Arbeitsquantum, oder es werde die Arbeit überhaupt niederlegen. Und Asmus lag drei Wochen lang und dachte gelegentlich wie damals im Cholerajahre:

Sterben? Nun ja, wenn es sein muß — warum nicht? Das Leben ist freilich sehr — sehr schön; wenn ich vor die Wahl gestellt würde, ob ich es, unbewußt des Vergangenen, noch einmal genau so leben möchte, ich würde freudig „Ja!“ sagen. Und vielleicht stehen mir noch zwanzig, dreißig schöne Jahre bevor — vielleicht aber auch nicht. Wer weiß, was kommt? Der Tod ist Aufhören alles Bewußtseins; der Tote weiß also gar nicht, was er verloren hat, weiß gar nicht, daß er Asche ist. Zudem: was ich geschaffen habe, wenn es einen Wert hat, wird es auch nach meinem Tode wirken, wenn auch Wort und Name schwinden. Und was ich noch schaffen würde? Die Welt wird sich auch ohne das helfen können. Und meine Asche — wirklich Asche, denn Hölle wird mich verbrennen lassen — ist unsterblich. Und die Welt geht ja weiter; es leben so viele Erben, die das große, blühende Geschäft fortsetzen. Wer weiß, wie fröhlich mein Staub eintrifft anferstet, teils in einer Stranddijstel, teils in einem Bullenbeißer und teils in einem Kapellmeister! Nun aber kommt das böse Aber. Hier sind sechs Menschen, die mich innig lieben, daran ist kein Zweifel. Wenn ich mir denke, wie sie an meinem Sarge stehen, dann — nur dann — muß ich über meinen eigenen Tod weinen. Darum will ich leben.

Als er wieder ein wenig lesen durfte und seine Kräfte ausreichten, ein Buch in der Hand zu halten, ließ er sich „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ bringen. Die Lente sagten wohl, es sei ein körperloses, blaßes, abstraktes Buch; aber ihm schwamm dieses ganze Werk in einer Verklärung, die nicht mehr bei den Dingen, die über dem Leben, ja, schon jenseits des Lebens wohnte. Wenn er eine Weile darin gelesen hatte, war es ihm, als wohne er schon unter feligen Schattten, und wenn dann die Sonne durch schneeweiße, schier silberne Gardinen auf seine schneeweißen Kissen fiel, dann dämmerte er langsam in einen Lichttraum und dann in einen sommerhellen





werten Spiegelscheiben sind die Kellner haßbar“, und wo sich in einem Nebenzimmer Offiziere mit der Kunst befaßten, Sekt in ein Klavier zu gießen und dann darauf zu spielen. Man führte ihn mitten in der Nacht nach dem „Aquarium“ hinaus, wo man aber inmitten der Petersburger Lebewelt, unter hübschen sibirischen Offizieren und mit Hilfe sehr schöner Damen nicht Wasser trank. Und als er dann in vom Monde bleich erhellter Nacht zurückfuhr, an der Peter-Pauls-Festung und am Michailowpalaste vorbei, wo Paul I. an seiner eigenen Schärpe „starb“, da war ihm, als habe er keinen Tropfen Sekt getrunken und als starrte aus all den klotzig-düsteren Palästen dieser Stadt durch irgendein dunkles Fenster das graugläserne Auge des Menehalmords. In den Dschungeln Indiens, unter Tigern und Schlangen, dachte er, oder im letzten Verbrecherwinkel von Whitechapel wollte ich wohl ruhiger schlafen als hinter diesen Steinwällen, wenn ich der Zar wäre.

47.

### Der Jubelgreis und seine Aufschläge.

Als Asmus Semper aus Rußland heimkehrte, wurde er 50 Jahre alt. „Es ist eine Gemeinheit, einem zum 60. Geburtstage zu gratulieren!“ hatte Löwenclau einst ansggerufen. So dachte Asmus nicht, jedenfalls jetzt noch nicht. Er sträubte sich nicht im mindesten gegen das Alter. Der Gleichmut seiner Stimmung, soweit sie sein eigenes Schicksal betraf, ruhte auf dem Gefühl: So schön das Leben ist und so Köstliches es mir geschenkt und so gern ich es noch einmal leben würde — wenn es damit zu Ende geht, schadet's auch nicht. Um sich an dieses Leben augtwill festzuklamern, dazu hatte er auch zu viel Bitteres geschmeckt, das nicht auf seine Zunge gekommen war, hatte er doch zu oft auch unter den besten Freunden seiner besten Tage ein Leid gefühlt, das die Menschen uns nicht antun und nicht anmerken. Übrigens fühlte er auch noch nichts vom Alter; sein Herz tat wieder seine Arbeit, wenn man es rücksichtsvoll behandelte, und als am Geburtstagsmorgen Mozart und Beethoven aus seinem Garten herausklangen, da fühlte er sich im Gegenteil wie neugeboren. Und als er in seiner Mappe mit Entwürfen blätterte, da fand er, daß er an seinem 50. Geburtstage etwas mehr als 50 Entwürfe darin hatte von Dingen, die er noch schaffen wollte, darunter von recht umfangreichen und schwierigen Dingen. Er fand aber auch, daß diese Dinge noch wesentlich besser werden müßten als seine bisherigen Leistungen, und er hoffte, daß es ihm gelingen werde, sie besser zu machen. Er war also noch nicht alt, weil er noch nicht mit sich zufrieden war.

Zu den umfangreicheren Dingen, die er sich vorgenommen hatte, gehörte die möglichst rückhaltlose Kritik der mit beispielloser Aufdringlichkeit nach Alleinherrschaft strebenden Modephilosophie. Asmusen war das Ich eine Unendlichkeit, wenn es in sich versank, und ein Duark, wenn es sich aufblähte gegen das Weltall. Er hatte nicht die geringste Begabung zum Moralfexen, Tugendprozen oder Pharisäer. Eines indessen stand ihm unverrückbar fest: nur durch das Sittengesetz ist die Menschheit im Urgrunde der Welt sicher verankert. Reißt dieser Anker los, so ist das Schiff verloren. Die äußerste Spitze dieses Ankers ist der Eid. Unvergeßlich durchs ganze Leben blieb ihm der Schauer, mit dem sein alter Lehrer, der herrliche Herr Gremer, vom Meineid gesprochen, und der Schauer, mit dem er dessen Worte in sich aufgenommen hatte. Der Meineid, hatte er gesagt, ist das furchtbarste Verbrechen eines Menschen; der Meineidige vertritt die ganze Menschheit. Jedes andere Verbrechen kann

eher verziehen werden, den Fluch, der den Meineidigen trifft, wäscht keine Zeit ab.

Anker und Sittengesetz wirken aber nicht nur durch ihre Spitze, sondern auch durch ihre ganze Schwere und Hebelkraft; der Eid ist nur das stärkste Symbol der Treue, die wir Menschen einander, die der Mensch der Menschheit bewahren soll. Und Asmus hielt es für unabweisbare Gewissenspflicht, die ihn quälte, solange sie nicht erfüllt war: nach seinen Kräften aufzutreten gegen eine Lehre, die einen Sturm zu entfesseln drohte, der den Anker losreißen und den sichersten, letzten Glauben der Menschheit entwurzeln mußte. Im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende mag das einzelne Sittengesetz sich wandeln, aber ewig, solange die Menschheit besteht, muß der Satz bestehen, daß der Mensch der Menschheit verpflichtet ist.

Seiner raffinierten Gewohnheit gemäß die Erholung durch Arbeit würend, pendelte er am Gardasee zwischen philosophischer Kritik und den See- und Sonnenwundern Gardones, San Viglios und der „Grotte des Catull“, als seine Hilde ihm eines Tages aus der Zeitung vorlas, der Deutsche Kaiser habe für die diesjährigen Festspiele Webers „Oberon“ und „Freischütz“, Raimunds „Verschwender“ und den „Heiligen Bureauftratus“ von Asmus Semper befohlen. Das war eine Nachbarschaft, in der ihm ganz absonderlich wohl wurde.

48.

### Wilhelm der Zweite und Mariannens Einladung.

Das Hoftheater war so reich und so natürlich-schön mit den herrlichsten Blumen geschmückt, daß es wie ein riesiges Garten-Lusthaus dreinschaute, und im Parkett und in den Logen und Rängen strahlte und funkelte an goldenen und diamantenen Ketten und Diademen, an Treffen und Ordenssternen, was der Kaiserhof eines großen und blühenden Reiches auszubieten vermag. Das Zeichen des Hofmarschalls ertönte; alles erhob sich; der Kaiser betrat seine Loge und grüßte freundlich nach allen Seiten; das Haus verdunkelte sich langsam, und durch den feierstillen Raum klang Hüons Zauberhorn.

Der Kaiser, der des Morgens einem großen, mehrere Tage währenden Sängersreite zuzuhören pflegte und den außer dem gewohnten, sicherlich ausreichenden Arbeitspensum in diesen Tagen ernste Fragen der Balkanpolitik beschäftigten, folgte allen Aufführungen vom ersten bis zum letzten Wort und Ton mit nie erlahmender Lebendigkeit und unterhielt sich in den Pausen, frischer und stattdlicher denn je, mit dem Jener eines Jünglings.

Nach dem zweiten Akte des „Bureauftratus“ stellte ein Kammerherr sich Asmusen vor und lud ihn ein, zum Kaiser zu kommen, der ihm wie einem alten Bekannten die Hand entgegenstreckte und ihn zu seinem Werk auf das wärmste beglückwünschte. Natürlich sprang das Gespräch alsbald auf Schule, Erziehung und Lehrer, und der Herrscher sprach als ein schlichter, führender Mensch, den die Zeit seines Lernens und Werdens in der Schule beglückt und bedrückt hat. Er sprach von seinem Bedürfnis und vom Bedürfnis der kindlichen Seele nach Anschauung und erzählte, wie er sich selbst die griechische Helden- und Götterwelt durch Spiel und Zeichnung verkörpert habe; man sprach von Dispositionen zu Horazischen Oden, die den beherzhaften Venusiner, wenn er sie zu Gesichte bekommen hätte, sicherlich baß erstaunt hätten, von realitätscher und humanitätscher Bildung, von des Kaisers Wirken und Streben für die Schulkreform, vom Geschichtsunterricht und anderen Dingen. Und das köstliche Ergebnis dieser Unterredung für Asmus waren zwei Beobachtungen, die sich mit unmittelbarer Offen-

barung aufdrängten: Dieses große Herz lag vollkommen offen da vor seinem Gott und vor aller Welt und schaute seinem Gott und aller Welt hell ins Gesicht. Dies Herz war nie eine „Mördergrube“ gewesen und konnte nie eine werden, und wenn es hundert Jahre schlagen sollte. Die zweite Beobachtung Asmussens war die: Was dieser Mann auch denken und fühlen mochte, es bezog sich immer zuerst und vor allem auf sein Vaterland, sein Amt, seine Pflicht, sein Werk. Der erste und der letzte Pulsschlag dieses Mannes hieß Deutschland. Nie war das friderizianische Wort, daß der Fürst des Staates erster Diener sei, ehrlicher gemeint gewesen als in diesem Kaiser.

Unmittelbar nach dieser Begegnung rief das Schicksal Asmus Semper nach Frankreich. Eine große Gesellschaft zur Verbreitung fremder Sprachen und Literaturen hatte ihn gebeten, nach Paris zu kommen und dort über sein Lebenswerk zu sprechen und aus ihm vorzutragen. Wir dürfen ruhig sagen, daß Asmussen von allen Einladungen solcher Art noch keine so glühwarm durchs Herz gefahren war wie diese. Nicht darum, teurer Leser, weil es ihn gekitzelt hätte, von Ausländern gerufen zu werden und vermutlich der erste deutsche Dichter zu sein, der von Parisern nach Paris gebeten wurde.

Nein, das war bei dieser Einladung der Jubel in seinem Herzen, daß in ihm der erste leise Schimmer einer Hoffnung erwachte, es könne doch einmal Ernst werden mit der Annäherung der beiden Nationen, die einander mehr zu geben hatten als irgend zwei andere Völker der Erde, die, wenn sie ihre Reichtümer zusammenwarfen, fast allein ein Inventarium der Menschheit aufstellen konnten. Daß die Franzosen seit 1870 fleißig Deutsch getrieben hatten, wußte er längst. Aber daß sie nun, wie es schien, auch die Kunst dieser Sprache kennen lernten, daß sie ins Herz dieser Sprache hineinhorchen wollten, daß sie, wie doch zu hoffen war, nun immer mehr deutsche Dichter und Künstler hinüberholen würden, das schien ihm ein verheißungsvoller Anfang, schien seinem leicht bewegten Blute ein deutscher Triumph.

49.

### Die Gärten der Lebendigen und Asmussens Blütenträume.

War nicht seltsamerweise begegnete er dabei fremder Art und Kunst mit dankbarster Empfänglichkeit und liebender Gerechtigkeit. Sicherlich war es einer der schönsten, fröhlichsten Tage seines Lebens, als er an einem unvergleichlichen Frühlingssonntagmorgen ganz einsam und allein die Friedhöfe des Montmartre und des Père la Chaise durchwanderte und Sonnenlicht und Vogellied aus allen Bäumen flossen. Im ganzen lauten, lärmenden Paris war nicht so viel Leben wie auf diesen Friedhöfen, wenigstens nicht für einen Menschen der Erinnerung, denn alles Große und Schöne der Vergangenheit lebendig war. Freilich, die Größten dieses Volkes ruhten im „Pantheon“. Ganz eingespinnen in Frohsinn und Dankbarkeit stand er im Musiker- und Dichterswinkel als ehrlicher Deutscher. Die Eigenart ihrer Musik und Dichtung machen wir ihnen nicht nach. Warum denn auch? Sie machen uns andere, größere Dinge nicht nach. Eine Nation kann so wenig alles machen, wie ein Mensch alles machen kann. Wenn die Menschheit nicht so entsetzlich verblendet wäre, würde sie daraus schließen, daß nach dem Willen der Natur die Völker sich ergänzen, nicht aber einander zerfleischen sollen.

Auch vor den Skulpturen des Luxemburg-Museums sagte sich Asmus: In allem, was Zartheit, Anmut, Grazie verlangt, sind sie unerreichbar, wenigstens unübertrefflich. Aber was tut's? Dafür machen sie uns

unseren Bismarck nicht nach, weder den von Fleisch und Bein, noch den steinernen von Lederer.

Er hielt aber auch Augen und Ohren weit genug offen, um die mannigfachen Beweise greulichster Unkultur in dieser „Stadt des Lichts“ wahrzunehmen, z. B. die weit verbreitete Unsauberkeit, die millimeterdicke Bemalung der Damenangefichter, die einem Deutschen von Geschmack ganz unbegreiflich ist, die widerwärtigen Anpreisungen der Ärzte, die einem deutschen Arzte auf der Stelle seine berufliche und gesellschaftliche Stellung kosten würden, den entsetzlichen Boulevarddraden, von dem Asmus nicht verstehen konnte, daß ein gebildetes Volk sich ihn gefallen ließ.

Im Amphithéâtre Descartes der Sorbonne hielt Asmus seine beiden Vorträge. Es ging hochfeierlich her: Ein Membre de l'Institut führte ihn auf das lebenswürdigste ein, und die deutsche Botschaft und das deutsche Konsulat hatten ihre Vertreter gesandt. Wohl sah Asmus einigen Gesichtern an, daß ihre Träger das Deutsche für zu leicht gehalten hatten und nicht folgen konnten; aber die überwältigende Mehrheit verstand ihn offenbar vorzüglich; man mußte wirklich im Deutschen sehr fleißig gewesen sein. Als er auf seine Gedanken und Bestrebungen zur Frage des internationalen Friedens zu sprechen kam, sagte er: „Ich bin noch immer der Meinung, daß die Völker von sich aus nicht daran denken, einander zu hassen und zu überfallen, daß der Nationalitätenhaß, wo er sich zeigt, immer das Erzeugnis interessierter Hezerei ist“ — da brauste ein Sturm der Zustimmung durch den Saal, daß er minutenlang nicht weiterreden konnte, und Asmus Semper war tief, tief glücklich.

Nach Asmussens Vorträgen hatte ein Franzose zu einem Deutschen gesagt: „Wenn dieser Herr Semper in Toulouse geboren wäre, so wäre er bei uns ein Jaurès geworden.“

Jean Jaurès war ein Mann, der über die Grenzen Frankreichs hinaus sah, der das Recht liebte und Deutschland kannte und Frieden mit Deutschland wollte.

Jean Jaurès aber wurde zwei Monate darauf von einem Mordanschlag erschossen, weil er den Mordmördern im Wege war.

50.

### Die große Erneuerung.

In einem sonnenreichen Sommerfonntage lehrte Asmus mit Globendorf, Rosenbergr und noch vier anderen Freunden von einer gesegneten Fußwanderung zurück. Sie waren durch Wald und Heide gestreift und wollten nun in einem Altenberger Gasthause ihrem fröhlichen Hunger und seligen Durste Genüge tun, als ihre Blicke plötzlich durch einen Anschlag an der Tür des Gasthause festgehalten wurden. Der österreichische Thronfolger und seine Gattin waren in Sarajewo von Serben ermordet worden. Aus dem klassischen Ländlein des Schmutzes, des Mordes und der Frechheit, das von einer Mörderdynastie „regiert“ wurde, war wieder einmal eine Bombe ins europäische Konzert geflogen. Jedermann in Europa wußte, daß diese Bombe ein Schlag auf der großen Trommel war, die Anschlag spielte; jedermann wußte, daß die Pflanze der serbischen Frechheit nur deshalb so üppig gediehen war, weil Väterchen sie begoß und besonnnte, und jedermann sagte sich, daß dieses scheußliche Verbrechen ein folgenschweres Ereignis sei; aber keine deutsche Seele ahnte, daß es für das Vaterland den Krieg bedeuten könne.

Es kam das österreichische Ultimatum an Serbien, kam die österreichische Kriegserklärung, kam die Kunde von des guten russischen Nikolaus heimtückischer Mobil-



machung, ja, es kam der Tag, da die deutsche Mobil-  
machung befohlen wurde, und noch immer glaubte und  
wünschte jedermann im deutschen Volke, daß der Friede  
erhalten bleibe; jedermann sagte sich tröstend: Mobil-  
machung ist noch nicht Krieg. Ein schlummerndes Kind  
kam durch einen Kanonenschuß nicht jähler aus dem  
Schlaf gerüttelt werden als dann Deutschland durch das  
Erkennen: der Krieg ist unvermeidlich, der Krieg nach  
zwei Fronten zugleich.

Dann kam das Schlimmere: England erklärte den  
Krieg. Nicht das Schlimmere, weil es die Gefahr ver-  
mehrte, o nein! Bis dahin hatten Schmerz, Trauer und  
Grannen Asmusens Herz umklammert; nun kam Schreck-  
liches: der Slet. Es war der furchtbarste Slet, den er  
je in seinem Leben empfunden hatte. Dieser Schander  
preßte sein Herz in einen Schraubstock, entsetzlicher,  
schmerzhafter, als je eine Sorge, ein Kummer, eine Angst,  
eine Trauer es beklemmt hatte. Hier war die gemeinste  
Tat, das furchtbarste, langarmigste Verbrechen eines  
Volkes, einer Regierung, eines Menschen seit Anbeginn  
der Welt. Die Vögel, daß England um das Recht eines  
anderen Volkes wilten die Waffen ergreife, konnte nicht  
einmal in England geglaubt werden. Also hatte es den  
Krieg gewollt, hatte es selbst ihn angezettelt! Eduard  
der Siebente, der den Deutschen Kaiser geküßt und ver-  
raten hatte, hob seinen Kopf ans dem Sarge und grinste.

Wieder einmal wollte England stehlen, und wieder,  
wie immer, zeigte es auf einen anderen und rief: Der  
wilt stehlen!

Seitdem Hans Thanatos jene Visitenkarte bei ihm  
abgegeben hatte, fühlte sich Asmus Semper nicht mehr  
in der Lage, den Helm aufzusetzen, den Säbel umzu-  
schnallen, Tornister und Mantel aufzupacken.

Nie zuvor hatte er das Alterwerden tragisch genom-  
men; nun zum erstenmal wünschte er bitterlich: O wärst  
du jung! Er kam sich vollends nutzlos, wertlos, wie ein  
unnützer Ballast der Menschheit vor. Erst als er Briefe  
aus dem Felde erhielt, Briefe von völlig Unbekannten,  
die ihm von der Wirkung seiner Bücher schrieben, kam  
ihm langsam so viel Selbstgefühl zurück, wie man braucht,  
um leben zu können: er atmete ein wenig freier und  
dachte: Gott sei Dank! Also doch nicht ganz nutzlos,  
nicht ganz wertlos! Und wenigstens in einem Menschen  
war er auch jetzt noch jung und stark: sein Wolfram war  
zum Studenten und Offizier herangewachsen.

Da er zu kurzem Abschied von der Universität in die  
Heimat heraufgefahren war, zeigte es sich, daß er für  
den großen Augenblick den vollen Ernst und den vollen  
Humor hatte. Als seine Mutter ihm den Koffer packte  
und erwoog, ob auch Schnupftücher genug darin seien,  
sagte er — und auf den Zügen des Schlingels erschien  
gespenstisch deutlich das Lachen seines Großvaters Lud-  
wig Semper —:

„Ach was, Mutter, darum sorg dich nur nicht. Wenn  
sie nicht reichen, nehm' ich 'ne englische Fabue.“ Und  
brachte seine Mutter in weher Stunde zum Lachen, wie  
es sich für einen Semper gehörte.

Als dann der Abschied kam und sie das letzte Winken  
des Scheidenden sahen und er sie nicht mehr sehen konnte,  
da weinten die Schwestern und weinte die Mutter, und  
als er sie weinen sah, brach Asmus eine Träne aus  
dem Augenwinkel. In seinen Jahren und nach seinen  
Erfahrungen weint ein Mann nur noch schwer, weit er  
fühlt, daß man sich härten muß, wenn man das Leben  
durchhalten will. Aber eine Träne in diesen Jahren  
brennt so gut wie tausend Jünglingstränen.

Und als er folgenden Tages einen Trupp junger  
Mannschaften mit Gefang zum Bahnhof ziehen sah, da

entblößte er sein Haupt vor diesem heiligen Lenz, und  
auf seine Lippen drängte sich — obwohl er an einen  
Schöpfer glaubte, der die Welt vollkommen geschaffen  
und nicht nötig hatte, bessernd in ihr Schicksal einzu-  
greifen —, auf seine Lippen drängte es sich unbezwinglich:  
„Gott schütze euch!“

Sehr schnell kam dann der Tag, da Asmus am Bahn-  
hof vor einem Anschlag stand und mit weit aufgerissenen  
Augen drei Minuten lang zwei Worte las: „Küttich  
gefallen.“

Und gar nicht lange dauerte es, bis es in holder  
Morgenfrühe leise aus Schlafzimmer klopfte und auf das  
halbwache „Herein“ das freundliche Mäuschen Leonardas  
hereinschaute wie ein guter Morgentraum und sagte:

„Die Deutschen sind in Brüssel.“

Tags zuvor hatte auch die jüngste Semperin ein eigen-  
artiges Geburtstagsgeschenk bekommen: Der japanische  
Kaiser und Edelmann hatte erklärt, daß er in Abwesen-  
heit des beschäftigten deutschen Hausherrn sich leider  
veranlaßt sehe, bei ihm einzubrechen, wenn er nicht vor-  
ziehe, sich einer Erpressung zu fügen. Aber jetzt erweckten  
Kriegserklärungen in Deutschland nur noch ein grimmes  
Lachen.

Nein, es zeigte sich jetzt viel Schlimmeres als alle  
Kriegserklärungen. Deutschland mußte erkennen, daß es  
seit vielen Jahrzehnten bekriegt wurde, ohne je eine  
Kriegserklärung empfangen, ohne eine Ahnung von seinem  
schleichenden Feinde zu haben.

Alle Völker vereinigten sich im Haß, selbst die kleinsten  
und erbärmlichsten, mit wenigen Ausnahmen.

In den ersten Tagen des Krieges hatte Asmus nicht  
essen und nicht trinken mögen, nicht schlafen und kaum  
atmen können, so schwer hatte das ungeheure Schicksal  
auf seiner wie auf aller Brust gelastet. „Wer kann gegen  
so viele Feinde?!“ — was war begreiflicher als dieses  
allgemeine Bangen? Aber als er sah, daß Deutschland  
und sein wackerer Verbündeter dennoch „konnten“, daß  
nicht nur das alte Pfund noch da war, sondern daß  
Deutschland mit ihm gewuchert hatte, da wurde seine  
Hoffnung fest wie Eisen.

„Liebe, die des Todes Blut bestand,  
Hebt ans tiefer Blut verjunkt's Land“

hatte er einst gesungen, und diesen Krieg der Deutschen  
erfüllte, wie Blut den Leib, bis in die kleinste Tat und  
Regung eine riesengewaltige Liebe zum Vaterlande, und  
diese Liebe hob märchenschöne, nie gesehene Seelenreiche  
aus den Fluten der Vergessenheit. Dies Volk war ein  
unsterblicher Gott, was immer auch sein nächstes Schicksal  
sein mochte.

Als aber Italien die Bosheit aller Zeiten krönte, da  
hatte er seine gute Lanze längst zurückgewonnen, und wie  
Hebbels „Meister Anton“ rief er: „Bravo, Lump!“ Nun  
mußten Mit- und Nachwelt die Augen aufgehen. Wenn  
einer gegen einen kämpft und man nicht weiß warum,  
so mag man zweifeln, auf welcher Seite das Recht sei.  
Wenn aber zehne über einen herfallen, so weiß man's,  
ohne ihren Handel zu kennen: Mit so pluralisch-feiger  
But werden nur Unschuld und Verdienst gehaßt.

Was Asmus in dieser zermatenden Zeit ganz  
und aufrecht erhielt wie eine steinerne Säule, war das  
Bewußtsein, daß diese ungeheure Krisis der Kulturmenschen-  
heit ein ungeheurer Gesundungsprozeß sei. Er hatte in  
dieser Zeit wieder manchen friedlichen Kampf mit seiner  
Hilbe.

„Asmus!“ rief sie eines Tages, „glaubst du noch  
daran, daß die Welt fortschreitet und die Menschen besser  
werden?“

„Ja,“ versetzte er mit kräftigem Kopfnicken.

„Aber dieser Krieg ist doch entsetzlicher als alles, was die Geschichte an Kriegen kennt!“ rief sie.

„Vielleicht,“ antwortete er. „Die Erde trägt mehr Menschen als im Altertum; darum hat sie auch größere Heere. Aber die Zahl macht den Mord nur schauriger, nicht schlechter. Das selbe gilt von den Mordwaffen. Wenn eine Bombe auf tausend Meter im Umkreis alles Lebendige vernichtet, so ist das nicht böser, als wenn ein Römer einem Karthager das Schwert in den Leib stieß. Ja wenn die Bomben den Krieg abkürzen, so sind sie vielleicht ‚sittlicher‘ als das Schwert. Du weißt, daß ich mit der unaufhörlichen Vervollkommnung der Mordwaffen immer gerechnet, ja daß ich sie erhofft habe, daß ich gesagt habe: Man kann den Krieg nicht abschaffen; aber er wird sterben, sterben vielleicht an seinen eigenen Waffen. Wer weiß also, ob Bomben und Unterseeboote nicht wirklich ein Fortschritt sind? Und glaubst du, daß man zu den Zeiten, da Achilles den toten Hector um die Stadt schleifte, glaubst du, daß im Dreißigjährigen Kriege gefangene, tote und verwundete Feinde so behandelt wurden wie jetzt?“

„Nein — das ist wohl wahr,“ meinte Hilde. „Aber das Blutergießen ist ja gar nicht das Furchtbarste an diesem Kriege,“ fügte sie mit sichtbarem körperlichen Schauer hinzu.

„Siehst du!“ rief er, „da begegnen wir uns in einem Gedanken! Das Entsetzliche an diesem Kriege ist nicht Tod und Verwundung, das ist die grauenvolle Wirknis von Bosheit und Lüge, die ihn erzeugt hat und nährt.“

„Nun,“ rief Hilde, „kann es damit jemals schlimmer gewesen sein als jetzt?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte Asmus. „Vielleicht muß auch die Lüge erst ihre furchtbarsten Waffen erfunden haben, bevor sie ein Absurdum wird. Ein kranker Körper treibt, wie du weißt, einer Krisis zu und muß oft erst schlimmer werden, ehe er besser wird. Ich jedenfalls hege die felsenfeste Überzeugung, daß dieser großen Krankheit eine nicht minder große Genesung, diesem ungeheuren Wahn ein gewaltiges Erkennen folgen wird und daß die Kultur Menschheit nach diesem Kriege mit weit offenen Augen in die Welt schauen wird wie ein Erwachender an einem neuen Morgen.“

„Ach, Asmus, die Menschen werden nicht besser und nicht klüger sein als zuvor.“

„Vielleicht ein ganz klein wenig besser, vielleicht ein ganz klein wenig klüger, Hilde; gib nur ein Gränchen zu; gib nur so viel zu, wie die Weiße an deinem schmalen Nagel, Hilde,“ bettelte er lächelnd. „Die Menschen, die jetzt schon an aller Kultur verzweifeln, kommen mir immer vor wie Peter in der Fremde, der beim ersten Kreuzweg und beim ersten Anweiser zur Mutter heimverlangt; auch der große Jean Jacques kommt mir so vor, und auch du bist solch ein Peter. Du bist ja eine Sternseherin, Hilde, und weißt am gestirnten Himmel besser Bescheid als in deiner Vaterstadt. Nimm deine Fahrt nach den Sternen, wie es die Schiffer tun. Du weißt, ich glaube auch, daß wir noch einmal durch Signale mit dem Mars verkehren werden. Gestehe mir wenigstens den Mars zu, Hilde; es ist ja so wenig!“

Da lachte sie und drückte ihm die Hand.

„Freilich,“ rief er, „wenn diese Zeit uns fruchten soll, dann müssen wir sie gründlich erkennen und unsere Erkenntnis gründlich in Handlung umsetzen. Tausend und tausendmal, liebes Herz, hast du mir gesagt: Laß doch die Lügner lügen! Verachte doch ihr Geschwätz! Wenn du sie links liegen läßt, hören sie von selbst auf! Nun, unser Vaterland hat nach diesem Grundsatz gehandelt.

Es hat jahrzehntelang geschwiegen zu den Verleumdungen seiner Feinde, hat sie meistens wohl gar nicht erfahren. Du siehst die Folge: Deutschland ist umstrickt von einem schier unzerreißbaren Lügennetz. Nein, nein, es heißt stündlich auf der Wacht liegen. Ein Leben in Wacht und in Waffen wider die Großmächte der Finsternis ist eines Erdenpilgers tiefste Ruhe. Über Kleinigkeiten mag man hinwegsehen, gut, habe ich auch getan. Und vor dem Hintergrunde dieser Zeit schrumpft ja alles Einzelleben zu Winzigkeiten zusammen. Aber man darf auch das Kleinste mit dem Größten vergleichen, wenn es gleichen Wesens ist. In meinem winzigen Einzelleben habe ich alle sittlichen, alle seelischen Erfahrungen dieses Weltkrieges vorgekostet, und so hat mich an dieser schreckenvollen Zeit eigentlich nichts überrascht, am wenigsten die Macht der Lüge.“

Wahrhaftig, oft in dieser Zeit der Gewitter an allen Horizonten mußte er fröhlich lachen, wenn er gewahrte, wie die Zeit ihm recht gab, lachen, nicht weil er das Rechte, nein, weil er das Rechte getroffen hatte. Zum triumphierenden, zum überheblichen und prahlenden Lachen war er schon um deswillen nicht ausgelegt, weil er im Angesichte jedes großen Tages fühlte, wie oft in seinem Leben er klein gewesen, wie oft er irre gegangen, wie oft er ohne klare Erkenntnis der Dinge geurteilt, wie oft auch er gedankenlos nachgesprochen hatte, was viele sagten. Nie in seinem Leben hatte er sich so bis in den Grund seiner Seele geschämt wie in dieser Zeit. Aber er schämte sich nicht, seine Scham zu bekennen. Hätte er sich dessen geschämt, er wäre des unaussprechlichen Glückes nicht wert gewesen, das mit dieser Zeit gekommen war. Welch größeres Glück konnte ihn, den Verdesfrohen und Verdegeläubigen, Welch größeres Glück konnte sein Volk treffen, als noch einen Frühling erleben dürfen, noch einmal jung sein, noch einmal lernen, kämpfen, hoffen und alles bessern dürfen, was man schlecht gemacht? Was gab es Seligeres als das Glück dieser großen Erneuerung? Welch reichere Günst konnte das Schicksal erweisen, als wenn es auch dem Kleinsten Gelegenheit gab, größer zu werden in einem großen Vaterlande? Denn dieses Landes Größe war nun seit dem ersten Tage des Krieges ohne Beispiel in der Geschichte der Welt. Nie war ein Land gehaßt, gefürchtet — und geehrt wie dieses Land der Lieder und des Schwerts. „O mein Deutschland, wie sie dich ehren!“ jauchzte Asmus.

„O mein Deutschland, wie sie dich ehren!  
Sieben Völker mit ihren Heeren  
Zielen tapfer über dich her;  
Denn für sechs war' es zu schwer.

O mein Deutschland, wie mußt du stark sein,  
Wie gesund bis ins innerste Mark sein,  
Daß sich's keiner allein getraut,  
Daß er nach sechs nun Hilfe schaut!

Stürz dich ins siebenfache Gewimmel,  
Morde den Teufel und hol dir vom Himmel  
Sieben Kränze des Menschentums,  
Sieben Sonnen unsrer blichen Ruhms!“

Und als Asmus erkannt hatte, daß Deutschland wirklich einig war, ein zu war bis ins Tiefste der Herzen, daß unter Deutschlands Sonne kein gesunder und ehrenhafter Mensch lebte, der nicht bereit war, für seines Volkes Recht zu leiden und zu sterben, da ergriff er seines Weibes Haupt mit beiden Händen und rief:

„Hilde, es geht aufwärts mit den Deutschen, es geht aufwärts! Hilde, Hilde, alles Leben geht aufwärts, glaub' es, Hilde, alles Leben geht aufwärts!“

☉

E n d e.

☉



# Rätsel und Spiele

## Anagramm.

- 1 2 3 4 ein Zufluß der Ems, auch Mutter der Dioskuren;
- 2 1 3 4 am Vinolopo, der bewässert spanische Fluren;
- 4 3 2 1 verpflichtet, so heißt's, durch Geburt bevorzugter Stand;
- 1 4 3 2 als Insel, als Trub' und auch als Werkzeug bekannt;
- 3 2 4 1 ein Seebad in Kent, für Loten ein wichtiger Ort;
- 2 4 ist nur ein einziger Laut, doch nur in 'nem englischen Wort.

## Somonym.

Man sieht es leuchten in der Nacht,  
Auch wenn am Himmel fehlt der Mond,  
Man sieht es laufen, wenn es kracht,  
Weil's gern sein armes Leben schont. P. C.

## Rapselrätsel.

Einstmals spült' des Meeres Woge  
An des Wortes Mauerrand.  
Weit hin dehnt sich jetzt ein Streifen  
Landes, und das Meer verschwand.

In der Stadt es ist zum Wundern,  
Liegt ein Moor, weit ausgedehnt,  
Das man sonst in deutschen Gauen,  
An des Rheines Ufern wähnt.

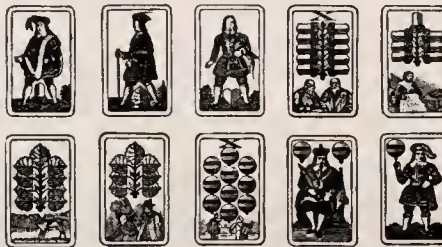
Hoch in Lüften, über Wasser,  
Schwebt aus festem Holz der Rest,  
Hält das weiße Segelleinen  
Wie mit steifen Armen fest. U. U.-W.

## Bilderrätsel.



## Skataufgabe.

Vorhand erhält folgende Karten:



Da Mittelhand und Hinterhand passen, sagt Vorhand Wende (Tournee) an. Sie wendet Eichel-Daus und findet noch Rot-Daus; sie drückt Grün-

Neun und Grün-Eieben und verliert Eichelwendespiel dadurch, daß sie im 4. Stich falsch ausspielt, nämlich Eichel-Eieben. Sie gewinnt das Spiel, sobald sie im 4. Stich Eichel-Zehn ausspielt. Hinterhand hat nur zwei Farben, im ganzen 35 Augen in ihren Karten; sie hätte ein unverlierbares offenes Null (Null obvert) gehabt, wenn Grün-Neun und Grün-Eieben im Skat gelegen hätten. Wie sind die Karten verteilt und wie wird gespielt?

## Logograph.

Mit n am Fuß muß man es achten,  
Und wer's besitzt, erreicht sein Ziel;  
Mit r jedoch wird man's verachten,  
Wer's ist, der liebt das Rätselspiel.  
Ein Zeichen muß man drin umsetzen,  
So wird's zum Wort, das traurig klingt,  
Kein Mensch kann sich ihm widersetzen,  
Ihm zu entrinnen nie gelingt.  
Ein Volksstamm wird es aber werden,  
Nimmt man daraus ein Zeichen fort,  
Heut blickt mit ruhigen Gebärden  
Man auf das vielgenannte Wort. M. G.

## Auflösungen der Rätsel in Heft 14.

Rätsel: Hindenburg.

Aufgabe zum Einsiedlerpiel: 14-30; 12-28; 4-14; 2-12; 29-39; 36-22; 34-20; 22-8; 20-6; 24-22; 18-20; 37-23; 33-19; 22-24; 20-18; 17-19; 19-5; 25-23; 23-9; 9-7; 7-21; 5-7; 3-13; 13-29; 41-35; 35-21.

Rätselsprung: Wahrlisch! es ist keine Mutugend an Fürsten, etwas schwergläubig zu sein: denn nie oder selten fehlt es, daß sie nicht mit feuern oder größern Rabalen umspinnen wären.

Engel, Fühlenspiegel.

Silberrätsel: Faustrecht.

Vier Rätselchen: 1. Bach, 2. Händel, 3. Hummel, 4. Weber.

# Der stumpfe interessante Teint der vornehmen Welt

## Feine Toiletten-Parfümerien „LEICNER“

sind in kosmetischer wie hygienischer Beziehung das Kostbarste moderner Schönheitskunst. Besonders empfehlenswert ist:

### LEICNER'S FETTPUDER

in den Wohlgerüchen:

### HERMELIN UND ASPASIA

auch in kleinen eleganten Schachteln in fester Form.

### LEICNER'S FETTPUDER- UND HERMELIN-CREME

entzücken jede Verehrerin von Leichner-Artikeln durch ihre hautpflegenden Eigenschaften.

Ein hochfeines Parfüm von eigentümlichem Reiz ist:

### LEICNER'S BLUTENWASSER

(Eau de Leichner).

Ferner wird von der eleganten Dame bevorzugt

### LEICNER'S ASPASIA-PUDERPAPIER

vornehme Parfümierung, künstlerische Aufmachung.

**L. Leichner, Berlin,**  
Fabrik feiner Parfümerien.





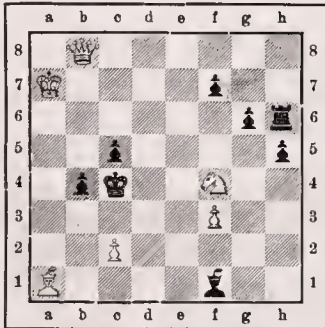
### Schach.

Redigiert von J. Mieses.

Alle auf die Schach-Abteilung bezüglichen Zuschriften wolle man an die „Schach-Redaktion von Reclams Universalium“ richten.

#### Aufgabe Nr. 15.

Von D. Przepiórka in München.



Matt in vier Zügen.

Der in München lebende polnische Meister D. Przepiórka ist einer der größten Problemlöser aller Zeiten. Erfindungsgeist und Technik finden sich bei ihm in wunderbarer Weise vereinigt. Sein Stil ist im höchsten Grade universell, er kann ebenso wohl

in prächtigen Wendungen und reizenden Mattbildern glänzen, wie scharfsinnige Ideenprobleme der sogenannten modernen Richtung liefern. — Bei dem vorstehenden, ganz vortrefflichen Problem ist es erstaunlich, wieviel der Verfasser mit so geringen Mitteln leistet.

#### Lösung der Aufgabe Nr. 13.

1. Se4-c5, Da5xc5 1. ..., Sa4xc5
2. e2-e4 matt 2. Th4-d4 matt
1. ..., Kd5xc5 1. ..., e7-e6
2. Th4-h5 matt 2. Df6-d4 matt
1. ..., beliebig anders
2. Th4-h5 matt.

#### Lösung der Aufgabe Nr. 14.

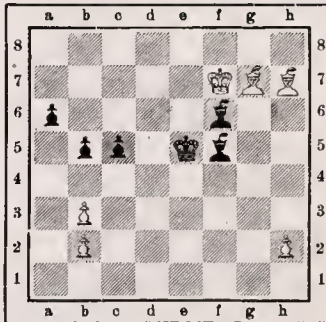
1. Kf1-e2, f2-f1D+ 1. ..., f2-f1S+
2. Ke2-e3 zc. 2. Tf6-f2+ zc.
1. ..., Sa2-c1+ 1. ..., Te8-e7
2. Ke2-e3 zc. 2. Tf6-f7+ zc.
1. ..., Ke5xe4 1. ..., Ke5-d4
2. Lb5-d3+ zc. 2. Tf6-f4+ zc.

Ein sehr geistreiches Problem, das bei seinem Erscheinen Sensation erregte.

Aufgabe Nr. 12 wurde richtig gelöst von Dimitri Mattheé in Genf.

#### Partiestellung.

Schwarz: Dr. Tartasch.



Weiß: Dr. E. Lasker.

Die obige Stellung ereignete sich im Petersburger Turnier im Jahre 1914.

Schwarz war am Zuge und hätte mit 1. ..., Lf5-e6+; 2. Kf7-g6, Lf6xg7; 3. Kg6xg7, Le6xb3 sich sehr gute Gewinnchancen verschaffen können. Er glänkte jedoch mit

1. ... Lf6xg7
2. Lh7xf5 Ke5xf5
3. Kf7xg7 a6-a5

den Gewinn noch sicherer zu haben. Dabei hatte er jedoch eine Feinheit nicht in Rechnung gezogen, durch die sich Lasker rettete, nämlich:

4. h2-h4 Kf5-g4
5. Kg7-g6! ...

Wenn Weiß statt dessen den naheliegenden Zug 5. Kg7-f6 macht, so verliert er, denn es folgt 6. ..., e5-e4, 7. b3xe4, b5xe4, 8. Kf6-e5, e4-e3, 9. b2xe3, a5-a4, und der a-Bauer ist nicht mehr aufzubauen. Durch den Textzug zwingt Weiß den Gegner, den h-Bauern zu schlagen, und gewinnt dadurch ein wichtiges Tempo.

5. ... Kg4xh4
6. Kg6-f5 Kh4-g3
7. Kf5-e4 Kg3-f2
8. Ke4-d5 Kf2-e3
9. Kd5xe5 Ke3-d3
10. Ke5-h5 Kd3-e2

und die Partie wurde remis.

#### Schachbriefwechsel.

W. St. in Eberswalde. Wir empfehlen Ihnen das „Lehrbuch des Schachspiels“ von S. Dufresne (Universal-Bibliothek Nr. 1411-15). — W. L. in Wien. Zu Aufgabe Nr. 8 folgt auf 1. ..., Lf4-e5; 2. Dh6-e1. — E. W. in Bremen. Sie sind im Irrtum: Zu Nr. 12 wird 1. Dd2-e3 durch Sa8-e6 widerlegt. — G. W. 3854. Die Holmsche Studie wollen Sie durch 1. Sa2-c3 lösen? Sehen Sie denn nicht den nahe genug liegenden Gegenzug Lb3-c4?

Als **Haarpflegemittel** ist Schering's flüssige Teerseife, hell und dunkel, fast unentbehrlich geworden. Bei Schuppen- und Schinnenbildung, Kopfsucken usw., die meist Haarausfall im Gefolge haben, sind die Waschungen mit Schering's flüssiger Teerseife fast das einzige Mittel, diese unangenehmen Erscheinungen zu beseitigen und damit dem Haarausfall Einhalt zu tun. Hat doch der bekannte Dermatologe Professor Dr. L. Lassar schon vor mehr als dreißig Jahren die Heilwirkung des Teers erkannt und ausschließlich Schering's flüssige Teerseife bei obengenannten Leiden benutzt.

Die Anwendung der Seife ist überaus einfach; sie läßt sich leicht aus dem Haar entfernen; dasselbe erscheint nach den Waschungen glänzender und wird außerordentlich weich und geschmeidig. Alle diese Eigenschaften haben Schering's flüssige Teerseife so bekannt und berühmt gemacht. Da minderwertige Nachahmungen im Handel, bestimme man auf Schering's flüssiger Teerseife. Schering's Grüne Apotheke, Berlin N, Chausseestraße 24. Niederlagen in fast allen Apotheken, Drogerien und besseren Friseurgeschäften. Preis pro Flasche M. 1,50.

## 1 Pfund natur-reine Marmelade für 23 Pfg.

dabei köstlichster Fruchtgeschmack, herrlichster Duft. Gesund und nahrhaft.

Das beste Frühstück für Alt u. Jung, billigster und bester Brot-Auflage, erhält man auf folgende Weise durch Selbstbereitung: 2 Pfd. Mohrrüben (Wurzeln), 1 Pfd. Zucker und 1 Päckchen Dreifruchtgeschmack „RAXA“.

Leichte Herstellung. Mischlingen unzulässig. Genane Vorschrift auf jedem Päckchen „Raxa“. Glanzend begutachtet. Keine Mehl-, Kartoffel- oder Stärkekügelchen, sondern reine Frucht. Dreifruchtgeschmack „Raxa“, 1 Päckchen (für 3 Pfd. Marmelade) 20 Pfg., überall erhältlich, wo nicht, gegen Einsendung v. 30 Pfg. od. M. 1.— für 5 Päckchen portofr. ab Fabrik: Paul Westphal, Spezialitäten-Fabrik, Berlin-Wilmersdorf C.

## „TREUBUNDRING“

Das Sinnbild der Waffenbrüderschaft Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei



Mit deutscher, ungarischer und türkischer Inschrift!  
In Silber Mark 3.—

## „TREUBUNDSCHMUCK“

In verschiedenen Größen als Anhänger, Broschen, Krawattennadeln, Manschettenknöpfe, Zigaretten-etuis usw.



In Gold, Silber, Double, Alpakka. \* Bei allen Juwelieren zu haben!

HÖHNE & FRIEDEWALD : HAMBURG 1

## Emser-Wasser



gegen **Katarrhe Husten Heiserkeit** Verschleimung, Magen-, Darm- und Blasenleiden Influenza Gicht



**Musik-Instrumente** für Orchester, Schule und Haus. Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

In der *Posten-Familien* erfüllt man *Hollings* durch die *Posten-Zeitung*  
Ludwig SW 68, Ullsteinstr. 68



### Winke für alleinlebende Menschen.

Bei der Verteuerung aller Lebensverhältnisse müssen jetzt viele Leute vom Halten eines Diensthofen Abstand nehmen und sich mit einer Stundenfrau begnügen, oder bei ganz kleinem Haushalt wohl auch die Arbeit selbst besorgen. Dadurch tritt aber bei alleinlebenden Personen, namentlich wenn sie sich schon in vorgerücktem Alter befinden, eine gewisse Gefahr ein. Werden solche Leute von einer Krankheit überrascht oder stößt ihnen sonst ein Unfall oder Überfall zu, so können oft Tage und Wochen vergehen, ehe die Mitbewohner im Hause davon Kenntnis erlangen. Es ist hierdurch auch jede Hilfe ausgeschlossen. Man denke sich nur einmal den Fall, daß ein solch einsam Lebender einen Schlaganfall erleidet und nun gelähmt daliegt und nicht umkommen muß, weil er nicht mehr insstande ist, aufzustehen und Beistand herbeizurufen. Deshalb sollten alleinlebende Menschen für einen solchen Fall gewisse Vorsichtsmaßregeln treffen, indem sie sich irgendwie mit dem Neben- oder noch besser dem Untermieter verständigen, daß sie im Falle einer Notlage durch Klopfen oder Scharren an der Wand oder Diele Hilfe heischen wollen. Auch das Übergeben eines Korridor-schlüssels an Bekannte oder die Hausmannsfrau mit der Bitte, ab und zu

einmal zu klingeln, und wenn keine Antwort erfolgt, die Korridortür zu öffnen und nach dem Rechten zu sehen, ist ein Schutzmittel. Liegt in einem solchen Falle die Sicherheitskette von innen vor, so weiß der Beauftragte sofort, daß etwas nicht in Ordnung ist, und kann unverzüglich den Schloffer holen und vielleicht noch Hilfe bringen. Auch eine gewisse Sicherheit bietet die Information der Sennel- oder Milchlieferanten, stets so lange zu klingeln, bis geöffnet wird, und sollte sich nichts in der Wohnung regen, den Hauswirt oder die Hausmannsleute zu benachrichtigen. Aber damit sind es noch nicht genug der Vorsichtsmaßregeln, denn wenn nun im Falle einer schweren Erkrankung oder eines plötzlichen Todesfalles die Wohnung von Fremden geöffnet werden mußte, so finden diese dann in den meisten Fällen keinerlei Hinweise vor, wer zur Pflege zu benachrichtigen wäre oder die bei einem Todesfall nötigen traurigen Pflichten besorgen könnte. Oft genug kommt es vor, daß auswärtig wohnende Angehörige tage- und wochenlang ahnungslos von der Erkrankung oder dem Tode eines lieben Angehörigen sind, nur weil man sie nicht benachrichtigen kann aus Mangel einer Adresse usw. Natürlich sind hier Verhältnisse in größeren Städten angenommen, wo oft die Nachbarn einander nicht kennen, noch weniger eine Ahnung von den gegenseitigen Familienverhältnissen

# SIROLIN

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

bei **Katarrhen**  
der **Atmungsorgane**, lang-  
dauerndem **Husten**, beginnender  
**Influenza** rechtzeitig genommen,  
beugt schwerern Krankheiten vor.

### Wer soll Sirolin nehmen ?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist leichter Krankheiten vorzubeugen als solche heilen.
2. Kinder mit Husten, weil durch Sirolin die schmerzhaften Hustenanfälle rasch vermindert werden.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.

### Erschöpfungszustände aller Art

werden erfolgreich bekämpft und gemildert durch

## Blanken-hainer Malz-Kraft-Bier

Das anerkannt vollkommenste Gesundheitsbier der Gegenwart.  
Höchster Nährwert (Malzextraktgehalt 20,1 %).  
Fast alkoholfrei (Alkoholgehalt 1,29 %).

Von den Medizinal-Abteilungen der Königl. Preuß. und Sächs. Ministerien genehmigt, daß es den verwundeten Kriegern in den Lazaretten verabreicht wird. Großer Erfolg bei Anämie und in der Rekonvaleszenz. In Krankenhäusern, Heil- und Kuranstalten ständig im Gebrauch. Hergestellt aus nur feinstem Malz und Hopfen. Proben und Prospekte gratis von der **Stadtbrauerei Blankenhain i. Th. Act.-Ges.**

## SINGER NÄHMASCHINEN

für Hausgebrauch und für den Erwerb.



Zu haben in den Läden mit nebenstehendem Schild oder durch deren Agenten.

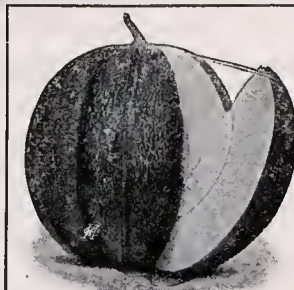
**Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.**

Verkaufsstellen überall.

## F. C. Heinemann, Erfurt 5

Samenkulturen & Hoflieferant Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen.

Als besten Ratgeber für den Einkauf empfehle ich mein reich illustriertes Hauptverzeichnis für 1916, das jederzeit umsonst und portofrei zu haben ist.



Heinemanns neue Freiland-Melone ist ohne künstliche Wärme und ohne Glas leicht und gewinnbringend anzubauen. Portion 40 Pfg.

## Erzeugnisse des Gemüsebaues

sind zum Durchhalten in dieser schweren Zeit notwendig und deshalb ist es Pflicht für jedermann, in seinem Garten möglichst viel

## Gemüsesorten

f. den Küchengebrauch auszusäen bzw. auszupflanzen. **Wer Zeit und Geld sparen will, bestelle sich**

**Heinemanns Gemüsesamensortiment D zu 5 Mark**

mit kostenfreier Zugabe des Pflanzungsplanes für jedes Beet.

# Salit das Einreibemittel

**Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.**  
In Apotheken Fl. M 1,40; Doppell. M 2,40.



haben. Deshalb ist es sehr wichtig, daß jeder Alleinlebende eine Adressentafel mit genauer Angabe der Wohnung seiner Angehörigen und auch seiner im selben Orte lebenden Freunde, die oft schneller zu erlangen sind und Hilfe leisten können, in auffälliger Weise über seinem Bette oder Schreibtisch aufbringt, auf der er womöglich einen Fingerzeig gibt, wer am ersten benachrichtigt werden soll, oder worauf er seine diesbezüglichen Wünsche bemerkt. Auch auf Reisen und Ausgängen ist eine solche Notiz, z. B. auf einer Visitenkarte mit genauer Adresse von sich selbst, für etwa eintretende Unfälle sehr praktisch. Wie schnell kann dann ein Verunglückter oder plötzlich Erkrankter in seine Wohnung gebracht und befreundete Hilfe zitiert werden, während bei Mangel eines Personenanzweises erst die Polizei benachrichtigt werden muß, und viel Zeit vergeht, ehe der Leidende in Ruhe kommt. Um seine Angehörigen vor Verlusten zu schützen, die oft mit einem plötzlichen Todesfall durch Eindringen fremder Leute in die Wohnung verbunden sind, sollten alleinlebende Leute niemals größere Summen im Hause halten, und auch wertvollere Schmuck- und Silbersachen lieber einer Bank anvertrauen. Natürlich bieten die hier gegebenen Winke keinen vollkommenen Schutz vor den schwierigen Begleiterscheinungen der Vereinsamung, unter der leider so viele ältere Leute zu leiden haben, aber etwas Beruhigung gewähren sie doch.

M. Kn.-Sch.

## Für Küche und Haus

**Kriegssalat.** Man mischt zuerst die Soße und nimmt dazu 2 Eßlöffel Senf, 4 Eßlöffel feinen Zucker, rührt die Masse glatt und fügt noch je einen Teelöffel geriebene Zwiebel und Salz, 2 Eßlöffel Weinessig und zuletzt teelöffelweise ein Oberläßchen roher kalter Milch hinzu; man nimmt keine angewärmte oder gar heiße, sonst gerinnende Masse. Diese Soße ist von großem Wohlgeschmack, und sonderbarerweise vermunet jeder, der sie gekostet hat, viele Eier und Olivenöl darin, obgleich sie keine Spur davon enthält. Mit dieser Soße, die man übrigens auch allein mit kaltem Fleisch genießen kann, vermischt man dann eine Untertasse feingebobelten Rot- oder Weißkohl, 2 bis 3 würfelig geschnittene saure Gurken, von denen man vorher Schale und Kerne entfernt hat, 2 bis 3 in ganz feine Streifen zerschnittene mittelgroße, mürbe, säuerlich-süße Äpfel und einige in kleine Würfel zerteilte Kartoffeln. Der fertige Salat, den man mindestens vier Stunden vor Gebrauch bereitet — es kann sogar am vorübergehenden Tage gekochen —, ist trotz der sehr billigen Herstellungskosten eine feine Abend-schüssel. Für 4 bis 5 Personen betragen die Kosten kaum 50 Pfennig.

**Honig-Rezept:**



Einem vorzüglichen Brotaufstrich erhalten Sie durch Aufkochen von 2 Pfund Streuzucker und 1 Päckchen Selus-Honig-Aroma mit 1/2 Liter Wasser. Selus-Honig-Aroma ist in Drogerien, Kolonialwaren-Geschäften für 10 Pfennig käuflich. Wo nicht erhältlich, sendet gegen Vereinsendung von einer Mark die Coriolan-G. m. b. H. Berlin, Schlegelendort zehn Päckchen Selus-Honig-Aroma portofrei.

## Aus grosser Zeit

**Unser Kaiser, umgeben von den Heerführern und Leitern Deutschlands ::**

Ein aufsehenerregendes Erinnerungsblatt in feinsten :: Bromsilberphotographie von bleibendem Wert ::

Verkaufspreise: Postkarte M. 0.20. Größe 23:32 1/2 cm M.3.—, Größe 42 1/2:61 cm auf vornehmen Kupferdruckkarton aufgezogen, Außenmaß 69:89 cm M.15.—, Prospekt mit Abbildung kostenlos.

**Neue Photographische Gesellschaft**  
Aktiengesellschaft \* Berlin-Steglitz 36.



**Radium-Nährsalz**

mit Radium Emanation

Für Zucker-Kranke, Lungen-Blasen- und Nieren-Kranke gegen Blutarmut und Bleichsucht vorbeugendmittel gegen Krebs

Mit größtem Vorteil für die Gesundheit bei jeder Mahlzeit zu genießen

Thorraduran

Eintragung Schutzmarke Nr. 192461. Nährsalz 1 für Männer, II für Frauen. Preis Mk. 1.50. Zu haben in den Apotheken, wo nicht vorrädig, wende man sich an die Firma Thorraduranwerk Hüls b. Crefeld.

**Eilt!**

**Wasch-Schmierseife**  
echte Hamburger Tonnenseife

Solange noch möglich, liefere nur in Orig.-Fässern, Inh. 100 Pfd., weiße oder gelbe Schmierseife zu 39 M. Naebn. ab Fabr. Hamburg.

Seifen-Zentrale  
Stuttgart V, Rotenwaldstr. 23

# Gütermanns

## Nähseide

Durch ihre Güte weltbekannt

### Kriegs-Briefmarken

Belgien, Deutsche Post  
3, 6, 10, 20 C. 65 Pf., gestempelt M. 1.—  
50, 75 C., 1 Fr., 1 Fr. 25 C., 2 Fr., 50 C. M. 7.—  
gestempelt M. 8.50

Russ.-Polen, Deutsche Post  
3, 6, 10, 20, 40 Pf. M. 1.35, geb. M. 1.50

Oesterreich, Kriegshilfe  
1014 5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.  
1915 3, 6, 10, 20, 35 Heller M. 1.10, gest. M. 1.20

Oesterreich-Ungarn für Russ.-Polen  
1, 2, 3, 5, 6, 10 Heller 50 Pf., gestempelt 60 Pf.  
1-25 u. 30 H., 10 Werte M. 1.60, gest. M. 1.75

Ungern, Kriegshilfe, 1914 5, 10 Filler 40 Pf.,  
gest. 45 Pf., 1915 5, 10 Filler gest. 30 Pf.

24 Türkei 80 Pf., 30 Persien 1.50  
40 deutsche Kol. 2.75 Zeitung und Lists gratis

Albert Friedemann  
LEIPZIG, Härtelstraße 23-10.

### Der Wert des Apfels

liegt in seinem Gehalt an blutbildenden Salzen, aromatischen Fruchtsäuren, die Verdauung und Appetit anregen und beruhigend auf das Nervensystem wirken. Frische Äpfel gibt es aber nicht immer, dagegen können Sie ein Glas

### Pomona-Apfelsaft

zu jeder Zeit zur Hand haben! Bestellen Sie ein Probe-Postpaket von 3 Fl. 1/2 Literflasche 60 Pfg. inkl. Bei mehr Preisnachlaß. Apfelkellerei „Pomona“, Rinteln a. W. 25, Herm. Opitz & Co., Hoflieferant.

**In jedem Hause**  
wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch die Königin der Instrumente zu finden sein.

**Harmoniums** von 46 bis 2400 Mark.  
Bes. auch von Jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimm. spielbare. Illustr. Kat. umsonst. Aloys Maier, Hofl., Fulda.

## Gesunde Nerven

erhalten Sie oder bewahren Sie sich durch den Genuß von täglich **einer Sano-Kapsel**. Ein hervorragendes Nervennähr- und Stärkungsmittel; enthält 0.25 Gramm Lecithinsubstanz. Von Aerzten warm empfohlen. 20 Kapseln 2.80 Mark.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien sowie direkt portofrei durch die Firma

**Spiecker & Co., Berlin-Steglitz.**

### Zahnstein

entfernt in wenigen Sekunden

**Dr. Strauß' „Florin-Tinktur“.** Erfolg garantiert sonst Geld zurück. **Sofort blendend weiße Zähne.** Greift Zahnfleisch nicht an! Für viele Monate ausreichend. Preis Mk. 2.— (Nachnahme 30 Pf. mehr.) Zu beziehen nur durch: **F. GOETZ, BERLIN NW. 871, Lovetowstraße 16.**

## Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Bisher beantragte Versicherung 1500 Millionen Mark.  
Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.  
— Mitversicherung der Kriegsgefahr. —

## Die Leipziger Vormesse

zu der Musterlager und Musterkollektionen von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielsachen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport- und Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, wird von

**Montag, den 6. März bis einschl. Sonnabend, den 11. März 1916**

abgehalten. Es bleibt jedoch unbenommen, die Musterlager bis zum 18. März offen zu halten. [C 576]

Auskunft erteilt der Meßausschuß der Handelskammer Leipzig. Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 10. Dezbr. 1915. Der Rat der Stadt Leipzig.



**Briefkasten.**

**M. N. in V.** In Deutschland hat sich der Fremdenverkehr gegenüber dem Vorjahre wieder gehoben. Abgesehen davon, daß in den Bädern und Kurorten zahlreiche Gäste waren, die in Friedenszeiten das Ausland besucht hätten, waren zum Beispiel in Berlin im Monat November 96056 Fremde anwesend, gegen 71271 im selben Monat im Vorjahre. Ungeheuer schwer leidet begreiflicherweise in dieser Hinsicht die Schweiz unter dem Weltkriege. Während zum Beispiel in Luzern in normalen Jahren 180000 bis 185000 Fremde abfielen, betrug in diesem Sommer ihre Zahl nur etwa 28500. Davon waren 21000 Schweizer (gegen 25000 in früherer Zeit), so daß die Zahl der Ausländer von 160000 auf 7500, also weniger als 5 Prozent, gesunken ist. Daß unter diesem Rückgang nicht nur das Gasthofsgewerbe, sondern auch alle anderen Geschäfte sowie die Staatsbahnen zu leiden haben, ist klar. Die Opfer, die der Krieg von den kleinen Staaten fordert, sind eben auch sehr groß.

**Luitse D. in W.** Einer geprüften Hauswirtschaftslehrerin stehen vieler-

lei Erwerbsmöglichkeiten bei annehmbarem Gehalt offen, sowohl lehrend an Schulen, Fortbildungs- und Gewerbeschulen, als an Seminaren und Wanderhochschulen. Eine gründliche Ausbildung mit staatlicher Abschlußprüfung ist anzuraten. Die Kosten schwanken in den verschiedenen Anstalten zwischen 700 bis 1600 Mark im Jahre. Dauer der Ausbildung ein bis zwei Jahre. Vielleicht käme für Sie am ersten die Landwirtschaftliche Frauenschule in Wiesbad in Oberbayern in Betracht oder auch die in Weilbach bei Flörsheim (Reg.-Bez. Wiesbaden). Lassen Sie sich doch einmal von diesen beiden Anstalten Prospekte kommen, ebenso vom Hauswirtschaftlichen Seminar Prinzessin Arnulf, München, Königsstraße 14.

**Frau B. in A.** Sie können den starken Geruch, der den Flaschen anhaftet, durch schwarzes Senfmehl vollständig entfernen. Man schüttet eine kleine Menge davon mit etwas lauwarmem Wasser in die betreffenden Gefäße, spült sie aus und wiederholt das Verfahren nochmals. Darauf sind die Flaschen ganz rein und geruchlos. Uebrigens kann man auch starke, den Händen anhaftende Gerüche durch Senfmehl beseitigen.



*Zum Tee*

geben viele haus-  
frauen geröstete  
Brotschnitten mit  
**Appel's**  
**Sardellenbutter**  
die man in Tuben  
und Steingutöpfchen  
in den besseren Deli-  
katesen- und Fisch-  
handlungen kaufen  
kann.  
Der Name „Appel“  
bürgt für Güte und  
Reinheit, achten Sie  
daher auf diese Marke

**ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE**



**Gaedeke**

**HAMBURG**

**KAKAO SCHOKOLADE KEKS**

**Sanguinal**

in Pillenform

von tausenden von Ärzten anerkanntes hervorragendes Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht.

**Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.**

**Zu haben in allen Apotheken.**

Man achte streng auf den Namen der Firma Krewel & Co. m. b. h. Köln und den geschützten Namen „Sanguinal“.

Großpackung à 100 Stück · Mk. - 2,20.

**Jogal**

Bei Kopfschmerzen, Neuralgie, Migräne wirken Jogal-Tabletten absolut zuverlässig, selbst wenn andere Mittel versagen. Zahlreiche Anerkennungen. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu M. 1.40 u. M. 3.50.

**J. A. HENCKELS**

**Zwillingswerk Solingen**

empfiehlt zum Versand mit Fernpostbrief:

**Armeemesser, Jagdmesser, Dolche  
Rasiermesser und Rasierapparate**

Hauptniederlage: **BERLIN W. 66, Leipziger Straße 118.**  
Eigene Niederlagen:  
Cöln a. Rh. ♦ Dresden ♦ Frankfurt a. M. ♦ Hamburg ♦ München ♦ Wien.







# Ratgeber für Reise und Erholung

Die Werbechriften der deutschen Verkehrsverbände übertreffen durch Ausstattung und Reichhaltigkeit fast durchweg die früheren Ausgaben. Besonders zu begrüßen ist es, daß mit Rücksicht darauf, daß die Mehrzahl der Reisenden sich auf deutsche Gebiete beschränkt, die Verkehrsverbände bisher vom Publikum etwas vernachlässigter Gebiete in ihren Schriften die tausendfachen Schönheiten unseres teuren Vaterlandes besser als bisher durch gute Bilder veranschaulichen. Von der Reiseauskunftsstelle von Reclams Universalium sind neben den Drucksachen aller deutschen Kurorte die folgenden Winter-

führer kostenlos erhältlich: „Deutschlands Wintersportplätze und Erholungstätten im Winter 1915-16“, „Das Badenerland im Winter“, „Sachsens Wintersportplätze“, „Das sächsische Erzgebirge“, „Wintersport in Chemnitz und im Erzgebirge“, „Munaberg“, „Oberdorf im Aigau“, „Winter in Berchtesgaden“, „Oberhof“ und „Innenau in Thüringen“, „Wernigerode am Harz“, „Charlottenbrunn in Schlesien“.

**Hamburg.** Um den Besuchern der Hansestadt als Führer zu dienen, hat der „Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in Hamburg“ eine Reihe kleinerer Schriften mit Bildern her-

ausgegeben, die über alles Sehens- und Wissenswertes Auskunft geben und zugleich eine genaue Angabe der Besichtigungszeiten enthalten. Diese Schriften werden auf Wunsch unentgeltlich durch die Reiseauskunftsstelle von Reclams Universalium abgegeben.

**Bad Sommerstein.** Regenerationskuren. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, von wie außerordentlicher Wichtigkeit die eigenartigen Regenerationskuren im Kurbad Sommerstein bei Saalfeld in Thüringen für den kranken und geschwächten Organismus sind. Denn durch diese Kuren werden nicht allein die Krankheits-

erscheinungen, sondern in erster Linie die Krankheitsursachen — Krankheits-erreger, Zirkulationsstörungen, Belastung der Organe und des Nervensystems mit Selbstgiften und Säuren — beseitigt. Vollständige Reinigung des Körpers von allem Kranken und Demnenden wird erstrebt; es stellt sich eine bis dahin unbekannte Frische, Wohlbehagen und Leistungsfähigkeit ein. Eine weitere Folge der biologischen Körperreinigung ist eine sichtliche Verjüngung des Organismus sowie gesteigerte Lebenskraft, Tatkraft und Ausdauer, die jeder für den nach dem Krieg beginnenden wirtschaftlichen Kampf brauchen kann!

**Radioaktive Schwefelbäder,**  
Schlamm-bäder, Solbäder,  
Schwefel- und Sol-Inhalationen,  
russ.-röm. u. elektr. Bäder,  
Zandersaal.

**Königl. Bad Nenndorf**  
1. Mai—30. Sept.

Bewährt bei:  
Rheumatismus, Gicht,  
Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln,  
Folgen der Kriegsverletzungen usw.  
Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen.  
Druckschriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung.

**Kgl. Hotel Hannover** Deisterhaus Galerie.  
Gr. Bau. — G. Förster.

**Hotel Schaumburg** Bestempf. bürgerl. Pensionshaus,  
neu eingerichtet. Freie, herrliche  
Lage. Zwei Minuten vom Kurpark.

**BAD NENNDORF. VILLA LUBKOLL.** Ruhige Lage, gute Verpflegung.

**GRAUBÜNDEN**  
IDEALES  
WINTERSPORT-  
GEBIET

AUSKUNFT u. BROSCHÜRE  
„WINTER IN GRAUBÜNDEN“  
DURCH DAS OFFIZIELLE  
VERKEHRSBUREAU  
IN CHUR.

**SCHWEIZ.**

**Glückauf, Kurhaus, Waldhaus, \* Heilanstalten für leicht Lungenkranke**  
Prospekte durch San.-Rat Dr. Wiemann, Sülzhayn (Südharz).

**Bad Harzburg, Hotel Asche.** I. Ranges. Große Halle. Lift, Zentralh.  
Das ganze Jahr geöffnet. Bäder. Tel. 28.

**Finkelmühle**  
Thüringer Waldsanatorium  
Post Mellenbach

Spez.: Diät- und Winterkuren.  
Beste Erfolge bei chron. Krankheiten.

**Dr. Teuscher's Sanatorium**  
Oberloschwitz-Weißer Hirsch  
bei Dresden.

I. Nervan-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürftige  
Wasserbeh., Massage, Kohlens., arom., elektr. Bäder u. Bendig., Diathermie, d'Arsonvalisat., Bergonié. Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfettg., Diabetes, harn. Dia. hese, chron. Magen- und Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw.  
Streng individuelle Pflege. — Während des Krieges offen. —

**Dr. Möller's Sanatorium**  
Broschfr.: Dresden-Loschwitz Prosp. 1r.  
Diätet. Kuren n. Schroth  
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.  
Abteil. I. Minderbemitt. pro Tag 5.-

**Wiesbaden** Hessischer Hof  
vorm. Engl. Hof  
Bekanntes Kochbrunnenbadhaus, Kur- und Familienhotel. Modernste Einrichtungen bei mäßigen Preisen. Prospekt frei.

**Für Literaturfreunde**  
bietet der Katalog von Reclams Universal-Bibliothek viel Anregung. Jeder Interessent erhält ihn auf Wunsch unberechnet vom Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

**Elektr. Militärlampe „SIGNAL“**  
Zum Anknöpfen an den Waffenrock!  
Zum Aufschieben auf die Koppel!

**Vorteile:** 1. Federung des hinteren Bügels, durch welchen die Koppel läuft, daher Schutz der Glühbirne vor Erschütterung und Stoß  
2. Der Kontaktknopf ist eingerichtet für kurze Signale und wird durch einfache Drehung gleichgültig nach welcher Seite, für Dauerbeleuchtung eingeschaltet

Komplett mit Batterie und Birne M. 2.50 und 20 Pf. Porto

**PERFECT-Gesellschaft m. b. H.**  
Stuttgart 14, Mörikestr. 69

**Kriegs-Briefmarken**  
18 versch. alle gest. nur M. 2.50  
30 versch. Märk. 1.20 25 versch. Forz. 1.25  
1000 „ 11r. 1.20 2. — 500 versch. nur 3. —  
1000 versch. nur 11. — 2000 „ „ 10. —  
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49  
Grosse Illustr. Preisliste gratis u. franko.

**Chr. Tauber**  
Photo-Haus  
Wiesbaden U.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinerer Anefnührung u. sämtl. Bedarfsartikel.  
111 metr. Preisliste Nr. 12 Kostenl.  
Direkter Versand nach allen Weltteilen

**KRONEN-Instrumente Schuster & Co**  
Markneukirchen Nr. 278  
Deutsch-Cremona.

Erstklass. Erzeugnisse in Blas- und Streichinstrument., Gitarren, Zithern, Mandollinen u. Lauten. Preisbuch frei.



**Kriegshumor.**



Der Biertischstratege.

„Dös ischt doch ganz einfach. Wenn der Hindenburg seine Leut' so aufstelle tät, do hätte mer Riga und Dinaburg und die ganze Russe scho lang im Sack. Verstehste Sel!“



Im Westen mit  
**ERNEMANN KAMERAS**

DIE BESTEN ERFOLGE. PREISLISTE KOSTENFREI.  
HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN 216.  
PHOTO-KINO-WERKE OPTISCHE ANSTALT

**Emser**



„Liebesgabe“

**Pastillen**

Gegen Husten,  
Halserkelt, Verschleimung,  
Influenza usw.

**Verblüffende Erfolge**

im ges. öffentl. Leben, in Handel und Industrie bieten die tiefgreifenden Aenderungen, die unbedingt die Folge dieses Krieges sein müssen, allen **Vorwärtstrebenden** bei zweckmäßiger Vorbildung durch die

**Methode Rustin**

5 Direktoren, 22 Prof. als Mitarbeiter  
Rasche und gründliche Vorbildung unter **energischer Förderung des Einzelnen durch den persönl. Fernunterricht.** Wissenschaft, geb. Mann, Wissensch., geb. Frau, Geb. Kaufmann, Die geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einjähr.-Freiw.-Prüf., Abit.-Exam., Gymn., Realgymn., Ob.-Realschule, Studienanst., Lyzeum, Ober-Lyzeum, Lehrerinnen-Seminar, Mittelschullehrerprüf., II. Lehrerprüf., Handelswissensch., Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand, Konservatorium. Ausführl. 60 Seiten starke Broschüre über bestandene Examen, Beförderungen im Amte, im kaufm. Leben usw. **kostenlos** durch Bonnee & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.

**Als Liebesgabe**

für unsere Feldgrauen eignet sich am besten unsere bewährte **Feld-Buch-Tasche „Deutschland“** aus feldgrauem Rohleinenstoff, Notizbuch m. Bleistift, Audruck: Eisernes Kreuz. Format 11,6, 3 cm. Preis 75 Pfennig. Verlag Leipzig Buchbinderei Akt.-Ges. vorm. Gustav Fritzsche, Leipzig — Berlin-Schöneberg.

**DIALON**

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken Schwelb. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. — Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. In den Apotheken.

**Briefmarken**  
Sätze und Einzelmarken. Liste üb. Kriegsmarkengrat. „Zur Briefmarkenbörse“ Leipzig, Universitätsstr. 18.

**Rheumasan**

Schmerzstillende ableitende Einreibung bei rheumatischen Beschwerden

Tuben Mk. 2.10 u. 1.30

**Rheumafismus**

**Echte Briefmarken** sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Alterfeinst, goldheller, **Bienen-Honig** echt, reiner 10 Pfd.-Blecheimer 15.— M. 5 Pfd.-Blecheimer 8.— M. frko. Garantie Zurücknahme H. Schröder, Imkereien Soltau, Lbg. Heide

**Elektrischer Haazerstörer!** Etwas Sensationelles bringt das medizinische Warenhaus Dr. Ballowitz & Co., Berlin W. 57, Abt. R. B. Lästige Haare mit der Wurzel kann man jetzt selbst beseitigen, indem man den Apparat durch Knopfdruck in Funktion setzt. Durch konzentriertes galv. Strom trocknet die Wurzel ein, das Haar fällt sofort aus und ein Wiederwachsen ist unmöglich. Hierfür bürgt die Firma u. verpflichtet sich, andernfalls das Geld zurückzahl. (Keine Elektrolyse.) Der Preis ist M. 5.50 u. M. 8.— Gebrauchsfertig. (Per Nachn.)

Verwendet **„Kreuz-Pfennig“** Marken zu 1, 2, 5 u 10 Pfennig: Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die **Kreuz-Pfennig-Sammlung:** Berlin, Abgeordnetenhaus Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20997, Fernsprecher Zentrum 9041

**Vergessen Sie nie,** bei Einkauf des seit 50 Jahren in meiner Familie hergestellten, glänzend bewährten Gesundheits-**Tees** **Weber's Tee „Marke Doppelkopf“** zu fordern, denn es gibt ganz miserable Nachahmungen. Künftig in Apotheken u. Drogerien in Karton à 1 Mark. Wo nicht, versendet von 3 Mark an per Nachnahme **Adolph Weber, Teefabrik, Radebeul-Dresden.**

**Niemand hat gesunde Beine** nötiger als d. Daheimgebliebenen Bei Krampfadern, Geschwüren Flechten, Rheuma, Gicht, Gelenkentzündung, Geschwulst, Ischias usw. verlange man Gratisbrosch. von Sanitätsrat **Dr. R. Weise & Co., Hamburg I U.**



## Beachtenswerte Mitteilungen

Das sechzigjährige Jubiläum des Hauses Eduard Creutznach Nachf., Chemnitz, der Fabrik der berühmten „Locomotive“-Strümpfe. Am 1. Januar 1856 hatte der Vater des jetzigen Inhabers die Firma Eduard Creutznach käuflich erworben und führte sie als Eduard Creutznach Nachfolger weiter. Demnach kann die Firma Eduard Creutznach Nachfolger ihr 60jähriges Bestehen unter der Leitung der Familie Koerner feiern, die die Firma durch ihre in der ganzen Welt bestehenden Beziehungen auf die heutige Größe gebracht hat. Dem jetzigen Inhaber und Sohn des Gründers, Herrn Gotthold Koerner, sind zahlreiche Glückwünsche aus dem ausgedehnten Kundenkreise zugegangen.

Was sollen die Deutschen aus dem Kriege lernen? Wie jede Krise etwas Gutes für sich hat, so könnte aus dieser ernsten Zeit jeder Deutsche das für sich nehmen, daß er sich endlich einmal auf sich selbst besinnt und in seinem eigenen Lande das zu finden hofft und sucht, was er zu seinem Lebensunterhalt nötig hat. Sklavisch haben wir uns daran gewöhnt, Modeartikel, Getränke und sonstige Erzeugnisse aus Frankreich zu beziehen. Nur was der Franzose trug, was er aß und trank, galt als vorbildlich. Endlich sollte man doch einmal anfangen, mit aller Entschiedenheit, mit aller Energie die französischen Erzeugnisse abzulehnen. Mit welchem Stolz erzählte mancher Deutsche: „Ich trinke nur französischen Wein!“ „Meinen Kognak und meinen Likör beziehe ich aus der Charente!“ Es scheint, daß der Zeitpunkt gekommen ist, um mit derartigen überlieferten Voreurteilen aufzuräumen. Ja, es muß endlich aufhören, daß man z. B. französische Kognaks und Liköre für weit besser als deutsche hält. Wie es kein Gebiet gibt, auf dem unsere Industrie nicht der ausländischen überlegen ist, so auch auf dem der Kognak- und Likörproduktion nicht. Zwei Qualitätsmarken seien bei dieser Gelegenheit genannt, die den französischen führenden Marken nicht nur gleichkommen, sondern sie sogar weit übertreffen: der Likör „St. Afra“ und der „Kognak Erguist“ der Firma G. V. Kenpe & Co. Alt.-Ges., Oppach (Nautsch, Löbber). Sie gehören unstreitig zu den besten Getränken, die wir in Deutschland besitzen. Helfen wir denn alle, dem deutschen Fabrikanten die Möglichkeit zu verschaffen, seine Produkte auf eine große Höhe zu führen dadurch, daß wir treue Abnehmer werden und bleiben. Wenn das jeder Deutsche aus der Kriegsgefahr lernt, dann war die schwere Zeit des Krieges nicht umsonst.

**Gesundheitsgemäße Franenkleidung.** Die Firma Adlers Modehaus für junge Frauen, Berlin, Potsdamer Straße 118e, Deutschlands erstes Spezialgeschäft für Umstandskleider, Röcke und Mäntel, hat ein System

erfunden, wonach jede Dame, wenn auch noch so unkundig im Nähen, ein sich bei der Firma gekauftes Umstandskleid oder Rock leicht und schnell selbst erweitern kann, ohne zu nähen, schneiden oder zu trennen. Die Firma unterhält ein großes Lager fertiger Kleider und bringt stets der Mode entsprechende Neuheiten.

„Die Welt-Literatur“. Unter diesem Namen erscheint seit dem 1. Januar im Verlag Walter C. F. Firth, München 2, eine Wochenschrift in Zeitungsform und Zeitungsdruck zum Preise von 10 Pfennig, die eine wertvolle Auslese aus den Schätzen der Weltliteratur bringen wird. Die besten Namen sollen in ihren Spalten vereinigt sein. Ohne durch Schulmeisteri erzehlich zu wirken, stellt sich diese neue Wochenschrift die große Aufgabe, die bedeutendsten Werke unserer alten Meister zum Gemeingut des deutschen Volkes werden zu lassen. Sie wird dadurch der Schul-Literatur wirksam entgegenarbeiten und zugleich die gewiß begrißenswerte Aufgabe erfüllen, das Beste in der deutschen Literatur zu einem äußerst billigen Preis allen zugänglich zu machen. Problemnummern erhalten die Univerfunslefer auf Wunsch kostenfrei von obengenanntem Verlag.

Der „Trennbundring“, das Sinnbild der Waffenbrüderschaft Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei, mit deutscher, ungarischer und türkischer Innenprägung. Wie könnte ein Sinnbild dieser Waffenbrüderschaft plastisch eine treffendere Gestaltung erfahren als in dem „Trennbundring“! Der wahre Kern des Zusammenhanges ist die siegesüberfüllte Kampfbegeisterung der beiden Reiche Deutschland und Österreich-Ungarn, denen die Türkei sich anlehnte und mit ihnen verschmolz. Das versinnbildlicht die Zusammenstellung der Wappen dieser Länder neben den Gestalten der Göttinnen Germania und Austria, sowie zwei markante Abrisse aus dem Kriegsgange: die Ankunft des ersten österreichisch-ungarischen Motormörfers bei den deutschen Truppen und dann der vergebliche Ansturm der Feinde an den Dardanellen. Um diese Schöpfung zum Gemeingut der Angehörigen des Trennbundes zu machen, wurde ihr die Gestalt eines Fingerringes gegeben, wie er als ein sichtbares Zeichen der ferneren Zusammengehörigkeit und der wechselseitigen Dankbarkeit von allen Angehörigen der verbündeten Länder getragen werden soll. Ausgabe in 800/000 Silber (Mitsilberten) 3 Mark = 5 Kronen durch die Hauptvertriebsstelle Hübne & Friedewald, Hamburg 1, Brandsende 15/17.

Bei nasstalter, feuchter Witterung sind die Katarrhe nichts Seltenes, häufig tritt dabei noch mehr oder weniger heftig die Influenza auf. Diesen Übeln muß man sofort im Anfangsstadium Einhalt gebieten. Es läßt sich dagegen ein vortreffliches Hausmittel gebrauchen, die rühmlichst bekannten Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen, deren Erfolg dem Fabrikanten Fr. Kaiser in Waiblingen durch 6100 amtlich beglaubigte Zeugnisse bestätigt ist.

# Aus Feldpost-Briefen:

Für des Leibes Nahrung und Notdurst sorgt die Heeresverwaltung, aber um des Geistes Nahrung und Notdurst ist es hier übel bestellt. Es ist immer ein Freudentag, wenn eine Sendung Universal-Bibliothek eintrifft, für mich und für viele Kameraden, denn die Bündchen machen natürlich sofort die Runde und wandern so lange von einer Hand in die andere, bis sie infolge ihrer Kreuz- und Quersfahrten „den Faden verlieren“ und sich in Wohlgefallen auflösen. Und wenn sie schließlich an Erschöpfung sterben, so ist's auch eine Art Heldentod. Gefreiter C. W. R.

Die Langeweile des Schützengrabenkrieges möchte ich durch ernste und heitere Lektüre kürzen. Teure Bücher mit wertvoller Ausstattung müßen nicht viel; denn hat man sie gelesen, gibt man sie weg. Die Sache käme zu teuer. Ihre Sammlung, gut und billig, ist wie geschaffen dafür. Gefreiter F. B.

Es war höchste Zeit, daß Reclams einzig dastehende Universal-Bibliothek als Konkurrent gegen die zahllose Schundliteratur, die hier immer noch spukt, im Felde als geistiger Mitstreiter erschiene ist! Gefreiter H. D.

Schwarz und Innalien, fogar Bier und Schnaps: all diese Dinge schick man uns als Liebesgaben. Bücher hat uns noch keiner geschenkt. Und doch sind sie uns vielleicht notwendiger als die Dinge, mit denen wir uns den Magen vollstopfen. Denn unser Leben hier ist arm; das kommt ganz besonders zum Bewußtsein Nacht um Nacht während der Wachen. Da sitzt in jedem Unterstand ein Mensch mutterseelenallein und bläß Trübsal. Und manche Stunde am Tag zwingen feindliche Flieger uns, untätig in den Unterständen zu hocken. Wägen Sie aus Ihrer reichen Sammlung unsere Batterie bedenken? Der heiße Dank von 250 deutschen Soldaten ist Ihnen gewiß. Kanonier D. Z.

Da wir im Schützengraben trotz des schweren Dienstes doch so manche unangefüllte Stunde haben, so ersuche ich um gütige Zusendung Ihres Gesamtkataloges. Denn ohne Lektüre kommen wir nicht aus, da sonst der körperlichen Arbeit das geistige Gegengewicht fehlt. Und gerade die Bücher Ihres Verlags sind für uns torüstergeplagte Infanteristengegen wegen ihres Formats besonders vorteilhaft. Einj.-Untersoffiz. Dr. R.

**Legen Sie jeder Liebesgabensendung ein Reclam-Buch für 20 Pf. bei!**  
Sonderverzeichnisse geeigneter Bücher umsonst an jedermann vom Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

**Jede gute Buchhandlung hält Reclam-Bücher auf Lager.**



# Der Weltkrieg

Bücher aus dem Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig

## Dokumente zur Geschichte des Krieges 1914

Herausgegeben von W. v. Massow.

Univ.-Bibl. Nr. 5713, 5722 und 5741. — Geh. je 20 Pf., in Leinen je 60 Pf. Diese wertvolle billige Veröffentlichung bringt in Band 1 das deutsche Weisbuch und die Verhandlungen mit England, in Band 2 u. a. die belgischen Dokumente über die Beziehungen zu Frankreich und England, in Band 3 u. a. Aktenstücke, die auf Österreich-Ungarn, Serbien, Belgien, die Besetzung von Luxemburg, den Dreiverband, das Eingreifen Japans und den Eintritt der Türkei in den Krieg Bezug haben.

## Kriegskalender 1914/15

Eine übersichtliche Zusammenstellung der gleichzeitigen Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Bearbeitet von Generalleutnant J. D. Mehler.

Bisher erschienen:

1914. (1. August bis 31. Dezember). Universal-Bibliothek Nr. 5739.  
1915. 1. Teil (1. Januar bis 23. Mai). Universal-Bibliothek Nr. 5794.  
Geheftet je 20 Pfennig.

Ein sachmännlich bearbeiteter Leitfaden zur raschen und sicheren Orientierung in der fast verwirrenden Fülle von Ereignissen, die der gewaltige Krieg mit seinen zahlreichen Schauplätzen zeitweilig hat.

## Berichte

### aus dem Großen Hauptquartier 1914/15

Herausgegeben von Karl Wilke.

3 Bände. Universal-Bibliothek Nr. 5780, 5788 und 5814. Geh. je 20 Pf. Die ausführlichen Berichte des Großen Hauptquartiers über einzelne Abschnitte und Ereignisse des Krieges verdienen für immer einen hervorragenden Platz in unserer kriegsgeschichtlichen Literatur. Sie sind eine zuverlässige Quelle für die Erkenntnis der Geschichte dieses Krieges und ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, um die Elemente der militärischen Geographie aller derjenigen Gebiete kennen zu lernen, die den Schauplatz dieses riesenhaften Völkerringens bilden.

## Der Weltkrieg 1914/15

Besammelte Berichte von Generalmajor von Loebell.

1. Band: Bis zu den Kämpfen um Lodz.  
2. Band: Bis zur Befreiung von Lemberg.

Universal-Bibliothek Nr. 5737 u. 5818. — Geheftet je 20 Pfennig.

Die ursprünglich als Wochenblätter veröffentlichten Berichte erscheinen hier gesammelt, nachdem sie nun durchgesehen und in Einzelheiten ergänzt worden sind. Die Berichte sind feinfühlig und mit großer Anschaulichkeit geschrieben; der Leser durchlebt bei ihrer Lektüre noch einmal die Entwicklung all des Außerordentlichen, das sich vor uns abgespielt hat.

## Des deutschen Volkes Kriegstagebuch

1. Bd.: Die ersten fünf Kriegsmomente | 2. Bd.: Der Weltkrieg von Januar bis Mai 1915 | 3. Band: Der Weltkrieg von Juni bis Oktober 1915

Jeder Band mit über 300 Bildern und ausführlichem Register.  
Geheftet je 3 Mark, geschmackvoll gebunden je 4 Mark.

Die tägliche Aufmerksamkeit zu überblicken nicht, dem wird jedes Wort, jede Tatsache zu einem leuchtenden Wahrzeichen deutscher Macht und Einigkeit, zu einem immer aufs neue geläuternden Weltbild deutschen Heldengeistes und Opfermutes. In diesem Sinne sollen die Kriegstagebücher wirken, die der rühmlichst dekanierte Verlag von Reclam herausgebracht hat. Fürwahr, ein wertvolles Erinnerungswort an die große Zeit der Erhebung Deutschlands! Ein Buch, dem in der Bibliothek jedes Deutschen ein Ehrenplatz gebührt.

## Der Krieg

im Zeitalter der Naturwissenschaften und der Technik  
Von Dr. Eugen Alt.

Universal-Bibliothek Nr. 5737—5799.  
Geheftet 60 Pfennig, in Leinen 1 Mark.

Inhalt: Vorwort. — Einleitung. Der Krieg und unsere Kultur. — I. Die Naturwissenschaften und der Krieg: Die allgemeinen Naturwissenschaften — Die speziellen Naturwissenschaften. II. Die Technik und der Krieg: Verkehrstechnik — Waffentechnik — Technik des Befestigungswesens — Technik des Seetriegwesens.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. \* Vollständige Verzeichnisse der Univ.-Bibl. unberechnet.

## Unsere feldgrauen Helden

I: Tagebuch des Grenadiers St. Bearb. v. Rob. Heymann  
Universal-Bibliothek Nr. 5736. — Geheftet 20 Pfennig.

Inhalt: Mobilmachung befohlen! — Der Spion. — Der erste Schuß. — Feuer und Grauen. — Frontkuren. — Die Feldpost ist da! — Die Schlacht. — Heimtransportiert! — Kasarettfreunden und -leiden. — Wie er das Eisene Kreuz erwarb.

## II: Die Blitzeufel.

Nach Aufzeichnungen des Oberjägers K. bearb. von Rob. Heymann  
Universal-Bibliothek Nr. 5751. — Geheftet 20 Pfennig.

Inhalt: Vom Fürsten von Marggrabowa. — Eine einjame Nacht. — Die verdeckte Batterie. — Von Todesangstungen und Kugelsticherei. — Kofatenjagd. — Der Tod faßt mich an. — Die Glorie des Eisernen Kreuzes.

## III. Manen der Luft.

Aus Aufzeichnungen von Fliegern bearbeitet von Rob. Heymann.  
Universal-Bibliothek Nr. 5806. — Geheftet 20 Pfennig.

Inhalt: Am Feldtelefon. — Im Fiegergeschloß. — Der Überfall. — Zepellin. — Flieger an die Front. — Über den Feuerfalden! — Barbaren. — Im Granatenregen.

## Österreichisches Kriegstagebuch

Von Karl Marilaun

1. Band. Universal-Bibliothek Nr. 5770. Geheftet 20 Pfennig.

Karl Marilaun hat in seinem „Österreichischen Kriegstagebuch“ einen andern Weg eingeschlagen als Generalmajor v. Loebell in seinen Berichten „Der Weltkrieg“. Während dort eine fortlaufende Beschreibung der strategischen Entwicklungen gegeben wird, bietet Marilaun eine Reihe von Einzeldarstellungen, in denen bemerkenswerte Geschehnisse und Erscheinungen des Krieges mehr novellistisch behandelt werden. Der Verfasser ist ein vorzüglicher Schilderer, seine Aufzeichnungen geben wahre Charakterbilder aus der großen Kriegszeit.

## Hohe Fahrt!

Bilder und Skizzen aus dem Seekrieg. Von Wilhelm Schreiner.

Mit Buchschmuck vom Verfasser.

Univ.-Bibl. Nr. 5757. Geh. 20 Pf., in Leinen 60 Pf., in Leder M. 1.50.  
Inhalt: Vorwort. — Wetterwolken (auf Vorkum im Juli 1914). — „Alle Mann an Deck!“ (Der Ueberfall vor Helgoland). — Ran an den Feind! (U 9). — 8 90 (Tingtan). — Hiltet Euch! (Eubeni). — Bei Santa Maria. — S. W. S. „Aneiba“. — Hibelungen! (Schlacht bei den Falklandsinseln). — Wir kommen! (Der 24. Januar 1915).

## Kriegsnovellen

Eine Sammlung von Erzählungen aus dem Weltkrieg.

Bisher 5 Bände. Universal-Bibliothek Nr. 5735, 5749, 5768, 5785, 5795.  
Geheftet je 20 Pfennig.

„Die Erzählungen sind lebendig, spannend und einrückendvoll, beispielsweise läßt gleich die erste, „Die Teuische“ von Nanny Lambrecht, eine starke Wirkung aus.“ (Lit. Zentralblatt.)  
„Eine Sammlung, die zu dem Besten der Kriegsliteratur zählt.“ (Wiener Bilder.)

## Im Schatten großer Zeit

Novellen von Hans Hauptmann.

Universal-Bibliothek Nr. 5790. Geheftet 20 Pfennig.

Hans Hauptmann schildert in diesen Erzählungen die Wirkungen des Krieges und der kriegerischen Atmosphäre auf festlichen Gedeite. Aus einer Reihe interessanter Motive ergeben sich spannende psychologische Entwicklungen. So bilden diese Geschichten, den Stoffkreis der „Kriegsnovellen“: Sammlung fortwährend und erweiternd, eine Ergänzung zu jenen Bänden.

## Aus dem großen Kriege

Erzählungen von Heinz Welten.

Universal-Bibliothek Nr. 5754. Geheftet 20 Pfennig.

Inhalt: Oberleutnant Borazet. — Der Saullitzzug. — Das Glidzschken. — Die Barbaren. — Die Gelben des roten Regiments.

## Im Felde

Heitere und ernste Kriegserlebnisse von Oskar Kilian.

2 Bände. Universal-Bibliothek Nr. 5742 und 5813. Geh. je 20 Pfennig.

Inhalt: I: Der verdeckte Keller. — Schützengrubenfreunden. — Der Scharfrichter. — Die Engländer. — Schleichpatronille. — Auf Requisition. — Im Feldlazarett. — Unser Weibnachtsmann. — II: Profit Neujahr! — Der erste Treffer. — Der Spion. — Kriegsfreiwillig. — Zwischen den Frontlinien. — Burichenwähe. — Katzwurfsarbeit. — Auf Irland.